This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

G
435

[redacted]

8435

Harvard College Library

FROM THE

CONSTANTIUS FUND

Established by Professor E. A. SOPHOCLES of Harvard University for "the purchase of Greek and Latin books, (the ancient classics) or of Arabic books, or of books illustrating or explaining such Greek, Latin, or Arabic books." (Will, dated 1880.)

[redacted]

22250

Einführung in die Sagenwelt

der

griechischen Tragiker.

Von

Dr. Heinrich Wolf,
Oberlehrer in Düsseldorf.

Leipzig.
Verlag von Heinrich Bredt.
1902.

G435

Constantine fund

256

Vorwort.

Das vorliegende Büchlein ist in erster Linie für die Schüler unserer Oberklassen bestimmt, nicht nur auf dem Gymnasium, sondern noch mehr auf dem Realgymnasium und der Oberrealschule, wo die griechischen Tragiker in deutscher Übersetzung gelesen werden. Ohne Kenntnis des Sagenstoffes ist diese Lektüre unfruchtbar; denn mit Ausnahme der „Perser" liegt allen Stücken des Aischylos, Sophokles und Euripides irgend ein Abschnitt der großen griechischen Sagenwelt zu Grunde.

Es kam mir nun vor allen Dingen auf zweierlei an:

1. auf das Verhältnis der griechischen Heldensage einerseits zur Geschichte, anderseits zum Göttermythus. Die Schüler sollen erfahren, daß wir es hier mit einem Stück Kultur- und Religionsgeschichte zu tun haben; sie werden mit den religiösen Vorstellungen des griechischen Volkes bekannt gemacht. Auch die Aufführungen im Theater waren ein Gottesdienst. — Die großen Tragiker Aischylos und Sophokles haben nun die überlieferte, aber vielfach ins Wanken geratene Volksreligion zu vertiefen und mit neuem Geist zu erfüllen gesucht. Euripides dagegen war ein Mann der Aufklärung; er hat eine hohe Meinung von den Göttern, aber gerade deshalb greift er zahlreiche religiöse Vorstellungen und Einrichtungen mit staunenswertem Freimut an.

2. Die Schüler ſollen einen Einblick bekommen in die Entwicklung der Heldenſage: daß ſie nicht etwas Fertiges iſt, ſondern unter dem Einfluß von Ort und Zeit immer von neuem umgebildet und erweitert wird. Es muß ihnen klar werden, aus wie verſchiedenen Beſtandteilen ſich z. B. das, was wir trojaniſchen Sagenkreis nennen, zuſammenſetzt.

Literatur.

Folgende Werke ſind hauptſächlich benutzt worden:

Bethe: Thebaniſche Heldenlieder. Leipzig, 1891.
B. Bauer: Grundfragen der Homerkritik. Leipzig, 1895.
Neſtle: Euripides, der Dichter der griechiſchen Aufklärung. Stuttgart, 1901.
Pauly-Wiſſowa: Real-Enzyklopädie .... Stuttgart, 1894.
Preller-Robert: Griech. Mythologie. Berlin, 1894.
Rohde: Pſyche. Freiburg, 1898.
Uſener: Götternamen. Bonn.
Uſener: Sintflutſagen. Bonn.
v. Wilamowitz-Möllendorf: Heraklès.
Derſelbe: Griechiſche Tragödien. Berlin, 1899.

Wie ist die griechische Heldensage entstanden?

Die Personen der Heldensage (die „Heroen") schieben sich als Mittelglied zwischen Götter und Menschen, und die Heldensage selbst steht in der Mitte zwischen Göttermythus und Geschichte.

Demnach kann man dreierlei Sagen unterscheiden:

1. in den deutschen Sagen von Dietrich von Bern, Karl dem Großen und Roland, Friedrich Barbarossa sind historische Persönlichkeiten zu dem Range von Heroen erhoben worden;

2. die Hauptheldeu anderer Sagen sind aus dem Range der Götter zu dem der Heroen herabgesunken;

3. in anderen Sagen, z. B. dem Nibelungenlied, ist beides verschmolzen: Etzel, Gunter, Dietrich von Bern sind historische Gestalten; dagegen Siegfried und Brunhilde waren unzweifelhaft ursprünglich Götter.

Wie steht es nun mit der griechischen Heldensage? welches ist ihr Wesen und ihr Ursprung? Diese Frage beantworten wir am besten dadurch, daß wir ihr Verhältnis einerseits zum Göttermythus, anderseits zur Geschichte darstellen.

A. Heldenſage und Göttermythus.

Der Kern der griechiſchen Heldenſage iſt Göttermythus.

Um dies zu verſtehen, müſſen wir durchaus in das religiöſe Gebiet übergreifen:

I. Im Anfang ſtand ein unbegrenzter Polytheismus (Vielgötterei), der ſich einem Pantheismus nähert, d. h. der Vorſtellung, daß alles und jedes von der Gottheit erfüllt ſei. Der natürliche Menſch glaubte ſich auf Schritt und Tritt von unſichtbaren Göttern umgeben, die ihm nützen oder ſchaden. Für alle Vorgänge in der Natur, für alle Bedürfniſſe, ja für alle Momente des menſchlichen Lebens von der Geburt bis zum Tode wurden beſondere Weſen gedacht, die man eigentlich nicht Götter, ſondern Geiſter nennen muß:

Kekrops war urſprünglich ein Erntegott,
Erechtheus der Schollenbrecher,
Pandroſos Göttin des Frühlingsregens,
Herſe Göttin des Taus,
Butes Gott der Rinderzucht,
Zeuxippe Göttin der Pferdezucht,
Auxo Göttin des Wachstums,
Thallo und Karpo Göttinnen „der ſproſſenden und reifenden Frucht".

Geradezu zahllos müſſen die männlichen und weiblichen Schutzgeiſter geweſen ſein, welche

die Ehe ſegnen,
die Menſchen von der Geburt an umſchweben,
die Jugend des Kindes behüten,
das Kind eſſen, gehen und ſprechen lehren,
die verſchiedenen Gemütsſtimmungen und geiſtigen Fähigkeiten in ihm entwickeln,
mit ihm ein- und ausgehen,

es in die Schule und durch alle weiteren Lebensabschnitte bis zum Tode begleiten.

Wo wohnen diese Götter? Es ist eine verkehrte Annahme, daß man sich die Götter von jeher *oben im Himmel* gedacht habe. Vielmehr gehen die ursprünglichen Vorstellungen dahin, daß wir Menschen *überall* von Geistern umgeben seien: in Haus und Hof, Herd und Stall, im Wald und auf der Flur. Die meisten dieser alten göttlichen Mächte aber wirken und wohnen *unter der Erde*, als „chthonische" (Erd-) Götter.

Und da müssen wir feststellen, daß ihre Verehrung im engsten Zusammenhang mit einem alten *Seelen-*, *Toten-*, *Ahnen-* und *Heroenkult* steht. „Heroen" sind an sich die seligen Geister der Abgeschiedenen. Den Toten werden wertvolle Gegenstände ins Grab mitgegeben und reiche Opfer dargebracht; an den Gräbern von Fürsten und hochstehenden Helden finden großartige Leichenspiele statt. Aber es ist doch im wesentlichen die *Angst und Furcht* vor den unheimlichen Gewalten der Geisterwelt, welche solche Verehrung gebietet. Denn wenn man etwas versäumt oder unterläßt, so werden die Toten den Lebenden überaus gefährlich. Die schrecklichen *Erinyen* (Furien) sind ursprünglich nichts andres als die Seelen der Ermordeten, welche sich selbst Rache holen; später denkt man sie sich als besondere Höllengeister. Ebenso sind die gräßlichen *Harpyien* (Vögel mit Menschenköpfen) von Haus aus Seelen von Abgeschiedenen, denen ein Teil ihrer Habe vorenthalten wird; sie „raffen" sich selbst ihren Besitz. Und der „Schwarm" der *Hekate*, „der Führerin alles Spuks und gespenstigen Greuels, sind die Seelen derer, die der Bestattung und ihrer heiligen Gebräuche nicht teilhaftig geworden sind, oder die mit Gewalt ums Leben gebracht oder vor der Zeit gestorben sind.

Solche Seelen finden nach dem Tode keine Ruhe; sie fahren nun im Winde umher mit der Hekate und ihren dämonischen Hunden."

Auch die Amazonen sind ursprünglich solche Unholde. —

Die Mythologie ist ein Stück Kulturgeschichte; sie lehrt uns, wie die religiösen Vorstellungen aus den rohesten Anfängen zu immer größerer Reinheit und Erhabenheit aufsteigen; wie die Götter mit den Menschen wachsen.

Es ist eine lange Entwicklung, bis sich aus der großen, unendlichen Menge „namenloser" Augenblicks- und Sondergötter, Geister und Gespenster wenige persönliche Götter emporhoben, denen man eine größere Machtfülle zuschrieb, die einen Namen hatten, in einer bestimmten Gestalt handelnd und redend gedacht wurden.

Wenn wir uns fragen, wodurch diese Entwicklung entstanden oder gefördert ist, so müssen wir antworten: durch die großen griechischen Völkerverschiebungen im 12. und 11. Jahrhundert. Die Griechen, welche damals übers Meer nach Kleinasien fuhren und sich eine neue Heimat gründeten, lösten sich von allem, was sie mit dem Mutterlande verband. Sie ließen die Geister der Verstorbenen und die unter der Erde wirkenden und schaffenden Lokalgottheiten, die „chthonischen" Götter zurück. Zugleich machten sie sich frei von der Furcht vor Spuk und Gespenstern; denn deren Wirken haftete ja am Heimatlande. Man begann, zuerst in diesen Kolonien, später auch in Griechenland selbst eine kleine Zahl von höheren Göttern zu verehren:

Zeus, der Himmelsgott, wurde der oberste Gott (Hauptheiligtum zu Olympia);

Hera, seine Gemahlin (Heiligtum zu Argos);

Pallas Athena, die ſtadtſchirmende Göttin (der Parthenon, ihr Tempel, in Athen);

Apollo, Gott des Lichts, der Wahrheit, der Heilkunſt, der Wahrſagung (ſein Orakel zu Delphi);

Artemis, ſeine jungfräuliche Schweſter;

Hephaiſtos, Gott des Feuers (Lemnos);

Aphrodite, Göttin der Liebe;

Ares, Gott des blutigen Kriegs (Theben);

Poſeidon, Gott des Meeres (Korinth, Peloponnes);

Demeter, Göttin des Ackerbaues (Eleuſis);

Pluton, Gott der Unterwelt.

In den Kolonien Kleinaſiens ſind die homeriſchen Gedichte entſtanden, Ilias und Odyſſee, welche allmählich Gemeingut aller Griechen wurden und am meiſten dazu beitrugen, daß man überall dieſelben Götter und denſelben Götterkönig Zeus verehrte; daß man einen Olymp und eine Unterwelt hatte; daß an die Stelle der zahlreichen Stammesreligionen eine griechiſche Nationalreligion trat.

Eine große religiöſe Bewegung muß während des achten, ſiebenten und ſechſten Jahrhunderts vor Chr. durch das griechiſche Mutterland gegangen ſein. Davon geben die gottesdienſtlichen Einrichtungen dieſer Zeit Zeugnis:

die Teilnahme an den olympiſchen Spielen, welche man von 776 vor Chr. zählte, wurde auf ganz Griechenland, ſpäter auch auf die Griechen in den Kolonien ausgedehnt;

ebenſo wurden die pythiſchen, iſthmiſchen, nemeiſchen Spiele Nationalfeſte der Griechen;

das delphiſche Orakel ſtieg zu einer weit über die Grenzen Griechenlands hinausgehenden Bedeutung;

in Attika erlangten die Feſte der Panathenäen (zu Ehren der Athena), der Dionyſien (mit den Theateraufführungen zu Ehren des Dionyſos), der Eleuſinien

(mit dem Geheimdienst der Demeter) immer größeren Glanz und zogen Griechen aus allen Ländern herbei.

Es entsteht nun die Frage: Was wurde denn aus der großen Masse der bisherigen Augenblicks- und Sondergötter, der mit dem Ahnen- und Seelenkult zusammenhängenden Dämonen und Geister? Dieselben haben sich keineswegs einfach beseitigen lassen, und auf dem Lande wurde manches Altertümliche bis in die spätesten Zeiten zäh festgehalten. Aber im allgemeinen läßt sich folgendes feststellen; sie wurden:

entweder niedere Gottheiten, Diener und Begleiter eines höheren Gottes (Hesiod spricht von 30 000), z. B.

die Chariten (Göttinnen des Liebreizes),

die zahllosen Nymphen des Meeres, der Quellen, Bäche und Flüsse, der Berge und Bäume,

die Horen (Göttinnen der Jahreszeiten),

die Musen (Göttinnen der Künste),

die Satyrn (Vertreter der üppigen Naturwelt);

oder sie verloren ihr selbständiges Dasein und wurden ein Beiname des höheren Gottes; die zwei Götter Phöbus und Apollo wurden zu dem einen Phöbus-Apollo;

oder sie sanken vom Range der Götter zu Heroen herab: Achilleus, Agamemnon, Menelaos, Alexander, Diomedes, Helena, Odysseus, Jason und Medea, Herakles, Bellerophon, Perseus usw.: sie alle sind ursprünglich Götter gewesen.

Wir können nachweisen, daß in alten Zeiten zahlreiche übelabwehrende,

heilbringende,

lichtspendende Gottheiten ihre besondere Verehrung genossen haben, die später alle zu dem einen Apollo zusammenschmolzen bezw. hinter ihm zurücktreten mußten.

Auch die Stammbäume der Götter sind in der Weise entstanden, daß man gleichartige Götter in das Verhältnis von Großvater, Vater und Sohn brachte. Ursprünglich waren die Götter den Völkern in der Vorstellung einfach da, wurden nicht geboren. Später wußte man von verschiedenen Generationen unter den Göttern zu sprechen:

Uranos ~ Gaia
|
Kronos ~ Rhea
|
Zeus und Hera.

Zeus wurde dann weiterhin der eigentliche Vater des Götter- und Menschengeschlechts.

Hier war nun bei einem phantasievollen Volk reichliche Gelegenheit für üppige Mythenbildung. Man fragte sich: Weshalb mußte Uranos dem Kronos und dieser dem Zeus die Weltherrschaft abtreten? — Besonders viele Geschichten aber wußte man sich von der Ehe des Zeus und der Eifersucht der Hera zu erzählen. Wie sind dieselben entstanden? Fast überall liegt die alte Vorstellung zu Grunde, daß wir alles Leben in der Natur und auch unser eigenes Dasein der heiligen „Ehe zwischen Himmel und Erde“ verdanken. Nun war der Himmel („Zeus“) allen Griechen derselbe; aber die Erde war jedem Stamme das Ländchen, das er bewohnte, und die Göttin Erde hieß hier Alkmene, dort Danaë oder Taygete, Europa, Ägina, Semele, Maia, Leto, Leda, Demeter. Die spätere Zeit verstand diese Beziehungen auf das Naturleben nicht mehr, und so entstanden die Erzählungen von den zahlreichen Liebschaften des Zeus, während doch eine Ehe zwischen Himmel und Erde ursprünglich gemeint war. —

Die Königs- und Adelsfamilien der Griechen hatten

alle an der Spitze ihres Stammbaumes entweder Zeus oder einen anderen der Hauptgötter oder einen Heros, in dem wir auch unschwer einen ursprünglichen Gott erkennen.

II. Im allgemeinen muß man daran festhalten, daß die Griechen sich allmählich zu immer höheren religiösen Vorstellungen, Gebräuchen und Einrichtungen erhoben. Aus einer Naturreligion wurde mehr und mehr eine sittliche Religion. Der Gegensatz zwischen Licht und Finsternis wandelte sich in einen Gegensatz zwischen

gut und böse,
gerecht und ungerecht,
Wahrheit und Lüge,
Leben und Tod.

Die Götter verloren die alte Tiergestalt und erhielten ideale menschliche Körperformen;

man hörte auf, Menschenopfer darzubringen;

man dachte sich die Götter nicht mehr unter der Erde wirkend, sondern im Himmel wohnend.

Aber — die Erinnerung an die früheren Vorstellungen lebte doch in vielen Erzählungen fort:

a) Hier sind besonders die zahlreichen Verwandlungssagen zu nennen. Als Adler raubt Zeus den Ganymed. — Wie bei den Ägyptern Osiris und Isis als Stier und Kuh erscheinen, so ursprünglich bei den Griechen auch Zeus und Hera, und Hera hat bis in die spätesten Zeiten die „Kuhäugige“ geheißen. Die in eine Kuh verwandelte Jo, welche Zeus liebte, ist niemand anders als Hera selbst. — Merkwürdig sind vor allem die kretischen Sagen: als Stier entführte Zeus die Europa, welche Mutter des Minos wurde; die Pasiphaë, Gattin des Minos, liebte einen Stier und gebar den gräßlichen Stiermenschen Minotauros. Solche Sagen sind in späterer Zeit entstanden, als man nicht mehr wußte,

daß Zeus in der mykeniſchen Periode allgemein unter dem Bild eines Stiers mit der Doppelaxt verehrt war. Das berühmte Labyrinth, in welchem der Minotauros hauſte, war „das Haus der Axt“, der Königspalaſt. — Poſeidon erſcheint in der Geſtalt eines Pferdes, ja er iſt ſelbſt der Vater berühmter Pferde geworden, z. B. des Pegaſos.

b) Die früheren Menſchenopfer machte die ſpätere Sage zu einzelnen, unmenſchlichen Frevеln: Tantalos ſetzt ſeinen Sohn Pelops dem Zeus zur Speiſe vor; Athamas will den Phrixos töten; Lykaon ſchlachtet ſeinen Sohn, und Agamemnon opfert ſeine Tochter Iphigeneia.

c) Man erzählte viel vom Grabe des Amphiaraos, des Asklepios, des Hyakinthos, ja des Zeus ſelbſt; oder man zeigte eine Grotte des Zeus. Dieſe Sagen ſind dadurch entſtanden, daß urſprünglich die meiſten Gottheiten als „chthoniſche“, unter der Erde wirkende gedacht waren.

III. Mythiſche Bilder und Motive.

Die großen Vorgänge in der Natur, der Urſprung des Lebens, das tägliche Wunder des Lichts, der Wechſel zwiſchen Licht und Finſternis, zwiſchen Sommer und Winter, der befruchtende Regen, das Kommen und Scheiden der Vegetation, Donner und Blitz: dies alles geſtaltete ſich den phantaſiereichen Griechen zu Ereigniſſen in einer höheren Götterwelt. Dieſe Erzählungen nennen wir Mythen.

Es gibt nun eine große Zahl von mythiſchen Motiven und mythiſchen Bildern, die ſich in zahlreichen Sagen wiederholen.

a) Das Leben in der Natur und der Aufgang des Lichts.

1. Auf die Frage: „Woher kommt das Leben in der Natur? der Urſprung der Menſchen und Tiere? das

Wachstum der Bäume und Pflanzen?“ hatte man verschiedene Antworten.

Es ist ein uraltes Bild, die Erde als eine Mutter zu betrachten. Der Himmel, die Quelle alles Segens, vermählt sich mit der Erde, befruchtet sie mit seinem Licht und seinem Regen, und die Erde gebiert die Kinder des Frühlings, die Blumen, Pflanzen und Früchte. Als ältestes Götterpaar nennen die Griechen „Uranos und Gaia“ (d. h. „Himmel und Erde“). Aber auch von den Menschen ist nach der ursprünglichen Auffassung die Erde die Mutter; aus ihr sind sie wie die Bäume hervorgegangen. Die Griechen bildeten sich etwas darauf ein, daß sie Autochthonen (d. h. „Erdgeborene“) seien, nicht von außen eingewandert, sondern aus dem Mutterland selbst entsprossen. Darauf sollte auch der Schlangenleib deuten, in welchen der Sage nach Kekrops auslief, der Stammvater der Athener. — Viel später, wahrscheinlich erst im 4. Jahrhundert vor Chr., ist die Sage entstanden, daß Prometheus den Menschen aus Erde geformt und beseelt habe.

Ein anderes Bild! Wenn man sah, wie das Leben in der Natur sich immer wieder ergänzt, die kostbare Weide für das Vieh, die Saaten der Flur, die Früchte der Bäume, die Tiere und Menschen: so dachte man sich als unerschöpflichen Urquell all des Segens, der uns vom Himmel zufließt, einen himmlischen Schatz, der nie versiegt. Je nach der Kulturstufe, auf welcher die Griechen standen, waren die Vorstellungen von diesem Schatz verschieden. Man erzählte von den Rinderherden des Apollo oder von einem unermeßlichen Goldschatz; später dachte man sich diesen Schatz als ein schönes Weib (Helena, Medea, vgl. die germanische Brunhilde); dem Herakles, dem Plutos und der Tyche gab man das Füllhorn in die Hand, um den Reichtum ihrer Gaben anzudeuten.

2. Mit der Frage nach dem Urſprung des Lebens hängt die andere Frage aufs engſte zuſammen: „Woher kommt das Licht? der Frühling und Sommer?“

Die auf den Wellen tanzende, zuletzt an einer Inſel oder Küſte landende Truhe mit dem Knäblein iſt ein in unzähligen Variationen wiederkehrendes Bild für den Aufgang des Tageslichts. Was man ſich ſpäter bei den verſchiedenſten Stämmen und Völkern von der Ausſetzung und wunderbaren Rettung berühmter Königs- oder Götterſöhne erzählte: das geht alles auf dieſe Vorſtellung zurück. Ich erinnere

an den argiviſchen Helden Perſeus;
an Ödipus, den Sohn des Thebanerkönigs Laïos;
an Romulus und Remus, die Gründer Roms;
an Cyrus, den erſten Perſerkönig;
an Moſes, den Geſetzgeber der Juden;
an unſern germaniſchen Helden Sigurd;
an den jugendlichen Lichtgott Dionyſos.

An die Stelle der Truhe tritt in anderen Erzählungen das Schiff: Zu Smyrna wurde bis in die chriſtliche Zeit hinein alljährlich im Frühjahr ein Schiff mit dem Gott Dionyſos in feierlichem Umzug durch die Stadt gefahren. Die Schiffswagen in unſern Faſtnachtszügen ſind noch ein Reſt von ſolchen Gebräuchen zur Feier des wiederkehrenden Frühlings, und der carrus navalis hat dem Feſt den Namen „Karneval“ gegeben. — Auch der „Becher des Helios“ iſt als eine Barke zu denken, in welcher der ſchlummernde, von der ſtrömenden Flut des Okeanos getragene Sonnengott ſeinem neuen Aufgang entgegengeführt wird.

Ein gleichwertiger Vertreter der bisher betrachteten Bilder iſt die Vorſtellung von dem auf einem Delphin reitenden, ans Land geretteten Helden. Am bekannteſten iſt die Arion-Sage.

Apollo fährt auf einem Schwanengeſpann über das Meer.

Nach einer anderen weitverbreiteten Sage hat Hermes oder Herakles das wunderbare Götterknäblein, den Dionyſos, über das Meer getragen und zu den Ammen gebracht. —

So merkwürdig es klingen mag, ſelbſt die Sintflutſage hängt aufs engſte mit dieſen Vorſtellungen vom Lichtaufgang zuſammen. Deukalion iſt „der kleine Zeus", „das Zeus-Knäblein", welches, wie die Lichtgottheiten Perſeus und Dionyſos, im Kaſten oder Schifflein über das Meer kommt. Eine Flutwelle trägt ihn in die Höhe. — Örtliche Sagen, welche den Urſprung von Seen oder das Verſinken von Dörfern und Städten auf den Zorn Gottes über die Sünden der Menſchen zurückführten, ſcheinen damit verſchmolzen zu ſein.

3. Die Vorſtellungen von dem Wohnſitz der Götter, dem Götterland, ſind den verſchiedenen Zweigen unſerer Völkerfamilie gemeinſam. Ein Daſein in ewiger, ungetrübter Freude, in ewigem Frühling, bei unerſchöpflichem Reichtum, in der Fülle aller Genüſſe: ſo dachte man ſich das Leben im Götterlande. Gewöhnlich ſind es hohe Berge, die zuerſt vom Licht berührt werden, deren Gipfel man als heilige Bezirke verehrte, z. B. Olympos, Ida.

Die Unſterblichkeit iſt an den Genuß der wunderbaren Götterſpeiſe geknüpft, Ambroſia und Nektar. Auch die Götter bedürfen der ewigen Verjüngung, wie die Natur.

Nur von wenigen Sterblichen erzählte man, daß ſie direkt unter die Götter erhoben ſeien: Ino-Leukothea, Herakles, Ganymed, Tithonos. Andere hervorragende Menſchen ſollen, ohne den Tod zu erleiden, nach den elyſiſchen Gefilden oder den Inſeln der Seligen entrückt ſein. Aber auf dieſe Stätten ewiger

Seligkeit wurden dieſelben glänzenden Farben übertragen, mit welchen die Phantaſie ſich das Götterland ausmalte.

Und auch was man von einer glücklicheren Vorzeit, von einem Leben im Paradies, von einem Goldenen Zeitalter erzählte, trägt genau dieſelben Züge.

b) Der Wechſel zwiſchen Licht und Finſternis.

Das Leben, das Licht, der Frühling: ſie ſchwinden wieder dahin. Das Licht muß der Finſternis, der Tag der Nacht, der Sommer dem Winter, das Leben dem Tod weichen. Aber umgekehrt triumphiert auch wieder das Licht über die Finſternis, der Tag über die Nacht, der Sommer über den Winter, das Leben über den Tod.

Überaus zahlreich ſind die mythiſchen Bilder, unter denen man ſich dieſen ewigen Wechſel in der Natur vorſtellt.

1. Außerordentlich beliebt iſt das Motiv, den Helden aus der Ferne kommend, in Elend und Abhängigkeit zu zeigen: der Gott Apollo ſteht im Dienſte des Admetos;
den Perſeus ſehen wir bei Polydektes;
Bellerophon beim lykiſchen König;
Herakles in der Dienſtbarkeit des Euryſtheus;
(Siegfried als „Eigenhold“ der burgundiſchen Könige).

Aus Niedrigkeit und Dienſtbarkeit erhebt ſich der Lichtheros zu hohem Glanze, ringt ſich aus Nacht zum Licht durch.

2. Die Helden ziehen in den Kampf gegen gräßliche Ungetüme und Rieſen:
Bellerophon beſiegt die Chimära („das Wintertier“),
Perſeus die Meduſa,
Herakles den Höllenhund Kerberos und den dreileibigen Rieſen Geryoneus,

Perſeus, Herakles, Jaſon töten furchtbare Drachen; Zeus ſelbſt ſtreitet gegen Typhöeus.

(In unſeren germaniſchen Mythen hören wir von einem jährlich ſich wiederholenden Kampf des Donnergottes Thor gegen die Reifrieſen.)

Auch auf die Waffen müſſen wir achten: Zeus zerſchmettert mit den Blitzſtrahlen, mit den Donnerkeilen ſeine Gegner. Nichts anderes bedeuten die Pfeile des Apollo, der Hammer Miölnir des Thor, die Keule des Herakles. Und wenn Bellerophon, auf dem Pegaſos reitend, ſeine Geſchoſſe von oben gegen die Chimära ſchleudert, ſo iſt er der Gewittergott, der mit dem Blitz das winterliche Ungetüm vernichtet.

3. Dieſe Kämpfe werden häufig dadurch hervorgerufen, daß „der himmliſche Schatz“ (ſ. S. 14) von dem Feind geraubt oder von einem Drachen behütet wird:

Hermes raubt dem Apollo die Rinderherde;

Herakles beſiegt den Rieſen Geryoneus und führt deſſen Herden heim;

(nach der indiſchen Sage zieht der Gott Indra gegen den Feind aus, der die Wolkenkühe geraubt hat);

Herakles geht in den Garten der Heſperiden, tötet den Drachen und gewinnt die goldenen Äpfel;

wie Perſeus die Andromeda, ſo befreit Herakles des Laomedon Tochter Heſione von dem ſchrecklichen Meeresdrachen;

Jaſon holt am Ende der Welt das von einem Drachen behütete Goldene Vließ und führt zugleich die jungfräuliche Medea heim;

es gibt mehrere Sagen vom Raub der Helena.

4. Die Sagen von den unglücklichen Himmelsſtürmern erzählen uns, daß auf den Tag wieder die Nacht, auf den Sommer der Winter folgen muß, daß die

Sonne, wenn ſie am höchſten geſtiegen und beinahe in den Himmel ſelbſt eingedrungen iſt, wieder ſinken muß. Phaëthon kommt mit dem Sonnenwagen, Bellerophon mit dem Flügelroß Pegaſos, Ikaros mit ſeinen eigenen Flügeln elend zu Fall.

5. Wie auf die Nacht der Tag folgt, ſo wird in Theben nach dem Tode des „Nachtmanns“ Nykteus ſein Bruder, der „Lichtmann“ Lykos, König.

Oder wir hören von einem Kampf zwiſchen
Lykos und Chimäreus („Licht“ und „Finſternis“),
Xanthos und Melanthos („dem Blonden und dem Schwarzen“).

Am bekannteſten iſt die Sage, daß der wilde König Lykurg („der Lichtwehrer“) den Dionyſos und ſeine Ammen verfolgt; voll Angſt ſei der junge Gott Dionyſos ins Waſſer geſprungen, wo die Nymphen ihn aufnehmen und verbergen. Aber Lykurg ſei vom zürnenden Zeus zur Strafe geblendet und Dionys wieder zurückgekehrt. Vor dem Winter, der hinter ihm hertobt, muß der Sommer entweichen; aber bald ereilt den Winter die Strafe; er wird geblendet, und der Sommer kann wiederkehren.

Auch die vielen Erzählungen von zwei feindlichen Brüdern gehören hierher.

6. Ebenſo liegt den Göttermythen, welche von einem Leben teils in der Ober-, teils in der Unterwelt erzählen, die Vorſtellung von dem Wechſel zwiſchen Sommer und Winter zu Grunde. Wenn die Blumen aus der Erde emporſprießen, wenn alles grünt und blüht, dann kommt Perſephone (Proſerpina) aus dem unterirdiſchen Reiche zu ihrer Mutter Demeter (Ceres); ſchwindet aber die Vegetation und bricht der Winter herein, ſo kehrt ſie zu ihrem Gatten Pluto, dem König des Totenreiches, zurück. — Ähnliches wurde von Adonis, dem Geliebten der Aphrodite, berichtet.

7. So wird denn der Gegensatz zwischen Sommer und Winter zu einem Gegensatz zwischen Leben und Tod. Wenn wir nach dem Aufenthalt der Toten fragen, so begegnen uns zwei Vorstellungen:

Ursprünglich dachte man sich nach dem Tode die Seele in der Nähe des Toten unter der Erde. Jede kleine Landschaft hatte ihre besondere Unterwelt, und erst allmählich flossen diese zusammen zu einem großen unterirdischen Totenreich, in welchem Pluto und Persephone regieren.

Ganz verschieden hiervon ist die andere Vorstellung: wo die Sonne untergeht, im äußersten Westen, ist das Reich des Todes, das Jenseits. Auf einem Schiff oder Delphin gelangt der Verstorbene hinüber.

Beide Vorstellungen wurden später in der Weise verbunden, daß das Totenreich zwar unter der Erde ist, aber von einem breiten Gewässer umströmt wird, über welches der Fährmann Charon die Schatten der Abgeschiedenen ins Jenseits fährt.

c) Mythische Geographie.

Wie das Schlaraffenland, das Nibelungenreich und der Magnetberg im Atlas nicht zu finden sind, weil die Örtlichkeiten überhaupt nicht in der wirklichen, sondern nur in der Mythen- und Sagenwelt existieren, so gibt es auch bei den Griechen viele mythischen Ortsnamen. Wir dürfen uns durch den Umstand, daß manche derselben später auf bestimmte Gegenden übertragen sind, nicht irre machen lassen.

Zahlreiche Namen beziehen sich auf den Lichtaufgang und den Wohnsitz der Götter. Von „Aia“ und von „Aithiopien“ wußte man ursprünglich nur, daß diese Länder im äußersten Osten liegen, von wo das Licht

kommt. Aus dem „Hyperboreerland“ fährt Apollo zu seinen geliebten Delphiern. Auf der schwimmenden Insel „Delos“ (der „sichtbaren, hellen“) oder in „Lykien“ (dem „Lichtland“) ist Apollo geboren. — „Olympos“ (der „leuchtende“) ist ein weit verbreiteter Name für den Götterberg, der sich in den verschiedensten Gegenden nachweisen läßt. Das Phäakenland „Scheria“ hat in der Sage durchaus seinen mythischen Charakter behalten.

Als Ursprung aller Quellen und der Befruchtung der Erde verehrten die Griechen den Götterstrom. „Achelous“, „Anauros“, „Neilos“ (der Nil), „Okeanos“ waren verschiedene Namen für diesen Götterstrom; erst später sind sie auf bestimmte Gewässer übertragen worden.

B. Heldensage und Geschichte.

Zwar ist der Kern der griechischen Heldensage Göttermythus, und es scheint, daß alle ihre Hauptgestalten ursprünglich Götter gewesen sind. Trotzdem müssen wir feststellen, daß in den letzten Jahrzehnten vieles als historisch erwiesen ist, was man bisher als Tradition, als Sage betrachtete. Auch in der Heldensage lebt die Erinnerung an eine geschichtliche Vorzeit fort, besonders an eine untergegangene hochentwickelte Kultur Griechenlands im zweiten Jahrtausend vor Chr.

Der Schauplatz der alten Sage ist meist ein anderer, als der späteren großen Geschichte des 5. und 4. Jahrhunderts vor Chr. Wir werden nach Thessalien, Böotien, Ätolien, Argos, Kreta, Ithaka geführt, Ländern, die später sehr zurücktraten. Aber die Ausgrabungen unserer Zeit haben uns gezeigt, daß dort im 2. Jahrtausend mächtige, reiche Könige geherrscht haben. Wir reden jetzt von einer mykenischen Kultur, welche sich übereinstimmend findet in

Mykenä, Tiryns, Argos, Amyklae in Lakonien, in Attika, Orchomenos in Böotien (wo bereits im 2. Jahrtausend der Kopaïs-See entwässert war), Pagasä in Thessalien, auf der Insel Leukas (dem alten Ithaka nach Dörpfelds Vermutung), Troja in Kleinasien, Knossos auf Kreta (das Labyrinth auf Kreta war eine umfangreiche Königsburg und Kreta der Sitz einer bedeutenden Seeherrschaft).

Diese große Kultur ist im 12. und 11. Jahrhundert infolge der mächtigen Gärungen und Völkerverschiebungen, die wir unter dem Namen „dorische Wanderung" zusammenfassen, zu Grunde gegangen.

Auch die alte Tradition, daß die mächtige kleinasiatische Stadt Troja kurz nach 1200 vor Chr. zerstört sei, hat sich bestätigt. Fast alles, was die Sage davon erzählt, führt uns zurück in die *vordorische, mykenische Zeit*. Die Erinnerungen schmolzen mit mythischen Vorstellungen vom himmlischen Schatz zusammen.

2. Daneben haben die *Sagen selbst auch ihre Geschichte*; entsprechend der äußeren und inneren Entwicklung des Stammes oder Volkes werden sie immer neu umgestaltet. Hierbei erscheint dreierlei besonders beachtenswert:

a) Die Sagen wurden von den wandernden Griechen aus dem Mutterlande nach Kleinasien und in die Kolonien mitgenommen. In der neuen Heimat trat häufig das, was früher das Wichtigste war, zurück, und anderes rückte in den Vordergrund. Z. B. die *alte* griechische Volkssage hatte erzählt: mit Hilfe des geflügelten Rosses Pegasos habe der Held Bellerophon die gräßliche, feuerschnaubende Chimära getötet; als er später zu hoch flog und in den Himmel eindringen wollte, sei er abgeworfen und zur Erde gestürzt. Dagegen nennt die kleinasiatische Erzählung bei Homer (Ilias VI) den Pegasos gar nicht und redet von den Kämpfen des Bellerophon gegen

Lykier, Solymer und Amazonen ausführlicher, als von der Besiegung der Chimära.

Ähnlich ist es mit unserem deutschen Nibelungenlied. Die Hauptperson der alten nordischen Sage, Brunhilde, tritt ganz zurück, und das Pferd Grani wird mit keinem Wort erwähnt; von dem Drachenkampf spricht Hagen ganz beiläufig. —

b) Mit dieser Verpflanzung der Sage auf einen neuen Boden hängt etwas anderes eng zusammen: die Griechen haben sich immer weiter ausgedehnt, haben zunächst auf den benachbarten Inseln, dann an den kleinasiatischen Küsten, später am Jonischen Meer, in Sizilien, Italien, schließlich rings um das Mittelmeer herum ihre Kolonien gegründet. Mit jedem neuen Lande, das sie kennen lernten, mit der Erweiterung ihres eigenen geographischen Horizonts wuchs auch der Schauplatz für die Taten des Herakles, für die Fahrten der Argonauten und für die Abenteuer des Odysseus. So spiegelt sich in den Wandlungen der Sage die immer weitergreifende Kolonisation der Griechen.

c) Aber auch die innere, geistige Entwicklung des griechischen Volkes hat auf die Umbildung der Sage ihren Einfluß ausgeübt. Wie das deutsche Nibelungenlied viele Züge des christlichen Rittertums angenommen hat, so gibt auch jede griechische Sage in der Form, wie sie uns vorliegt, immer ein Bild der in einer bestimmten Zeit und Kultur vorliegenden Strömungen und Weltanschauungen.

Ja, die großen Tragiker, Aischylos, Sophokles und Euripides, haben mit bewußter Absicht an dem Sagenstoff geändert: nicht nur aus künstlerischen Gründen, sondern sie machten die Sage zu dem äußeren Rahmen, in welchen sie ihre eigenen hohen Ideen einfügten.

Zeus.

Aiſchylos' „Prometheus".

Jedem Schritt aufwärts in der Entwicklung des griechiſchen Götterglaubens entſpricht ein Schritt abwärts. Einerſeits haben die Griechen ſich zu einer Höhe der religiöſen Vorſtellungen erhoben, deren der natürliche Menſch überhaupt fähig iſt; anderſeits haben ſie in ſteigendem Maße ihre Götter mit menſchlichen Schwächen und Laſtern ausgeſtattet.

1. Zeus wird oberſter Gott.

Wir haben auf S. 8 ff. ausgeführt, wie allmählich der Polytheismus ſich verengt und aus der unendlich großen Zahl von Geiſtern eine kleine Zahl von höheren perſönlichen Göttern hervortritt; wie die homeriſche Dichtung verſucht, eine griechiſche Nationalreligion zu ſchaffen; wie die Naturreligion ſich zu einer ſittlichen entwickelt. — Schon dem Homer ſchwebt der Gedanke einer Weltordnung vor: ein Götterſtaat, ähnlich gedacht wie ein geordneter Menſchenſtaat, lenkt die Geſchicke der Welt. An der Spitze ſteht als mächtigſter Gebieter, als herrſchender König Zeus.

Wie ſehr ſich ſchließlich alle hohen Vorſtellungen in dem einen Begriff Zeus anſammelten, das hat Uſener in ſeinem Buch „Die Götternamen" herrlich ausgeführt: den alten Griechen hat der lichte Tageshimmel, die Helle des Tages zuerſt die Vorſtellung des Allmächtigen geweckt. In das ganze menſchliche Leben iſt dieſe Verehrung des Lichtes verwebt. Nach den Gefahren der Nacht wirkt das aufgehende Licht erlöſend und errettend, befreiend und reinigend:

Licht iſt Rettung und Heil.

Der Gott, der das Licht ſendet, iſt allgegenwärtig und allwiſſend.

Die Vorſtellung vom Licht wird umgeſetzt in die höchſten ſittlichen Begriffe: Wahrheit und Gerechtigkeit.

Das Licht iſt das Gute;
das Licht iſt die Quelle alles Segens.

Von Zeus kommt der Tag und das Licht. Zeus iſt allmächtig, allwiſſend, allgegenwärtig. Leben und Tod liegt in ſeiner Hand; auch die königliche Herrſchaft kommt von ihm. Nach ſittlichen Grundſätzen lenkt er die menſchlichen Dinge: er belohnt die Gerechtigkeit; ſchwer ahndet er jeglichen Frevel. —

Solche Vorſtellungen mußten ſchließlich zum Monotheismus, zum Glauben an einen Gott führen.

2. Die Kehrſeite dieſer Entwicklung.

Wir dürfen nicht verſchweigen, daß dieſe Entwicklung auch ihre bedenklichen Schattenſeiten gehabt hat:

a) Daß vor Zeus und den olympiſchen Göttern zahlreiche andersgenannten, aber weſensgleichen Gottheiten zurücktraten; daß aus der großen Zahl von Dämonen ſich wenige perſönliche Götter zu höherer Bedeutung erhoben; daß der Polytheismus ſich verengte, ja zuletzt einem Monotheismus ſich näherte: dies wurde zugleich zie Urſache von vielen häßlichen Vorſtellungen und Erdählungen.

Uranos und Kronos, Japetos und ſeine Söhne, Atlas und Prometheus, waren urſprünglich ähnlichen Weſens als Zeus. Später aber ſtieg Zeus zu immer höherem Anſehen, und neben ihm verloren jene Gottheiten völlig ihre Bedeutung. Daraus entſtanden nun die Sagen von gewaltigen Götterkämpfen: Zuerſt wurde die Welt von

dem Götterpaar Uranos und Gaia regiert. Ihre Kinder waren die Titanen:

Okeanos und Thetys,
Hyperion und Theia,
Kreios,
Koios und Phöbe,
Japetos,
Kronos und Rhea,
Themis und Mnemosyne.

Auf Antrieb der eigenen Mutter Gaia überfiel Kronos in einer Nacht seinen Vater und verstümmelte ihn.

Nun regierten Kronos und Rhea über die ganze Welt. Aber auch Kronos wurde von seinen eigenen Kindern, dem Zeus und dessen Geschwistern, den olympischen Göttern, gestürzt. Dies ist die vielgenannte Titanomachie („Titanenkrieg"), welche 10 „große Jahre" (d. i. 80 Jahre) lang dauerte. Die Titanen kämpften vom Berge Othrys aus, die Olympier vom Olymp. Endlich schmetterte Zeus mit dem Blitzstrahl die Titanen in den Tartaros, wo sie seitdem von den Hekatoncheiren (den Riesen mit 100 Armen) bewacht werden.

Unter den Titanen erscheinen besonders zwei als Widersacher des Zeus: Kronos und Japetos. Von Japetos wird erzählt, daß er vier gewaltige Söhne gehabt habe, Atlas, Menoitios, Prometheus und Epimetheus.

Atlas ist der gewaltige Riese, der das Gleichgewicht zwischen Himmel und Erde herstellt, der das Himmelsgewölbe trägt. Man erzählte, er hätte am Titanenkampfe gegen die olympischen Götter teilgenommen, und zur Strafe für seine frevelhafte Überhebung sei er gezwungen, die schwere Last des Himmels zu tragen. In seiner Nähe wird immer der Göttergarten der Hesperiden gedacht, in welchem der Baum mit den goldnen Äpfeln steht. — Der Himmelsträger Atlas war ursprünglich der Himmelsgott

ſelbſt und wurde als Ahnherr der peloponneſiſchen Fürſtengeſchlechter verehrt. Erſt ſpäter wurde ſeine Aufgabe, Himmel und Erde im Gleichgewicht zu halten, zu einer von Zeus über ihn verhängten Strafe. Als ſich dann der geographiſche Horizont der Griechen erweiterte, und als die Gärten der Götter und die Inſeln der Seligen ans Ende der Welt gerückt wurden, dachte man ſich auch den Atlas im äußerſten Weſten, und zuletzt blieb der Name an dem Gebirge im nordweſtlichen Afrika haften.

Auch Prometheus, der Bruder des Atlas, gehörte zu den Büßern; über ihn iſt eine ähnliche Strafe verhängt, wie über alle die Frevler gegen Zeus, über Kronos, Atlas, Tantalos, Ixion, Typhon, Tityos. Am fernen Kaukaſus iſt er angeſchmiedet und ein Pflock durch ſeine Bruſt getrieben; ein großer Adler zerfleiſcht ihm täglich die Leber, welche des Nachts friſch nachwächſt.

Erſtaunt fragen wir: „Prometheus hatte ſich doch im Titanenkampfe mit ſeiner Mutter Themis auf die Seite des Zeus geſtellt; weshalb muß er nun dennoch ſo entſetzliche Qualen erleiden?“ Die Antwort iſt wunderbar: „Weil er ſich der Menſchen erbarmt, ihnen Gutes erwieſen, weil er ihnen das Feuer geſchenkt hat.“

Wenn wir nach einer Erklärung für dieſen merkwürdigen Mythus ſuchen, ſo iſt ſie ähnlich, wie bei den anderen Titanen: Prometheus war ein mächtiger Gott des Feuers. Alle menſchliche Kultur knüpfte an den Beſitz des Feuers an. Dasſelbe fährt im Blitz vom Himmel hernieder und entzündet einen dürren Strauch; oder es wird durch die Drehung eines Holzſtückes in der Nabe einer Scheibe gewonnen. Beide Vorſtellungen vereinigen ſich in dem Namen Prometheus: er iſt „der Feuerreiber“ und „der Feuerholer“, welcher einen feuerfangenden Strauch am Licht des Himmels entzündet und (im Blitz) auf die Erde trägt. — Durch das Feuer iſt nun der

Mensch aus einem wilden Naturzustande zu einem kultivierten und verfeinerten Leben gelangt.

Die Tatsache, daß Prometheus in der Religion der Griechen hinter Zeus zurücktrat, wurde in der mythischen Sprache so ausgedrückt: er habe in „titanischem Trotz" sich Zeus gleich und gegenüber gestellt, ja sich weiser gedünkt als der oberste Gott. Dafür sei er bestraft worden.

Wohl nahmen schon frühzeitig die Erzählungen von der Titanomachie eine tendenziöse Färbung an: die Zeiten, wo zuerst Uranos, dann Kronos, zuletzt Zeus die Welt regierten, erschienen als verschiedene Stufen vom Unvollkommenen zum Vollkommenen. Aber es blieb doch der Makel an dem Namen des Zeus haften, daß er seinen eigenen Vater vom Thron gestürzt hatte und im Tartaros gefesselt hielt; daß er mit tyrannischer Grausamkeit gegen die früheren Vertreter des Weltregiments vorging. —

b) Hierzu kommt nun das, was Seite 11 über die himmlische Ehe gesagt ist. Die Gattin des Schöpfers hatte hier diesen, dort einen anderen Namen. Später wurde Hera allgemein als die rechtmäßige Himmelskönigin angesehen; die anderen wurden Geliebte des Zeus. — Es ist ganz erstaunlich, wie die menschliche Phantasie sich dies ausgemalt hat, welche Erzählungen über den höchsten, obersten Gott umliefen; nichts ist ihm heilig, wenn es sich um die Befriedigung seiner niedrigen Leidenschaften handelt; er greift zu List und Gewalt, zerstört das Glück ganzer Familien. Dabei werden alle seine Schritte von den Augen der eifersüchtigen Hera verfolgt, und er ist in beständiger Angst, von ihr bei seinen Liebesabenteuern ertappt zu werden.

Besonders in der Sage von Jo, der schönen Tochter des Inachos, tritt einerseits die tyrannische Willkür des Zeus, anderseits die Eifersucht der Hera in den Vorder-

grund. Seine göttliche Allmacht ſchnöde mißbrauchend, gelangt der Himmelskönig in den Beſitz der Jungfrau und verwandelt ſie, um nicht von ſeiner eiferſüchtigen Frau entdeckt zu werden, in eine Kuh. Aber Hera hat Verdacht geſchöpft und übergibt die Kuh dem hundert- oder tauſendäugigen Argos zur Bewachung, einem Ungeheuer, dem abwechſelnd immer nur zwei Augen ſchlafen. Es nützt nichts, daß auf des Zeus Geheiß Hermes die Jo von dem Argos befreit, den er durch Liſt einſchläfert und tötet; jetzt beginnt erſt recht ihr Leid. Hera läßt ſie durch eine Bremſe ſtechen und in Wahnſinn verſetzen. Die Unglückliche eilt von Land zu Land, bis ſie endlich nach Ägypten gelangt. Erſt hier wird ſie, nachdem Hera durch Zeus verſöhnt iſt, von ihrer Verwandlung befreit und gebiert den Epaphos.

3. Aiſchylos' „Prometheus".

Der große Tragödiendichter Aiſchylos hat ein eigentümliches Verfahren eingeſchlagen, um ſeine eigenen hohen Ideen mit dem Volksglauben zu verſchmelzen; ohne mit der Überlieferung zu brechen, ſpinnt er den Faden der Prometheus-Erzählung in einer Weiſe fort, daß er ſich zu den höchſten religiöſen Vorſtellungen erhebt.

In dem „Gefeſſelten Prometheus" wird uns Zeus geſchildert als der neue Herrſcher, als ein grauſamer Tyrann. Wir hören, daß er ſeinen Vater Kronos vom Thron geſtürzt und in den Tartaros geworfen hat; daß der Titane Atlas im fernen Abendlande „der Erde und des Himmels Säulen" tragen muß; daß ein anderer Sohn der Erde, der grimme Typhon, unter dem Ätna gefeſſelt liegt. Aber hierbei hat Prometheus dem Zeus geholfen; mit ſeiner Mutter Themis war er auf ſeine Seite getreten. Schlimmer iſt, was wir nun ſehen: der undankbare Weltenherrſcher läßt den Prometheus an

den Kaukasus-Felsen schmieden; weshalb? weil er die Menschen gerettet und ihnen das Feuer gebracht hat. Und dann tritt die Jo als ein Beispiel der tyrannischen Begehrlichkeit des Zeus auf. — Der Gegensatz, die Spannung wird im Verlaufe des Stückes noch immer größer: Trotz seiner entsetzlichen Schmerzen ist Prometheus voll Hochmut gegen Zeus. Von seiner Mutter Themis besitzt er die Gabe, die Zukunft zu schauen. Er weiß, daß auf dem Leben des Zeus der Fluch seines Vaters Kronos lastet; er weiß, daß auch Zeus, wie Uranos und Kronos, einst vom Weltenthron gestoßen wird. Als Opfer seiner eigenen Begehrlichkeit wird er zu Fall kommen: wenn er sich mit der Thetis verbindet, wird diese einen Sohn gebären, der stärker ist als er, und der ihn des königlichen Zepters berauben wird.

Umsonst schickt Zeus den Götterboten Hermes zu dem Gefesselten, um das Geheimnis zu erfahren; in seinem titanischen Trotz verweigert Prometheus jede Auskunft. Dafür trifft ihn eine noch härtere Strafe: durch den Blitz wird er in den Tartaros geschleudert. —

Hiermit endet die Tragödie „Der gefesselte Prometheus", und so weit ist Aischylos im allgemeinen dem überlieferten Volksglauben gefolgt. Aber — die Geschichte ist noch nicht zu Ende; jetzt folgt erst die Hauptsache. Der „Gefesselte Prometheus" des Aischylos bildete mit zwei anderen verlorenen Stücken eine zusammenhängende Trilogie. Von dem letzten Drama, der „Lösung des Prometheus", besitzen wir noch bedeutende Bruchstücke, so daß wir den Inhalt kennen: Nach langer, langer Zeit erhebt sich der Fels mit dem angeschmiedeten Feuergott wieder zur Oberwelt. Sein Trotz ist gebrochen, und die Stunde der Erlösung naht. Die doppelte Schuld, sowohl des Zeus als des Prometheus, wird hinweggenommen.

Aus eigenem Antriebe hat Zeus ſeinen Vater Kronos und die anderen Titanen aus dem Tartaros befreit und ſich mit ihnen verſöhnt. Die Erlöſten kommen nun zum Prometheus; auch er wird befreit, nachdem Herakles, der gerade auf der Fahrt zu den Heſperiden iſt, den Adler getötet hat, der täglich die immer neu wachſende Leber des Gefeſſelten weidete. Prometheus ſpricht das Geheimnis aus und macht gleichfalls ſeinen Frieden mit Zeus. —

Aiſchylos hat in die Götter ſelbſt eine Entwicklung zur Sittlichkeit und Vollkommenheit gelegt. Was er in der ganzen Dichtung ſagen will, iſt folgendes: „Wohl war Zeus in ſeiner Jugend ein grauſamer Tyrann. Aber das iſt lange Zeit her. Heute iſt er mit ſeinem Vater Kronos und mit dem ganzen Titanengeſchlecht ausgeſöhnt; heute iſt jeder Schatten, der auf die hohe Geſtalt des Himmelsgottes fallen könnte, beſeitigt; hoch und heilig ſteht er da."

Dionyſos.

Euripides' „Bakchen".

Kadmos (Harmonia)

Semele (Zeus)	Agaue (Echion)	Ino	Autonoe (Ariſtaios)
Dionyſos	Pentheus		Aktaion.

a) Die Geburt und Epiphanie des Dionyſos:

Semele („die Ehrwürdige"), Tochter des Königs Kadmos von Theben, wurde von Zeus geliebt. Auf Anſtiften der eiferſüchtigen Hera fragte ſie den Zeus, ob er ihr jede Bitte erfüllen wolle, und als er es bejahte, bat ſie, er möge ſich ihr in ſeiner ganzen himmliſchen

Herrlichkeit zeigen. Durch sein Versprechen gebunden, erschien nun Zeus unter Donner und Blitz; das Feuer ergriff die Semele und ihr Haus; sterbend gebar sie den kleinen Dionysos.

Es ist bereits S. 15 ff. ausgeführt worden, daß mit den Vorstellungen von Dionysos zahlreiche mythische Bilder verknüpft sind, die ihn als einen Licht- und Frühlingsgott erscheinen lassen:

Wie Perseus, kommt er in einer Truhe über das Meer nach Lakonien;

oder er fährt auf rebenbekränztem Schiff durch die Wogen;

oder Hermes oder Herakles tragen auf starker Schulter das Götterknäblein durch die Gewässer zum Lichtland. —

Dahin gehört denn auch die Verfolgung durch den Lykurgos („den Lichtwehrer"): Dionysos springt ins Meer und wird von den Nymphen geborgen, bis sein Feind geblendet oder tot ist (vgl. S. 19). —

b) Der Siegeszug des Dionysos:

Die Tragödie des Euripides, „die Bakchen", hat folgenden Inhalt:

Der kleine Dionysos war von Zeus dem Gotte Hermes übergeben, um ihn zu den Nymphen von Nysa zu bringen. In den Grotten des Berges von den Nymphen und Satyrn erzogen, hatte sich das Kind schnell entwickelt, den Weinstock und den Wein erfunden, mit welchem er sich und die Nymphen und Satyrn berauschte und, umjauchzt von seinem begeisterten Gefolge, umherzuschwärmen begann. Er war dann nach Kleinasien in das lydische und phrygische Land gekommen, wo er von der Mutter des Zeus, der Rhea, den heiligen Geheimdienst lernte, die Orgien einführte und beim Schall der Handpauke und den auf-

regenden Tönen der Flöte mit seinem Gefolge auf den Bergen umherschweifte. Darauf hatte der Gott viele Länder Asiens und Europas an der Spitze des begeisterten Schwarms durchzogen und seinen Dienst über die Erde verbreitet.*) Wer den Gott willig aufnahm, dem verlieh er die Frucht der Rebe und die heitersten Freuden; wer sich ihm widersetzte, der erfuhr die härtesten Strafen.

Endlich beschließt Dionysos, auch nach Hellas und besonders nach Theben, dem Schauplatz seiner Geburt, zu ziehen. Hier ist sein Vetter Pentheus König. Dieser, sowie seine Mutter Agaue und deren Schwestern, Ino und Autonoë, leugnen die göttliche Abstammung des Dionysos. Aber der Gott hat gleich bei seiner Ankunft die thebanischen Frauen ohne Unterschied des Alters in bakchischen Taumel versetzt, auf das Kithäron-Gebirge gejagt, wo sie nun in wilder Begeisterung umherschwärmen. Der König will sich diesem „Unfug", wie er meint, widersetzen und läßt sich weder von den beiden Greisen, seinem Großvater Kadmos und dem Seher Teiresias, noch von Dionysos selbst, noch von dem Boten, der das Treiben der Bakchantinnen gesehen hat, warnen. Da erfolgt die entsetzliche Strafe: auf dem Kithäron wird er von den wütenden und rasenden Frauen, die ihn in ihrem Wahnsinn für ein wildes Tier halten, unter Anführung der eigenen Mutter Agaue und ihrer Schwestern lebendig zerrissen.

Erläuternde Zusätze: In dieser Sage haben sich wahrscheinlich historische Erinnerungen von dem Widerstande erhalten, den die Einführung des Dionysos-Dienstes in Griechenland gefunden hat. Denn derselbe erscheint

*) Je mehr Länder die Griechen selber kennen lernten, um so mehr erweiterte sich auch dieser Siegeszug des Dionysos. Als später Alexander der Große bis nach Indien gekommen war, ließ man auch den Gott dorthin gelangen.

als etwas ganz Fremdartiges. Während ſonſt die Entwicklung des griechiſchen Geiſtes zu immer größerer Beſonnenheit, zu weiſer Maßhaltung führt, tritt uns hier eine alles Maß überſchreitende Ausgelaſſenheit des Schmerzes und der Freude entgegen. Ja, gerade die Überſpanntheit iſt das Charakteriſtiſche für die Verehrung des Dionyſos. — Deshalb heißt es denn auch in alter und neuer Zeit, dieſer Kultus ſei von außen in Griechenland eingedrungen. Richtiger iſt wohl die Anſicht, daß er eine Zeitlang zurückgedrängt war, dann aber mit unwiderſtehlicher Gewalt (man hat wohl geſagt, „wie eine religiöſe Epidemie“) aus den entlegenen Berglandſchaften über ganz Griechenland ſich verbreitete.

Nächtliche und winterliche Stürme haben bei den meiſten Völkern die Vorſtellung von einem himmliſchen Heer, von einer tobenden Jagd erweckt. Hekate und Artemis ſind umgeben von einem weiblichen Schwarm; der winterliche Zeus Maimaktes fährt, wie unſer Wodan, bei Wintersanfang mit ſeinen Unholden am Himmel einher. Es ſind Seelen Verſtorbener, die hinter ihm herziehen.

Während ſolche Vorſtellungen bei Zeus und Artemis allmählich zurücktreten, ſind ſie bei Dionyſos beſonders ausgebildet worden. Auch er iſt ein Thoas („ein Stürmer“), ein Sabos oder Sabazios („ein tobender Gott“); ſein Gefolge ſind die Hyaden („die Stürmer“), die Maenaden („die Raſenden“) oder die Bakchen, die Bakchantinnen. „Orgien“ iſt der Name für den wild tobenden, ſchwärmenden Dienſt des Dionyſos. Um die Winterſonnwende *) war die orgiaſtiſche Feier, wenn die Mächte

*) Wie man zur Zeit des Neumondes die Neugeburt des Mondes feierte, ſo dachte man ſich die Sonne am kürzeſten Wintertag neugeboren. Und wie die Zeit des zunehmenden Mondes den Himmliſchen, des abnehmenden Mondes den Mächten

der Finsternis über die des Lichtes gesiegt zu haben scheinen, dann aber doch weichen müssen. Leidenschaftlicher Schmerz über den verlorenen Dionysos vereinigte sich mit darauf folgender ausgelassenen Freude über den wiedergeborenen, wiederkehrenden.

Charakteristisch ist nun die Feier selbst, wie sie in Thrakien gewesen sein soll: „sie ging auf Berghöhen vor sich, in dunkler Nacht, beim unsteten Licht der Fenerbrände. Lärmende Musik erscholl, der schmetternde Schall eherner Becken, der dumpfe Donner großer Handpauken und dazwischen hinein der zum Wahnsinn lockende Einklang der tieftönenden Flöten. Von dieser wilden Musik erregt, eilte im wütenden, wirbelnden, stürzenden Rundtanz die Schar der Begeisterten über die Berghalden dahin. Meist waren es Weiber, die bis zur Erschöpfung in diesen Wirbeltänzen sich umschwangen, seltsam verkleidet. Im heiligen Wahnsinn stürzten sie sich auf die zum Opfer erkorenen Tiere, zerrissen sie, und mit den Zähnen bissen sie das blutige Fleisch ab, das sie verschlangen."

Diesen Zustand der äußersten Aufregung aber nannte man „Ekstase". Das Wort bedeutet, daß die Seele aus dem Leibe „austritt" und dem unsichtbaren Gott zustrebt, um sich mit ihm zu vereinigen. Etwas Ähnliches bezeichnet das Wort „Enthusiasmus", daß nämlich die Seele „in der Gottheit" oder „des Gottes voll" ist. Diese ekstatische Überspannung der Empfindungen war der Zweck der rasenden Wirbeltänze; dadurch glaubte man in direkten Verkehr mit der Geisterwelt zu treten. *)

---

der Finsternis gehörte: so begannen die frohen Jahresfeste mit der Wintersonnwende. Darin stimmen Griechen, Römer und Germanen überein; ja auch für die Feier der Geburt Christi hat man im 4. Jahrhundert diese Zeit gewählt.

*) Diese Ekstase, das Verzückt- und Entrücktsein wurde nun auch das Wesentliche beim delphischen Orakel des Apollo. Die

c) Der Dionysos-Dienst in Athen.

Eine ganz hervorragende Bedeutung erlangte der Dionysos-Dienst in Athen. Vom Dezember bis zum März wurden mehrere Feste zu Ehren des Gottes veranstaltet:

1. Die ländlichen Dionysien und das Fest der Lenäen*), wahrscheinlich ursprünglich ein Fest und erst später in zwei Feste zerlegt. Es ist die Zeit des kürzesten Tages, die Wintersonnwende, wo man die Wiederkehr des Gottes feierte. Das Fest hatte viele Ähnlichkeit mit den römischen Saturnalien, war mit allerlei bäurischen Lustbarkeiten, Neckereien, Scherzen und Mummenschanz verbunden. Junge Leute, als Satyrn verkleidet, stellten das Gefolge des Gottes dar und machten vielerlei Schwänke. In diesen Possen lag der Keim für die attische Komödie.

2. Die Antheſterien: dieses eigentümliche Frühlingsfest fällt in unseren Februar; es entspricht den römischen Luperkalien, unserer Fastnachtsfeier. Am ersten Tage war „Faßanstich“: Herren und Sklaven tranken von dem neuen Wein; die Feier machte alle gleich.

Dann folgte der Haupttag, „das Kannenfest“: im Heiligtum des Dionysos war ein gemeinsamer Schmaus und Gelage, ein Wettkampf im Trinken. Wichtiger aber war die heilige Handlung: Dionys kam, von Hermes ge-

---

Priesterin, die Pythia, trat in diesem Zustand gewissermaßen in unmittelbaren Verkehr mit dem Gott, der ihr eingab, was sie reden sollte.

*) Schon im Altertum hat man den Namen „Lenäen“ erklärt als „Kelterfest“. Aber dies ist falsch; es steckt darin das Wort „lenai“ = „bakchai“. Das schwärmerische Gefolge, die wilde Jagd des Dionysos ist gemeint; „lenai“ ist gleich dem lateinischen „lares“; es sind die Geister der Abgeschiedenen, die hinter dem Gott einherjagen.

führt, aus der Unterwelt, und die Gemahlin des Archon Basileus, der bei allen gottesdienstlichen Handlungen Stadt und Land vertrat, wurde symbolisch dem Gotte vermählt; es sollte damit die Vereinigung des Frühlingsgottes mit dem Lande Attika ausgesprochen werden. — Mit dem Dionysos aber steigen die Toten herauf; die Fastnachtsvermummungen haben ursprünglich einen übelabwehrenden Zweck.

Der dritte Tag war wesentlich für die Toten bestimmt. —

3. Die großen oder städtischen Dionysien im Monat März. Dieses Fest scheint nicht so altertümlich zu sein wie die anderen. Jedenfalls hat erst im 6. Jahrh. vor Chr. der Tyrann Peisistratos dasselbe mit besonderem Glanze ausgestattet; unter ihm wurden die Chortänze eingeführt, aus denen sich dann die attische Tragödie entwickelt hat. An den letzten Tagen dieses Festes fanden seit dem 5. Jahrhundert die berühmten dramatischen Aufführungen im Theater statt, welche als ein Teil des Gottesdienstes betrachtet wurden.

d) Die „Bakchen" sind des Euripides Schwanengesang.

Als Euripides die „Bakchen" schrieb, war er ein Greis von mehr als 70 Jahren; da verherrlichte er in dieser Tragödie noch einmal den Gott, dem er sein ganzes Leben geweiht hatte, dem das Theater geheiligt ist. — Zugleich ist das Stück geschrieben zu Ehren seines makedonischen Freundes, des Königs Archelaos, bei dem er gastliche Aufnahme gefunden hatte und die letzten Jahre seines Lebens zubrachte. Makedonien, das Land Pierien, der Sitz der Musen, war ja die Wiege des Dionysos-Kultes.

Aber es ist falsch zu sagen, Euripides, der Dichter der Aufklärung, der sein ganzes Leben hindurch eine philosophische Weltanschauung verfochten habe, kehre hier zu dem naiven Glauben seiner Kindheit zurück. Vielmehr bleibt der Dichter sich auch in diesem Stücke treu. Im Pentheus wird ein Mann gerichtet, der fanatisch am Althergebrachten festhält, der sich mit roher, brutaler Gewalt jeder neuen geistigen Bewegung entgegensetzt.

Des Dichters eigenste Auffassung spricht der greise Tiresias aus, daß göttlicher Enthusiasmus und weise Mäßigung sich keineswegs ausschließen.

Herakles.

Sophokles' „Trachinierinnen". Euripides' „Alkestis". Euripides' „Rasender Herakles".

Für die alten Griechen ist der Gegensatz zwischen Sparta und Athen, zwischen den zwei grundverschiedenen Stämmen, dem dorischen und jonischen, verhängnisvoll geworden. Lange Zeit hatten die Dorier die Führung unter den Griechen. Aber in der Glanzzeit des griechischen Geisteslebens, im 5. u. 4. Jahrh. vor Chr., traten die Jonier immer mehr in den Vordergrund. Um so interessanter ist es, daß wir in Herakles ursprünglich den Helden und das Ideal des dorischen Stammes zu erblicken haben.

Sein Name, so sagten die Alten, bezeichne ihn als den Mann, „der durch Hera, d. h. durch der Göttin Hera Eifersucht Ruhm erlangt habe".

„Herakles ist den Dorern das göttliche Vorbild des

Mannes, der durch volle Entfaltung ſeiner Kraft in tätigem Leben ſich das Anrecht auf den Himmel erringt".
(v. Wilamowitz.)

A. Die zwölf Arbeiten.

Den Kern und Mittelpunkt der Herakles-Sagen bilden die berühmten zwölf Taten, die er im Dienſte des argiviſchen Königs Eurytheus ausführt; deshalb ſollen ſie an die Spitze geſtellt werden.

1. Der Löwe zu Nemea:

„Erſt im Haine des Zeus
ſchlug er den grimmigen Leun,
ſchlang um den Rücken das Vließ:
über dem blonden Gelock
gähnte der feurige Rachen". (Euripides.)

Nackt und bloß zieht der Sohn des Zeus in die Welt, um in der peloponneſiſchen Landſchaft Argolis zu Nemea den gräßlichen Löwen aufzuſuchen, der die Bauern und das Vieh mordet und die friedliche Landarbeit hindert. Unterwegs bricht er ſich von einem Baume ſeine Waffe, die Keule. Lange ſpäht er umher, bis er am Abend das Untier, deſſen Maul noch vom Blute trieft, in ſein Verſteck heimkehren ſieht. Es beginnt der entſetzliche Kampf, in welchem ſchließlich der Held waffenlos, nur durch die Kraft ſeiner Fäuſte ſiegt; er erwürgt die Beſtie. Dann zieht er mit vieler Mühe das undurchdringliche Fell ab, und nun iſt ſein Anzug fertig: die Löwenhaut hängt er ſich ſo um, daß der Kopf wie ein Helm auf ſeinem Haupte ſitzt; in der Hand ſchwingt er die Keule.

2. Die lernäiſche Hydra:

„Dem Wurme zu Lerna
brannt er aus die tauſend
mordziſchenden Häupter;

er strich ihren Geifer
an seine Geschosse." (Euripides.)

In derselben Landschaft Argolis war der gefährliche Sumpf zu Lerna. Hier hauste ein greuliches Untier, welches Menschen und Tiere aufsuchte, in seine Schlupfwinkel schleppte und verzehrte. Es hatte neun Köpfe (nach späterer Darstellung hundert oder gar tausend), von denen acht sterblich, einer unsterblich war. — Dorthin fuhr Herakles mit seinem Neffen Jolaos. Als er in die Nähe des Sumpfes gekommen war, ließ er seinen Gefährten mit dem Wagen zurück und suchte selbst unerschrocken den giftigen Wurm auf. Der Kampf wurde noch erschwert durch einen gewaltigen Riesenkrebs, der von hinten herankroch und den Helden empfindlich in den Fuß schnitt. Herakles mußte sich zunächst gegen diesen wenden, und erst nachdem er ihn erschlagen hatte, konnte er der Hydra die Köpfe abhauen. Aber, o Unheil! statt jedes abgeschnittenen Kopfes wuchsen zwei neue hervor. Erst als Jolaos mit Feuerbränden herbeikam, wurde Herakles der Hydra Herr; den unsterblichen Kopf legte er unter einen Fels. Mit dem giftigen Blute bestrich er seine Pfeile, so daß ihre Wunden unheilbar wurden.

Ohne Zweifel bedeutet diese Erzählung, daß Herakles die Sümpfe zu Lerna mit ihren vielen Quellen und mit ihren giftigen, todbringenden Ausdünstungen bezwungen und durch Entwässerung nutzbar gemacht hat.

3. Die Hirschkuh:

„Schlug auch das scheckige Reh,
das die arkadische Flur
wühlte mit güldenem Horn,
und es empfing das Geweih
Artemis, Herrin des Weidwerks."

Herakles erfüllte den Auftrag des Eurystheus, die wundervolle Hirschkuh der Göttin Artemis, welche ein goldenes Geweih und eherne Füße hatte, lebendig zu fangen. Sie weidete auf einem Gebirge der benachbarten Landschaft Arkadien.

4. Der erymanthische Eber:

Alsdann schickte Eurystheus ihn gegen einen gewaltigen Eber, der am arkadischen Berge Erymanthus das Ackerland verwüstete, Menschen und Tiere angriff und die ganze Gegend unsicher machte. Diesen Eber faßte der Held an den Ohren und Hinterbeinen, trug ihn auf der Schulter lebendig nach Mykenä und brachte ihn vor den erschrockenen König.

5. Kampf mit den Kentauren am Berge Pholoë:

Diese Sage hat im Laufe der Zeit, wie es scheint, derartige Umwandlungen erfahren, daß es schwer wird, den alten Kern wieder herzustellen. Die Kentauren sind merkwürdige Wesen: sie haben menschliche Brust und menschlichen Kopf auf einem Pferdeleib mit vier Pferdefüßen. Man erzählte: Herakles sei, als er den Eber jagte, bei dem Kentauren Pholos eingekehrt, der ihn gastlich aufnahm und ihm ein reichliches Mahl vorsetzte. Als der Held auch Wein begehrte und immer dringender forderte, sei Pholos nur ungern darauf eingegangen; denn er wußte das Unheil, das nun folgen würde. Durch den Duft des Weines herbeigelockt, kamen die übrigen Kentauren. Es entspann sich ein grimmiger Kampf, in welchem Herakles mit seinen vergifteten Pfeilen viele Gegner tötete. Die wüsten Horden mußten weichen; aber Herakles setzte ihnen nach, und dabei verwundete er auch wider Willen den

edlen Cheiron, der ihn früher in Musik und Heilkunde unterrichtet hatte. Umsonst war das Klagen; der unsterbliche Cheiron mußte nun ewig die unheilvolle Wunde und die schrecklichen Schmerzen ertragen. —

An Stelle dieses Kentaurenkampfes wird uns auch die Reinigung der Augeiasställe als fünfte Arbeit erzählt. Augeias („der Strahlende"), Sohn des Sonnengottes Helios, war König in Elis. Er besaß einen ungeheuren Reichtum an Herden, dreitausend Rinder, die vor dem Palast in einem Riesenstalle sich befanden. Herakles erbot sich, den Stall an einem Tage zu reinigen. Augeias glaubte nicht an die Möglichkeit und versprach ihm den zehnten Teil der Herden als Lohn. — Nun riß unser Held an einer Seite die Mauern auf, leitete durch einen Kanal den Alpheios-Fluß hinein, und das Wasser spülte allen Dünger hinaus.

Herakles erscheint in dieser Erzählung als der Held des Lichtes und des Frühlings, der den Unrat des Winters beseitigt.

6. Die Stymphalischen Vögel:

Damals schwärmten um den stymphalischen See in Arkadien scharenweise entsetzliche Raubvögel mit ehernen Schnäbeln, ehernen Flügeln und Füßen. Sie rissen Menschen und Tiere mit sich in die Luft und verzehrten sie auf den Felsen. Als Herakles auf Befehl des Eurystheus gegen diese Tiere ausgezogen war und ratlos am Ufer des Sees stand, erschien ihm die Göttin Athene und gab ihm zwei eherne Klappern; mit diesen scheuchte er die Tiere auf und erlegte viele mit seinen Pfeilen; die übrigen flogen fort und kehrten nimmer wieder.

Diese Vögel müssen wir uns wohl von ähnlicher Gestalt denken, wie die Harpyien und Sirenen. Es sind Schreckniſſe der Luft, die den Tod bringen.

7. Der kretiſche Stier:

Der König Minos auf der Inſel Kreta hatte vom Meeresgotte Poſeidon einen Stier zum Geſchenk erhalten; dieſen ſollte er opfern. Weil derſelbe aber ſo ſchön und herrlich war, ſuchte er den Gott zu täuſchen und ſchlachtete einen anderen. Da machte Poſeidon den Stier raſend, ſo daß er wild durch das ganze Land hinſchweifte und entſetzliches Unheil anrichtete. Dieſes Tier ſollte nun Herakles einfangen; Minos war ihm recht gern dabei behilflich. Unſer Held bändigte den Stier ſo gründlich, daß er ſogar auf ſeinem Rücken über das Meer nach Argos zurückſchwamm. Euryſtheus ließ das Tier frei, ſo daß es neue Verheerungen brachte, bis Theſeus es erlegte.

8. Die Roſſe des Diomedes:

„Halfterlos an blutbeſpritzten Krippen
ſchlangen Diomedes' Thrakerroſſe
wüſten Fraß in unnahbarer Wildheit;
gierig ſchroteten die eklen Kiefern
blutge Glieder von zerrißnen Menſchen;
aber er zwang ihnen ein das Gebiß in die Mäuler,
bändigte ſie; ſie mußten den Wagen ihm ziehen
heim nach Myken von den ſilbernen Fluten des Hebros;
und Euryſtheus Auftrag war vollendet." (Euripides.)

In Thrakien herrſchte der König Diomedes, welcher alle Fremden, die ſein Land betraten, ſeinen wilden Stuten zum Fraße vorlegte. Dieſe Pferde ſollte Herakles dem Euryſtheus bringen. Er führte die Arbeit ſo aus, daß er nach Überwältigung der Wächter den grauſamen König ſelbſt den Tieren zum Fraß vorwarf und ſie dann nach Mykenä brachte.

Diomedes erſcheint hier als der Sturm- und Winter-

gott; auch die Roſſe ſind Symbole des winterlichen Sturmes. Herakles bezwingt ſie.

9. Kampf gegen die Amazonen:

Herakles erhielt den Auftrag, den goldenen Gürtel, welchen Hippolyte, die Königin der Amazonen, trug, zu holen. So zog er denn gegen dieſes kriegeriſche Weibervolk. Hippolyte war bereit, freiwillig den Gürtel zu geben. Aber die Göttin Hera miſchte ſich ſelbſt, in Geſtalt einer Amazone, unter die Kriegerinnen und reizte ſie zum Kampfe. Es wurde heftig gerungen, viele von den ſtreitbaren Frauen fanden einen tapferen Tod, bis die Überlebenden die Flucht ergriffen und Herakles den Gürtel erhielt.

„Und das Kleinod der Barbarenjungfrau
Pranget in Mykenes Schatzhaus
Als Hellenenbeute.“ (Euripides.)

10. Der Rieſe Geryoneus:

In Erytheia, „dem Rotland“ jenſeits der Abendröte, hauſte der gewaltige Rieſe Geryoneus, der drei Köpfe und drei Leiber, ſechs Arme und ſechs Füße hatte. Herakles ſollte die Rinderherden desſelben holen. In dem wunderbaren Becher des Helios fährt der Held hinüber.

„Da muß ihm erliegen
Geryoneus' Drillingskörper.“ (Euripides.)

Die Rinder bringt er dem Euryſtheus.

Herakles iſt hier ſelber der Licht- und Sonnengott. Die Rinderherden ſind der himmliſche Schatz, aus dem aller Segen der Welt zuſtrömt. Im Winter iſt dieſer Schatz im Totenreich, bei dem Rieſen Geryoneus; von dort muß er wiedergewonnen werden.

11. Der Kerberos:

Eurystheus befiehlt dem Herakles, in die Unterwelt hinabzusteigen und den Höllenhund Kerberos lebendig heraufzuholen. Dieses gräßliche Ungetüm hatte drei Köpfe, deren Rachen Gift spieen; der Schwanz lief in eine Schlange aus; auch das Haar der Köpfe und des Rückens bildeten geringelte Schlangen. Vom Gott Hermes geleitet, stieg der Held am Vorgebirge Tänarum hinab und gelangte nach mancherlei Abenteuern zum König der Unterwelt, Pluto. Unter der Bedingung, daß er ohne Waffen des Ungetüms Herr werde, wurde ihm gestattet, den Kerberos mitzunehmen. Nun faßte der Held den Höllenhund am Halse, aus dem die drei Köpfe hervorragten, und würgte solange, bis das Tier jeden Widerstand aufgab. Dann trug er es auf einem anderen Wege zur Oberwelt empor. Als der Hund das Tageslicht erblickte, entsetzte er sich, spie giftigen Geifer, aus dem die giftigen Pflanzen entstanden.

12. Äpfel der Hesperiden:

Schließlich soll Herakles die goldenen Äpfel aus dem Garten der Hesperiden holen. Die Hesperiden sind Nymphen, Töchter des Atlas, die den wunderbaren Baum behüten; unter ihm ist ein hundertköpfiger Drache gelagert, der niemals schläft.

„Aber er kam und erschlug das geringelte Scheusal, pflückte die Frucht." (Euripides.)

Absichtlich ist alles, was die spätere Zeit zu diesen zwölf Taten hinzugedichtet hat, vorläufig unerwähnt gelassen. Wenn wir so jedes Beiwerk abstreifen, dann er-

halten wir ein abgerundetes Heldenleben. Es ist das Idealbild des streitbaren dorischen Adels: durch seine ersten sechs Taten gibt Herakles dem Bauer die Sicherheit, seiner friedlichen Beschäftigung nachzugehen. Das erzählen uns die Kämpfe gegen den Löwen und die Hydra, gegen den Eber und die Hirschkuh, gegen die unheimlichen Vögel und die Kentauren. — Die folgenden vier Arbeiten zeigen, wie er nach allen Seiten siegreich vordringt und sich die Schätze der Welt aneignet. Als Lohn für dieses Leben der Tat erhält er die Göttlichkeit: er steigt hinab in die Unterwelt und bezwingt den Höllenhund, bändigt den Tod. Auf die Höllenfahrt muß ursprünglich als letzte Arbeit die Himmelfahrt gefolgt sein: er geht in den Göttergarten, gewinnt die goldenen Äpfel, die Symbole ewiger Jugend; die versöhnte Hera gibt ihm ihre Tochter Hebe zur Frau, die Göttin der Jugendlichkeit.

Hiermit ist das Leben des Helden abgeschlossen; gestorben ist er nicht, sondern eingegangen in die Gemeinschaft der Götter.

„Mensch gewesen, Gott geworden;
Mühen erduldet, Himmel erworben“:

Das ist es, was man die Herakles-Religion der Dorier nennen könnte; für sein Leben der Tat ist er ein Gott geworden. (Nach v. Wilamowitz).

B. Der thebanische Herakles.

Auch in Theben gab es viele Erzählungen über Herakles, die selbständig und unabhängig von der argivischen Sage entstanden sein müssen, später aber damit in Verbindung gesetzt wurden.

Folgendes berichtet man von der dortigen Geburt und Jugend des Herakles: Das Königspaar, Amphitruo

und Alkmene, ſtammte von Perſeus ab, war aber aus der argoliſchen Stadt Tiryns nach dem böotiſchen Theben ausgewandert. Hier verband ſich Zeus ſelbſt mit der Alkmene, und ſie gebar den Herakles, der nun ſein ganzes Leben hindurch von der Eiferſucht und dem Haſſe der Hera verfolgt wurde. Die Göttin ſchickte in der Nacht zwei gewaltige Schlangen, welche das Kindlein erwürgen ſollten; dieſe ringelten ſich um ſeinen Hals; aber der kleine Held faßte die Nattern und drückte ſie mit ſeinen ſtarken Händen tot. — Voll Verwunderung ſahen die Wärterinnen und die hinzueilende Mutter und die kriegeriſchen Thebaner die tapfere Tat. Amphitruo aber beſchloß, dem göttlichen Knaben eine treffliche Erziehung geben zu laſſen. Als jedoch der heranwachſende Jüngling ſeinen Lehrer im Zitherſpiel, den Linos, erſchlug, ſchickte er ihn hinaus aufs Land zu den Rinderherden.

Nun begann der junge Held, wie ſpäter in Argos, das Land von wilden Tieren und Rieſen zu ſäubern, welche den Bauer in ſeiner friedlichen Hantierung ſtörten. Am bedeutendſten war die Bezwingung des Löwen auf dem Berge Kithäron, deſſen Haut er ſich umhängte und deſſen Kopf er als Helm aufſetzte. (Ohne Zweifel iſt dies doch weiter nichts als eine Variation des bekannten Löwenkampfes zu Nemea.)

Als er von dieſem Abenteuer heimkehrte, begegneten ihm Boten der Minyer, welche einen ſchimpflichen Jahrestribut in Theben holen wollten. Herakles war über die Schmach ſo entrüſtet, daß er die Boten gefeſſelt und verſtümmelt ihrem Könige zurückſchickte. Dieſer forderte nun die Auslieferung des frevelhaften Friedenſtörers, und ſie ſollte ihm auch gewährt werden. Aber Herakles ergriff mit anderen Jünglingen die Waffen, welche im Tempel der Athene waren, rückte dem heranziehenden Heer der Minyer entgegen und erfocht einen glänzenden Sieg.

Dann zog er vor die Stadt der Minyer, Orchomenos, erstürmte und zerstörte sie.

Zum Dank für diese Heldentat gab ihm der thebanische König Kreon seine Tochter Megara zur Frau. Die Götter selbst brachten Hochzeitsgeschenke: Hermes ein Schwert, Apollo Pfeile, Hephaistos einen goldenen Bogen, Athene einen Waffenrock.

Lange Jahre lebte nun Herakles in schönstem Glück; Megara gebar ihm eine Reihe lieblicher Kinder. — Dann aber erfolgte ein merkwürdiger Umschwung: durch Hera in Wahnsinn versetzt, erschießt er seine eigenen Kinder, in der Meinung, er kämpfe gegen Giganten. Nach einem tiefen Schlaf kommt er wieder zu sich; entsetzt über das Unheil, das er angerichtet hat, wendet er sich nach Delphi und befragt den Gott. Es wird ihm befohlen, ein „langes Jahr", d. h. acht Jahre, in den Dienst des Eurystheus zu gehen; dann sei die Schuld gesühnt.

Diese schreckliche Erzählung vom Kindermord darf uns die Freude an Herakles nicht verderben. Sie ist offenbar erst erfunden, als man das Bedürfnis hatte, die beiden parallelen und selbständigen Sagenbildungen, die thebanische und die argivische, in Verbindung mit einander zu bringen und die Frage zu beantworten: wie kam der thebanische Herakles nach Argos in den Dienst des Eurystheus? Zugleich wird der Held heimatlos gemacht, aus den Verbindungen der Familie gelöst, damit er allein durch seine eigene Kraft seine Taten vollführe.

C. Die ötäische und ätolische Sage.

Nun gibt es noch eine dritte Gruppe von Herakles-Sagen, die besonders durch Sophokles' Tragödie „Die

Trachinierinnen" bekannt geworden sind: die ötäischen und ätolischen Sagen. Soph. „Trach."

Wir haben es hier mit ganz verschiedenartigen Erzählungen zu tun, welche offenbar unabhängig von einander entstanden sind. Erst später hat man versucht, sie zu verbinden und mit den anderen Sagen von Herakles zu einem einheitlichen Lebensbild zusammenzufügen.

Es lassen sich drei Gruppen von Sagen unterscheiden:

1. Oichalia, Iole, Omphale:

Zu Oichalia (in Thessalien oder auf der Insel Euböa) herrschte der berühmte Bogenschütze Eurytos, welcher seine schöne Tochter Iole als Preis im Bogenwettkampf aussetzte. Herakles kam und siegte; aber er wurde von dem Vater und den Brüdern der Iole um den Preis betrogen und mußte mancherlei Unbilden erdulden.

Erzürnt zog der Held ab, rächte sich aber später an Iphitos, dem Sohne des Eurytos. Als dieser nach Tiryns kam, um seine verlorenen Rosse zu suchen,

„tötete er den Gast in seinem Hause, der Wütrich,
unbesorgt um der Götter Gericht und den heiligen Gasttisch."
(Hom. Od. 21, 27 f.).

Zur Strafe für diese Bluttat wurde Herakles auf Zeus' Befehl durch Hermes an die Königin Omphale verkauft. In ihrem Dienst hat er wiederum große Taten ausgeführt.

Nach Ablauf der Bußzeit zog Herakles gegen Oichalia, um sich an den Anstiftern seiner Erniedrigung zu rächen. Er eroberte und zerstörte die Stadt, tötete Eurytos und seine Söhne; die schöne Iole führte er als seine Beute heim.

2. Dejanira:

Dejanira war die Tochter des Oineus, Königs zu Kalydon in Ätolien, und der Althaia. Als Herakles um ihre Hand warb, mußte er erſt einen ſchweren Wettkampf mit einem anderen mächtigen Freier ausfechten, dem Flußgott Achelous, der in Stiergeſtalt ihm entgegentrat. Herakles ſiegte.*) Befreit von den läſtigen und zudringlichen Werbungen des Stiergottes, gab ſich die liebliche Dejanira dankbar ihrem Retter hin und wurde ſein Weib. Herakles verlebte an ihrer Seite eine glückliche Zeit, beſonders da ſie ihm einen Sohn gebar, den Hyllos.

Die Sage weiß noch von einer anderen gräßlichen Gefahr zu berichten, aus welcher unſer Held ſein geliebtes Weib befreite. Als er einſt an den Fluß Euenos kam, übergab er die Dejanira dem Kentauren Neſſos, welcher die Menſchen über das Waſſer zu tragen pflegte. Mitten im Strom wagte es der lüſterne Halbmenſch, durch die Schönheit der Frau verlockt, ſich an ihr zu vergreifen. Herakles, der ſchon das andere Ufer erreicht hatte, hörte das Geſchrei ſeiner Gattin, wandte ſich um und traf den Neſſos mit ſeinem vergifteten Pfeil.

3.

Außerdem gab es eine uralte Sage von dem Flammentod des Herakles auf dem Berge Oeta. Wenn wir alle Motive, die dazu führen, als ſpätere Zutaten abſtreichen, ſo iſt dieſe Verbrennung nichts als eine andere Form für den Glauben: als Herakles auf Erden ſeine Taten vollendet hatte, iſt er zum Himmel eingegangen uud ein Gott geworden.**)

*) Es wird vermutet, daß der Wettkampf des Herakles mit Achelous, ſeine Ehe mit Dejanira, der Stammmutter der Herakliden, urſprünglich peloponneſiſche Sage geweſen ſei. Erſt als der Name „Achelous“ vorwiegend von dem Fluß in Ätolien gebraucht wurde, ſei die Sage dorthin übertragen.

**) Wie die Göttin Thetis ihr Kind ins Feuer hielt, damit

Pindar ſingt:

„Er hat zum Olympos empor ſich geſchwungen,
nachdem er die Ränder des Erdenrunds
und die See durchmeſſen, ſoweit ſie brandet und blauet,
den Schiffern die Pfade befriedend.
Nun lebt er beim Vater, dem Schwinger der Blitze,
in Seligkeit.
Willkomm der Götter empfing den Genoſſen
und Hebe den Gatten:
ſo wohnt er im Himmel im güldenen Schloſſe
als Heras Eidam.“ (v. Wilamowitz.)

Wie die thebaniſche Sage vor die berühmten zwölf Arbeiten geſetzt wurde, ſo hat man die Taten und Schickſale des Herakles, welche die ötäiſchen und ätoliſchen Sagen erzählten, an dieſelben angehängt. Dadurch wurden mannigfache Umwandlungen und Neubildungen nötig. Natürlich konnte nun die Heldenlaufbahn nicht mit dem Eingang in den Göttergarten der Heſperiden abſchließen; ja, eine ſpätere Zeit ließ den Herakles gar nicht dahin gelangen.

Die Werbung des Helden um die ſchöne Dejanira erklärte Pindar alſo: Als Herakles in der Unterwelt den Höllenhund Kerberos holen ſollte, ſei er mit Meleager zuſammengetroffen, der ihn gebeten habe, ſeine Schweſter von dem zudringlichen Achelous zu befreien.

Die Hauptſache iſt aber die Verbindung der verſchiedenartigen Erzählungen von Jole, Dejanira und vom Flammentode:

In der Tragödie des Sophokles „Die Trachi-

es unſterblich werde, ſo wird auch hier durch das Feuer die Sterblichkeit von der göttlichen Seele hinweggeläutert. Dazu kommt, daß der Oeta vordem auch ein Götterberg war, wie der Olymp.

nierinnen“ tritt Dejanira als die rechtmäßige Gattin des Herakles durchaus in den Vordergrund. Der Dichter stellt sie als „die hochherzige Dulderin hin, welche, zweimal durch Herakles erlöst, hinterdrein ihres Lebens in der Ehe nicht froh wird, trotzdem aber mit rührender Liebe und Treue ihrem Gemahl zugetan bleibt.“ Diesen Eindruck verstärkt Sophokles durch eine wichtige Änderung der Sage: die Werbung des Herakles und seine Vermählung mit Dejanira setzt er schon vor die berühmten zwölf Arbeiten. Während der größten Zeit ihrer Ehe sitzt die treue Gattin einsam und voller Sorge zu Haus, während ihr Gemahl im Dienste des Eurystheus die ganze Welt durchstreift. Aber auch nachher wird sie ihres Lebens nicht froh: kaum ist der Held aus der unwürdigen Abhängigkeit befreit, da zieht er sich durch die hinterlistige Ermordung des Iphitos den Zorn des Zeus zu und wird auf ein Jahr an die Königin Omphale verkauft.

Fünfzehn Monate, so klagt die von Sorgen gequälte Dejanira im Anfang des Dramas, ist Herakles nun fern; sie weiß weder, wohin er gezogen ist, noch wann er zurückkehrt. Vor den Nachstellungen des Eurystheus hat sie mit ihrem Sohne Hyllos nach Trachis fliehen müssen. Sie spricht von einem Orakel, daß nach Ablauf von fünfzehn Monaten die Mühen des Herakles ein Ende haben sollen; das ist heute; aber kann nicht der Tod damit gemeint sein? Denn gegen seine Gewohnheit hat der Gatte ihr beim Abschied ein Täfelchen übergeben, auf welchem seine letztwilligen Verfügungen stehen. — So quält sich die edle Frau. Da kommen nach einander gute Nachrichten: Hyllos meldet, Herakles sei, nach Ablauf seines Dienstjahres bei der Königin Omphale, mit der Belagerung von Oichalia beschäftigt; ein Bote berichtet, die Stadt sei eingenommen und Herakles werde bald zurückkehren; Lichas führt die gefangenen Frauen heran und erzählt, daß He-

rakles dem Zeus ein Dankopfer darbringe. — Unter den Gefangenen befindet sich die schöne Jole, und als Dejanira erfährt, daß um ihretwillen Herakles Oichalia bestürmt habe, fürchtet sie, die Liebe ihres Gatten zu verlieren. Seit Jahren verwahrt sie im Versteck ein Zaubermittel, das mit dem Gift der Hydra vermischte Blut, welches ihr sterbend der tückische Kentaur Nessos gegeben hat. Jetzt holt sie es hervor, um ihren Gatten an sich zu fesseln, und bestreicht damit das Festgewand, welches Herakles beim Dankopfer anlegen soll. — Kaum hat der Held dasselbe angezogen, als er einen brennenden Schmerz fühlt; es nützt nichts, daß er es abzureißen sucht. Ergrimmt schleudert er den Überbringer den Felsen hinab; Dejanira tötet sich selbst, als sie das Unheil erfährt, das sie angerichtet hat. Herakles aber läßt sich auf den Berg Oeta bringen und errichtet den Scheiterhaufen; dem Philoktet, der den Holzstoß anzündet, schenkt er für diesen Liebesdienst seinen Bogen mit den vergifteten Pfeilen.

Die ergreifende Tragik der Handlung liegt darin, daß Dejanira, von inniger Liebe zu ihrem Gatten erfüllt, gerade dadurch, daß sie ihn an sich ketten will, das Unheil herbeiführt.

D. Die Erweiterungen der Herakles-Sage.

1. Die geographische Ausdehnung:

Wenn man den ältesten Kern der Herakles-Sage feststellt, so ergiebt sich, daß ursprünglich der Raum der Wirksamkeit des Helden eng begrenzt gewesen ist. Denn die berühmten zwölf Taten werden in und bei Argos ausgeführt. Zwar scheinen die Erzählungen von dem thrakischen König Diomedes, von den Amazonen, von Geryoneus und den Atlastöchtern dieser Behauptung zu

widersprechen. Aber: Thrakien, von wo Herakles die Rosse des Diomedes holt, muß in der Nähe gesucht werden; die Amazonen sind das Jagdgefolge der Artemis in Arkadien; Erytheia, „das Rotland", wo die Herden des Geryoneus weiden, bedeutet weiter nichts, als das Land der Abendröte, des Westens, wo die Sonne untergeht; Atlas und der Göttergarten werden vordem in Arkadien gedacht. Nur der kretische Stier bleibt etwas Fremdartiges, und man hat vermutet, daß hier eine Nachbildung der Theseus-Sage vorliege.

Ebenso beschränken sich die thebanischen und ötäischen Erzählungen von Herakles auf Mittelgriechenland, ja sogar in der Hauptsache nur auf einen kleinen Teil im Nordosten; auch die Königin Omphale ist dort zu suchen.

Als aber der geographische Gesichtskreis der Griechen sich erweiterte, als alle Küsten des Mittelländischen Meeres von dem äußersten Osten des Schwarzen Meeres bis über die Straße von Gibraltar hinaus mit griechischen Kolonien bedeckt wurden: da dehnte man auch den Schauplatz der Taten des Herakles aus:

die Jagd auf die Hirschkuh führt ihn ins ferne Fabelland der Hyperboreer;

die Rosse des Diomedes mußten aus dem Thrakien im Norden Griechenlands geholt werden;

die Amazonen wohnten in Asien;

Geryoneus mit seinen Herden weilte noch westlich von Spanien;

der Weg zum Göttergarten der Hesperiden führte zum Atlas in Nordafrika;

die Königin Omphale herrschte im asiatischen Lydien.

2.

Natürlich ließ man jetzt den Helden auf seinen weiten Wanderungen noch zahlreiche neue Taten ausführen:

a) Als Herakles die Amazonen bezwungen hatte, befreite er auf der Rückkehr die Hesione, die schöne Tochter des trojanischen Königs Laomedon. Der Gott Poseidon hatte die starken Mauern Trojas erbaut, war aber von Laomedon um den Lohn betrogen worden. Aus Zorn schickte er ein gewaltiges Seeungetüm, welches das Gebiet verwüstete, bis der König sich entschloß, seine eigene Tochter an einen Felsen zu binden und dem Drachen zu opfern. Da kam Herakles herbei und wurde von Laomedon zu Hilfe gerufen; gegen das Versprechen, daß er die herrlichen Rosse, welche Zeus selbst dem Könige geschenkt hatte, erhalten sollte, war er gern bereit zu helfen. Als das Ungeheuer anstürmte und den Rachen öffnete, um die Jungfrau zu verschlingen, stürzte er sich in den offenen Schlund nnd zerschnitt von innen heraus die Eingeweide. Auch jetzt hielt Laomedon seine Versprechungen nicht, und drohend zog Herakles weiter.

b) Besonders viele Abenteuer sind mit dem Unternehmen gegen den dreileibigen Geryoneus verknüpft worden:

Über Kreta ging der Zug nach Nordafrika, nach Libyen. Herakles reinigte dieses Land von vielen Raubtieren und rang mit dem Riesen Antaios, der, so oft er seine Mutter Erde berührte, stets neue Kräfte gewann. Aber Herakles hob ihn in die Höhe und würgte ihn mit seinen starken Fäusten zu Tode. — Weiter wanderte der Held durch wüste Landstriche nach Westen; da, wo das Mittelländische Meer sich mit dem Atlantischen Ozean vereinigt, errichtete er die Säulen des Herakles. Als die Sonne hier gar so heftig brannte, spannte er gegen den Sonnengott Helios selbst seinen Bogen; doch dieser lieh ihm seinen wunderbaren Becher, auf welchem der Gott nach dem Tageslauf nachts von Westen nach Osten zurückzukehren pflegte. Auf dem Sonnenbecher fuhr

Herakles nach Spanien und Erytheia. — Auch auf dem Rückweg, den er durch Spanien und Italien nahm, vollführte er zahlreiche Heldentaten.

c) Ebenso gab der Zug zu dem fernen Zaubergarten der Hesperiden Gelegenheit, mannigfache Abenteuer einzuschieben. Herakles wurde von dem ungeheuren Kyknos zum Zweikampf herausgefordert und blieb Sieger; erzürnt über den Tod dieses seines Sohnes trat der Gott Ares selbst dem Herakles entgegen; doch Zeus trennte durch einen Blitzstrahl die Gegner. Von dem Meergotte Nereus, den er im Schlafe überraschte und fesselte, erfuhr schließlich der Halbgott, wo der Garten der Hesperiden sei. — Auf der Weiterreise läßt ihn die Sage nach dem Kaukasus kommen, wo er den gefesselten Prometheus befreit.

d) Selbst den Gang in die Unterwelt hat die spätere Sage ausgeschmückt: der Lapithenkönig Peirithous hatte die Kühnheit gehabt, von seinem Freunde Theseus begleitet, in den Hades vorzudringen und als Freier der Persephone aufzutreten; für diese Vermessenheit waren beide an einen Felsen gekettet. Als Herakles nun die Helden sah, gelang es ihm, den Theseus von seinen Banden zu befreien. Peirithous aber mußte weiter büßen; denn bei dem Versuch, auch ihn zu lösen, erbebte die ganze Erde.

e) Von der Dienstbarkeit bei der lydischen Königin Omphale erzählte man, der Held habe sich so weit vergessen, daß er Weiberkleidung angezogen und sich an den Spinnrocken gesetzt habe; die Omphale aber sei mit der Löwenhaut und der Keule einherstolziert.

3.

Mit dieser stets wachsenden Erweiterung und Umgestaltung der Herakles-Sage hängt das Bestreben zusammen, den Held mit den anderen berühmten Götter- und Heldengeschichten in Verbindung zu setzen:

a) Natürlich mußte auch Herakles Troja erobert

haben. Zuſammen mit Telamon, dem Vater des Ajax, unternahm er einen Rachezug gegen den König Laomedon, der ihn um ſeinen Lohn betrogen hatte. Die königliche Familie tötete er mit Ausnahme des Priamos und der Heſione.

b) Mit der Argonautenſage hat Herakles urſprünglich gar nichts zu tun. Später hatte man das Bedürfnis, ſein Fernbleiben zu begründen, und ſagte, das Schiff hätte ihn nicht getragen, oder, kein Ruder ſei ſtark genug für ihn geweſen. Erſt im 6. Jahrhundert begann man, ihn zu den Teilnehmern der Argofahrt zu rechnen; aber er fuhr nur bis Bithynien mit, wo er aus Trauer um ſeinen vermißten Sohn Hyllos zurückblieb.

c) Hervorragenden Anteil erhält Herakles an dem Kampf gegen die Giganten: Man ſagte, dem Vater Zeus ſei das Orakel verkündet, die rieſigen Ungeheuer könnten nur durch einen Sterblichen vernichtet werden; ſo forderte denn Athena den Helden zum Kampfe auf.

Pindar läßt den Seher Tireſias gleich nach der Schlangenwürgung des Kindes weisſagen:

„Ja, wenn die Götter zum Krieg der Giganten
ſchreiten, dann werden des Herakles Pfeile
niederſtrecken die himmelſtürmenden Rieſen;
und die blonden Häupter der Erdenſöhne
ſchleifen im Staube der Mutter.“

d) Auch in die Sage von dem gaſtfreundlichen Könige Admetos wurde Herakles verflochten. Die Geſchichte war eine der populärſten im Altertum, der Typus für die rührendſte Gattenliebe. Von Euripides beſitzen wir noch die Tragödie „Alkeſtis“, deren Inhalt folgender iſt: Apollo hat von den Schickſalsgöttinnen, den Moiren, die Gnade erwirkt, daß Admetos von dem über ihn verhängten Tod befreit ſein ſoll, wenn ein anderer für ihn

Eur. „Alk.“

sterben will. Aber die hochbetagten Eltern weigern sich, ihr Leben für den Sohn hinzugeben. Nur die liebende, treue Gattin Alkestis ist bereit, nimmt von dem geliebten Manne rührenden Abschied und geht freudig in den Tod. — Da kehrt Herakles, welcher auf der Fahrt zu dem wilden Thrakerkönig Diomedes begriffen ist, in dem gastlichen Hause ein. Er läßt sich „der Speisen Fülle" auftragen und genießt in vollen Zügen die Gabe des Bacchus. Als er aber erfährt, daß Trauer im Hause herrscht, daß die edle Königin Alkestis gestorben sei, da ist er entschlossen, sie wieder ins Leben zu führen. Er weiß, daß Thanatos, „der Tod", zur Grabstätte kommt, um gierig das Opferblut zu trinken; dort lauert er ihm auf, ringt in heißem Kampfe mit ihm und erhält zuletzt die Alkestis wieder, die er dem trauernden Gatten zuführt.

E. Innere Umgestaltungen der Sage.

Wichtiger noch als die äußere Ausdehnung der Wirksamkeit des Herakles ist die innere Umgestaltung der Sage; je mehr Herakles aufhörte, bloß der Stammesheros und das Ideal der Dorer zu sein, um so mehr änderte sich auch sein ganzes Wesen. Ursprünglich war er der streitbare Held, der tatenfroh sein ganzes Leben hindurch wirkte, im Dienste der Menschheit sich von einem Unternehmen ins andere stürzte und schließlich als Lohn den Himmel erwarb. Der Dichter, der Herakles in diesem echten alten Sinne aufgefaßt und unermüdlich gefeiert hat, ist Pindar gewesen.

Aber schon zur Zeit Pindars, im 6. und noch mehr im 5. Jahrhundert sank die dorische Kultur dahin. Da wurde denn die Sage in modernem Geiste umgedeutet: Herakles ward der Dulder, der die Mühen und Drangsale des Lebens wie kein anderer zu tragen

hatte. Sicherlich ſind erſt in dieſer Zeit die Worte gedichtet, welche der Schatten des Herakles in der Unterwelt an den Odyſſeus richtet (Hom. Odyſſee, 11, 617):

„Edler Laërtiad', erfindungsreicher Odyſſeus,
Armer, ruht auch auf dir ein trauervolles Verhängnis,
Wie ich weiland ertrug, da mir die Sonne noch ſtrahlte?
Zeus des Kroniden Sohn war ich und duldete dennoch
Unausſprechliches Elend; dem weit geringeren Manne
Dient' ich, und dieſer gebot mir die fürchterlichſten Gefahren."

Hier erſcheint dem Wohltäter des Menſchengeſchlechts ſeine Lebensaufgabe als eine Laſt, ja als ein Fluch. —

Auf der anderen Seite ſtellte man Herakles mehr und mehr als wüſten Genußmenſchen dar; er bildete eine komiſche Figur der Satyrſpiele, deſſen Gefräßigkeit die Lachmuskeln der Zuſchauer reizte. Ja, er wurde das Ideal der fahrenden Leute und Kriegsknechte, er, der zwar tapfer kämpfte, dann aber auch die Freuden dieſes Lebens koſtete, dem überall in der weiten Welt außer Athena und Hermes beſonders die Gottheiten des Weines und der Liebe hold waren. So wurde das Bild des Helden immer verzerrter, und wir verſtehen es, daß ſpäter die Chriſten einen ſolchen Wohltäter und Heiland der Menſchen heftig bekämpften. —

Doch wir wollen zum 5. Jahrhundert zurückkehren, in die Zeit, wo die doriſche Kultur durch die joniſche verdrängt wurde. Auch die Philoſophie bemächtigte ſich der Geſtalt des Herakles. Allbekannt iſt die ſchöne Geſchichte, welche der Sophiſt Prodikos im 5. Jahrhundert erfunden hat: Herakles am Scheidewege. Der junge Held ſaß einſam da und überlegte, welchen Lebens-

weg er einschlagen sollte. Da kamen zwei hochgewachsene Frauen auf ihn zu, die Lust und die Tugend. Jene malte ihm ein Leben voll üppiger Freuden vor, die andere zeigte ihm den mühevollen Weg zum Ruhm. Herakles wählte den Weg der Tugend. —

Eur. „Herakles."

Ganz in seinem eigenen Geiste und im Geist seiner Zeit hat Euripides die Sage umgestaltet in dem Trauerspiel „Herakles". Der Dichter folgt zunächst der überlieferten Vergöttlichung des alles überwindenden Helden: Herakles ist, um den zwölften Auftrag des Eurystheus auszuführen und den Höllenhund Kerberos zu holen, in die Unterwelt hinabgestiegen. Er bleibt so lange aus, daß man allgemein glaubt, er sei tot.

„Noch von manchen Fahrten
kehrt er heim als Sieger;
und zur letzten Arbeit
stieg ins Reich der Tränen
er zum Hades nieder.
Dort hat seines Lebens
Abschluß er gefunden,
und sein Haus steht schutzlos."

Deshalb wagt sich sein Feind Lykos hervor, bemächtigt sich der Stadt Theben und erschlägt den Schwiegervater des Herakles, den Kreon; alsdann sollen auch die Gattin und die Kinder des Helden getötet werden. — In der höchsten Not erscheint Herakles selbst, der aus dem Hades den dreiköpfigen Kerberos hervorgeholt hat; ohne Mühe überwältigt er den Lykos.

An den Jubel über die unerwartete Heimkehr des Heros und die Errettung aus größter Gefahr schließt sich der tragische zweite Teil des Stückes an. Iris und Lyssa („Raserei") versetzen den Helden, als er vor dem Opferaltar steht, plötzlich in Wahnsinn; wähnend, er ver-

nichte den verhaßten Eurystheus und sein Haus, tötet er die eigenen Kinder und die geliebte Gattin Megara. Dann verfällt er in einen tiefen Schlaf. Als er aus demselben erwacht, ist der Wahnsinn gewichen, und voll Schauderns erfährt er das Entsetzliche, das er getan hat. Länger kann er nicht leben; er will sich selbst den Tod geben. — Aber jetzt erscheint Theseus, der athenische Held, welcher von Herakles gerade aus den Banden des Hades befreit ist und nun dem Freund im Kampfe gegen Lykos beistehen will. Er bestimmt den Herakles, mit ihm nach Athen zu gehen. —

Diese Tragödie des Euripides ist ein klassisches Beispiel für dichterische Freiheit: die Person des Lykos und die Einführung des Theseus ist vom Dichter frei erfunden. Vor allem aber hat er den Kindermord, der ursprünglich nur ein Hilfsmotiv war, um den thebanischen Herakles nach Argos zu bringen, zur Hauptsache gemacht und diese grause Tat nicht vor, sondern nach den zwölf Arbeiten geschehen lassen. Dadurch wurde es ihm möglich, seine eigene neue Weltanschauung auszudrücken. Die alte Herakles-Sage zeigte uns den Mann der Tat, der durch eigene Kraft den Himmel erringt. Euripides dagegen führt uns vor Augen, daß der Held, der alles überwunden hat, sich selbst nicht hat bezwingen können; er stellt den größten Menschen Griechenlands in seiner Schwäche dar; wir sollen es selbst sehen, daß der Mensch mit nichten durch eigene Kraft den Himmel erringen kann. — Zugleich zeigt uns Euripides das Mittel der Heilung, die Liebe, die den Herakles wieder aufrichtet. Dabei weist der athenische Dichter seinem Nationalhelden die Hauptaufgabe zu: Theseus ist es, der seine Stadt dem Freunde öffnet und sich über die vielen Bedenken der Sitte und der Reinigungen hinwegsetzt. —

Ja, wir können noch weiter gehen: Euripides übt in diesem Stück geradezu mit Bewußtsein Kritik an der überlieferten Herakles-Sage. Zugleich stellt er dem dorischen Bildungsideal, das in Herakles verkörpert war, das athenische Bildungsideal gegenüber. In Sparta war die auf gymnastischer Bildung beruhende männliche Tüchtigkeit die Hauptsache. Athen wurde im 5. Jahrhundert Mittelpunkt einer neuen, geistig-sittlichen Bildung; die körperlichen Übungen traten hinter der harmonischen Ausbildung der geistigen Kräfte zurück. Dabei ist es Aufgabe des Menschen, sich der Grenzen seiner Menschlichkeit bewußt zu werden und sich demütig in das Unabwendbare zu fügen. Theseus spricht zu Herakles V. 1226 ff.:

„Steh auf, enthülle dein unselig Haupt,
blick mir ins Auge: das ist Menschenadel,
der seine Schickung ohne Murren trägt."

Theseus.

(Euripides' „Hippolytos".)

1. Seine Jugend.

Aigeus, der Sohn des Pandion, herrschte, nachdem er seinen Gegner Lykos überwunden hatte, als König über Athen. Aber er sah mit großer Sorge in die Zukunft; denn trotz zweimaliger Vermählung blieb er kinderlos. Da suchte er Rat und Hilfe bei dem delphischen Gott Apollo und erhielt eine rätselhafte, dunkle Antwort. Um sich nun den Sinn des Orakels erklären zu lassen, wandte er sich nach Trözen zum Könige Pittheus, dessen Weisheit überall gepriesen wurde. Aber gerade hier in Trözen

ſollte das Orakel in Erfüllung gehen; denn Aigeus vermählte ſich mit der Tochter des Pittheus, der ſchönen Aithra. Aus unbekannten Gründen blieb die Ehe geheim, und als Aigeus wieder nach Athen zurückkehren wollte, führte er die Aithra hinaus vor die Tore der Stadt Trözen. An einer mit großen, mächtigen Felsblöcken bedeckten Stelle machte er halt, hob mit ſeiner Rieſenkraft einen gewaltigen Felſen auf, unter dem er ein Schwert und ein Paar Schuhe verbarg, und ſprach: „Liebe Aithra, falls du einen Sohn gebären ſollteſt, ſo ziehe ihn auf zu einem mutigen, ſtreitbaren Helden; dann führe ihn zu dieſem Stein. Nur wenn er ihn aufzuheben vermag, will ich ihn als meinen Sohn anerkennen; mit den darunter liegenden Erkennungszeichen möge er nach Athen kommen, und er ſoll das Königreich von mir erben.“ —

Als Aigeus dann nach Athen zurückkehrte, brach eine ſchwere, verhängnisvolle Zeit für ihn an. Androgeos, der Sohn des Königs Minos von Kreta, war herübergekommen, um ſich an den großen Wettſpielen zu beteiligen, und trug in allen Kämpfen den erſten Preis davon. Ergrimmt über den Sieg des Fremdlings, erſchlugen ihn ſeine Gegner; ja einige Schriftſteller des Altertums erzählen, der König Aigeus ſelbſt hätte ihn aus Eiferſucht töten laſſen. Um dieſen frevelhaften Mord zu rächen, eilte der König Minos herbei und überzog das Land mit Krieg; zugleich ſandten die erzürnten Götter Mißwachs und Hungersnot. Da blieb den Athenern nichts übrig, als die ſchreckliche Forderung des Minos und des delphiſchen Orakels zu erfüllen: alle neun Jahre ſollten ſieben Jünglinge und ſieben Jungfrauen als Tribut nach Kreta geſchickt und dem Minotauros zum Fraße überliefert werden. Der Minotauros war aber ein gräßliches Ungetüm, halb Stier, halb Menſch, dem, wie dem phönikiſchen Moloch, Menſchen geopfert wurden. Minos hatte ihn in das ver-

ſchlungene Labyrinth geſperrt, das kunſtvolle Bauwerk des Daidalos, aus welchem niemand einen Ausweg fand. — Aigeus mußte, um das Land vor ſchwerem Unheil zu bewahren, auf die ſchimpflichen Bedingungen eingehen.

Nun vergingen mehrere Jahre: da kam die Zauberin Medea nach Athen, nachdem ſie in Korinth ihre Nebenbuhlerin Krëuſa vernichtet und die eigenen Kinder geſchlachtet hatte (vgl. S. 83 f.). Sie brachte es durch ihre Künſte fertig, die Liebe des Aigeus zu gewinnen, der ſich mit ihr vermählte. —

Wenden wir uns nun wieder nach Trözen: dort hatte Aithra, bald nach der Abreiſe des Aigeus, einen Sohn geboren, dem ſie den Namen Theſeus gab. Als derſelbe zu einem ſtarken, kräftigen Jünglinge herangewachſen war, führte ſie ihn hinaus an den gewaltigen Felsblock, unter welchem Schwert und Schuhe verborgen waren. Mit Leichtigkeit hob der jugendliche Held den Stein auf, nahm die Erkennungszeichen und begab ſich auf Geheiß ſeiner Mutter nach Athen.

Damals wurde der Landweg, welcher von Trözen über den Iſthmos nach Athen führte, von mehreren rieſigen Unmenſchen unſicher gemacht. Theſeus tötete ſie alle:

Den Keulenträger Periphetes, der die Wanderer erſchlug.

Den Fichtenbeuger Sinis, der die Unglücklichen, welche des Weges kamen, durch zwei herabgebogene und emporſchnellende Fichten zerriß.

Den unmenſchlichen Skiron, welcher die Vorübergehenden zwang, ihm die Füße zu waſchen, und dann ins Meer ſtieß.

Den rieſigen Prokruſtes, der den Wanderern in einem Bett die Glieder ſo lange ausreckte, bis ſie ſtarben. —

Nach dieſen Heldentaten kam der tapfere Jüngling nach Athen und wurde vom König Aigeus aufgenommen. Die zauberkundige, hellſehende Medea wußte ſofort, wer er war, und ahnte Schlimmes für ſich und den Sohn, welchen ſie dem Aigeus geboren hatte. Um der Gefahr vorzubeugen, beredete ſie den König, dem Fremdling Gift in den Becher zu miſchen. Aigeus befolgte den Rat; als aber Theſeus bei Tiſch das Schwert zog, um das Fleiſch zu zerlegen, da erkannte er ſeinen Sohn und ſchlug ſchnell den Giftbecher beiſeite. Medea wurde aus Athen verbannt oder entwich ſofort freiwillig.

Aber durch das unerwartete Auftreten eines Sohnes und Erben des Aigeus ſahen ſich noch andere Glieder des Königshauſes in ihren Hoffnungen getäuſcht; es waren die Söhne des Pallas, des Bruders des Königs. Sie beſchloſſen, den unwillkommenen Vetter zu überfallen und aus dem Wege zu räumen. Aber Theſeus überwältigte ſie trotz ihrer Übermacht.

2. Theſeus' Fahrt nach Kreta.

Unterdeſſen war die Zeit gekommen, da der König Minos von Kreta zum dritten Male den ſchimpflichen Tribut forderte. Welch ein Schmerz, als nun viele Eltern ihren erwachſenen Sohn oder ihre blühende Tochter dem gräßlichen Tode preisgeben mußten! Da erbot ſich Theſeus, er wolle mitgehen und einer von den ſieben Jünglingen ſein; dem trauernden Vater verſprach er zuverſichtlich, er werde den Minotauros töten.

Als nach ihrer Ankunft auf Kreta die ſchöne Tochter des Königs Minos und der Paſiphaë, Ariadne, die Heldengeſtalt des atheniſchen Königsſohnes erblickte, entbrannte ſie in heftiger Liebe zu ihm und beſchloß ihn zu retten. Nachdem Theſeus ihr in heimlicher Zuſammen-

kunft geſchworen, ſie als Gattin mit nach Athen zu nehmen, gab ſie ihm den Faden des Daidalos, mit deſſen Hilfe er aus den Irrgängen des Labyrinths wieder den Ausgang finden könnte. Bald darauf wurden die ſieben Jungfrauen und ſieben Jünglinge, unter ihnen Theſeus, in das Labyrinth, die Behauſung des ſchrecklichen Minotauros, geführt. Unvermerkt befeſtigte Theſeus in der Nähe des Eingangs den Faden und drang dann mutig auf den verſchlungenen Wegen ins Innere, bis er zu dem Ungeheuer gelangte und dasſelbe in hartem Kampfe überwältigte. Dann trat er den Rückweg an und kam, indem er den Faden aufwickelte, bis zum Ausgang. In dunkler Nacht beſtieg er mit ſeinen Gefährten und mit der ſchönen Ariadne das Schiff und entfloh von Kreta.

Aber auf der Inſel Dia mußte Theſeus die Geliebte zurücklaſſen. Der trauernden Jungfrau erſchien der Gott Dionyſos und erhob ſie zu ſeiner Gattin.

Im Schmerz über die Trennung vergaß Theſeus das Verſprechen, das er ſeinem Vater beim Abſchied gegeben hatte: nämlich als Zeichen für die glückliche Rettung eine weiße Fahne am Maſt aufzuziehen. So mußte der harrende Vater, als er die ſchwarze Trauerflagge erblickte, mit welcher das Schiff abgefahren war, glauben, daß ſein Sohn dem Minotauros erlegen ſei. Im Übermaß des Schmerzes ſtürzte er ſich vom Felſen ins Meer.

3. Die Freundſchaft des Theſeus und Peirithoos.

Das Altertum wußte viel von der Freundſchaft zwiſchen Theſeus und Peirithoos und von ihren gemeinſamen Unternehmungen zu erzählen. Peirithoos („der ſehr Schnelle"), d[illegible]apithenfürſt, war der Sohn der Dia; als ſein Vater w[illegible] bald Ixion, bald Zeus genannt.

α) Als Peirithoos die ſchöne Hippodamia heimführte, veranſtaltete er ein großes Hochzeitsfeſt; auch das wilde, zügelloſe Bergvolk der Kentauren erſchien. In maßloſer Gier berauſchten ſich dieſe im Wein und wagten es dann, an der Braut und den anderen Frauen ſich zu vergreifen. Da kam es zu dem entſetzlichen Kampf zwiſchen den Lapithen und Kentauren, in welchem Theſeus ſich durch ſeine Tapferkeit hervortat. Trinkbecher, heilige Geräte, Tiergeweihe, Baumſtämme: alles wurde als Waffe gebraucht, bis die Kentauren beſiegt waren.

β) Sehr merkwürdig iſt die Sage von dem Raub der Helena. Es gelang dem Theſeus mit Hilfe ſeines Freundes, die Helena, die ſchönſte aller Frauen, zu gewinnen und auf die attiſche Burg Aphidna zu bringen. Aber als er ſie einſt unter der Obhut ſeiner Mutter Aithra zurückgelaſſen hatte, um auf andere Abenteuer auszugehen, erſchienen die Dioskuren, Kaſtor und Polydeukes, und befreiten die Schweſter; auch Aithra nahmen ſie mit.

γ) Das Gegenſtück zu dieſer Erzählung iſt die Hades-Fahrt der beiden Freunde (ſ. S. 56).

4. Die Amazonen.

Hippolytos und Phaidra.

Mit Herakles zuſammen zog Theſeus gegen die Amazonen und erhielt nach erfochtenem Siege die ſchöne Hippolyte als Siegespreis. Als ſpäter das kriegeriſche Volk der Weiber einen Rachezug gegen ihn unternahm, wurden ſie zwar beſiegt; aber in dem Kampfe fand Hippolyte den Tod.

Theſeus ließ nun den Hippolytos, welchen ſie ihm geboren hatte, in Trözen bei ſeinem Großvater Pittheus

erziehen. Er selbst vermählte sich bald darauf von neuem, und zwar mit einer Schwester der Ariadne, der Minostochter Phaidra.

Viele Jahre gehen dahin: Hippolytos wächst zu einem stattlichen Jüngling heran, der die Rosse zu tummeln versteht und die Jagd über alles liebt, aber die Frauen haßt und von Frauenliebe nichts wissen will. Er ist ein Freund der jungfräulichen Artemis, ein Feind der Göttin Aphrodite. Da ereignet es sich, daß Theseus um einer Blutschuld willen für ein Jahr Athen verläßt und mit Phaidra und den Kindern nach Trözen hinübersiedelt.

Eur. „Hippolytos."

Hier beginnt die Geschichte von der unglücklichen Liebe der Phaidra zu ihrem Stiefsohn Hippolytos. Sie ist unsterblich geworden durch zwei Tragödien des Euripides, welche beide den Namen „Hippolytos" trugen: die erste Bearbeitung ist verloren gegangen, scheint aber in Senecas „Phädra" und in Racines „Phèdre" fortzuleben. Die zweite Bearbeitung hat im Jahre 428 vor Chr. im Theater zu Athen den Siegespreis erhalten und gehört zu den überlieferten achtzehn Stücken des Euripides.

Der Inhalt ist folgender:

Phaidra ist bisher die tugendhafte Gattin des Theseus und ehrbare Mutter ihrer Kinder gewesen. Da sieht sie den Hippolytos, und alsbald ist ihr Herz entflammt von einer unwiderstehlichen Liebe zu ihrem Stiefsohn. Vergebens bemüht sie sich, die sündhafte Leidenschaft zu überwinden: zuerst versucht sie, ihr Leiden in Schweigen zu begraben, dann den Wahnsinn mit der Kraft der Tugend niederzuringen; als alles nichts hilft, beschließt sie zu sterben. Sie weist mehrere Tage hindurch jede Nahrung zurück; entsetzt sehen die Kammerfrau und Weiber von

Trözen, wie die Herrin dahinſiecht. Da gelingt es der Kammerfrau, ihr das Geheimnis, die Urſache der Krankheit, zu entlocken; weil es gilt, das Leben der Königin zu erhalten, will ſie von allen ſittlichen Bedenken nichts wiſſen: „dir hilft allein — Hippolytos!“ Und, ohne die Einwilligung der Phaidra abzuwarten, ſucht ſie den ſchönen Jüngling auf. Aber dieſer iſt entrüſtet und weiſt ſie empört zurück; er nennt ſie eine ſchamloſe Kupplerin und ſcheut ſich nicht, offen vor den Frauen ſeiner Entrüſtung Ausdruck zu geben.

Wie ſoll Phaidra nun vor ihrem Gatten beſtehen können! Um die eigene Ehre und die Ehre der Kinder zu retten, beſchließt ſie, ſich ſelbſt durch den Strick das Leben zu nehmen. Aber zugleich will ſie ſich an dem tugendſtolzen Hippolytos rächen. Des Vergehens, deſſen ſie ſchuldig iſt, klagt ſie in einem Brief, den ſie hinterläßt, den Stiefſohn an.

Jetzt kehrt Theſeus von einer Reiſe zurück, das Haupt mit einem Kranze geſchmückt. Aber ſeine Freude wandelt ſich angeſichts der Bahre in den bitterſten Schmerz, in die tiefſte Trauer und, als er den Brief geleſen, in die größte Wut gegen Hippolytos, den vermeintlichen Schänder ſeiner Ehre. Einſt hatte ihm ſein Vater Poſeidon die Erfüllung von drei Wünſchen zugeſagt; jetzt richtet er an den Gott die Bitte, noch an demſelben Tage den Frevler zu vernichten. Ohne auf die Worte ſeines Sohnes Hippolytos zu hören, den ein Eid bindet, die Schuld der Phaidra zu enthüllen, ſtößt Theſeus ihn von ſich und verbannt ihn aus dem Lande.

Bald erfahren wir, in wie gräßlicher Weiſe ſich der Fluch des Vaters an Hippolytos erfüllt hat. Die Heimat verlaſſend, fuhr er traurig am Meeresgeſtade auf Korinth zu. Da erſcholl plötzlich ein unterirdiſches dumpfes Getöſe; die Pferde ſtutzten; ein ungeheurer Wogenberg erhob

ſich aus der See. Wo der Wagen ſtand, barſt die gewaltige Flutwelle:

„und ihrem Flutenſchoß entſtieg ein Stier.
Ein ungeheuer Wunderweſen wars.
Voll ward das Felsgelände ſeines Brüllens
und brüllte wieder, ſchauerlich. Sein Anblick
war ſo, daß keiner hinzublicken wagte.
Da packte gleich die Stuten jäher Schrecken".

Dem Jüngling hilft ſeine Geſchwindigkeit nichts; wohin er den Wagen lenkt, da zeigt ſich alsbald auch das Untier. Zuletzt zerſchellt ein Rad an der Felſenwand; der Wagen bricht; Hippolytos wird geſchleift,

„verſtrickt in ſeiner Zügel wirre Feſſeln.
Und an die Felſen ſchlägt ſein Haupt. Sie
reißen das Fleiſch von ſeinen Gliedern."

Plötzlich fallen die Feſſeln ab; das Ungeheuer und die Roſſe verſchwinden in dem Boden des Felſentals.

Der Bote, der dieſe ſchreckliche Kunde dem Könige überbringt, verſichert:

„nimmermehr
werd ich von deinem Sohn was Schlechtes glauben.
Da mögen ſich die Weiber alleſamt
erhenken, mögen Berge ſie von Briefen
hoch wie der Ida ſchreiben. Denn ich weiß,
unſchuldig iſt er, iſt ein edler Mann."

Niemand anders als die jungfräuliche Göttin Artemis enthüllt darauf die Unſchuld des Hippolytos. Und dann wird der Todeswunde auf einer Bahre herbeigetragen, und es erfolgt die Verſöhnung und zugleich ſchmerzliche Trennung zwiſchen Vater und Sohn. Verein-

ſamt bleibt Theſeus zurück, dem ein Tag durch die Macht der Aphrodite Gattin und Sohn geraubt hat.

Die Geſchichte von dem keuſchen Jüngling, der lieber unſchuldig leidet als ſchuldig wird, war nicht neu.

Die Griechen ſelbſt kannten aus Homer den keuſchen Bellerophontes, der nichts wiſſen wollte von den Verführungen der Anteia, dann aber ſelbſt beſchuldigt und ins Verderben geſchickt wurde. (In ähnlicher Weiſe widerſteht Joſeph im Ägypterland den Verführungen der Frau Potiphars). —

In Trözen genoß Hippolytos göttliche Verehrung und hatte ein großes Heiligtum. Die Jungfrauen von Trözen brachten ihm vor der Hochzeit ihr Haar dar und ſangen ein Lied von ſeinem unſchuldigen Tod. Mit dieſem Brautopfer nahm die Jungfrau Abſchied von ihren Geſpielinnen und von dem unſchuldigen Treiben der Kindheit. — Der Brauch war uralt. Euripides ſtellt es aber in der Tragödie ſo dar, daß die Göttin Artemis dem Hippolytos zum Troſte für ſeine Leiden die göttlichen Ehren verſchafft:

„Und dir, mein armer Freund, will ich zum Troſte
die höchſten Ehren in Trözen verleihn.
Eh ſie zur Hochzeit ſchreitet, ſoll die Jungfrau
dir ihren Lockenſchmuck als Opfer bringen,
und noch in fernſten Zeiten wird der Zoll
erhabner Trauerfeier dir geweiht."

5. Zur Geſchichte der Theſeusſagen.

(Sophokles' „Ödipus auf Kolonos", Euripides' „Herakles „und „Die Schutzflehenden")

a) Wenn wir nach den alten und urſprünglichen Beſtandteilen der Sage fragen, ſo haben wir in Theſeus

einen Heros oder einen Gott zu ſehen, der zu dem poſeidoniſchen Kreis gehört. Als ſein Vater wird bald Aigeus, bald Poſeidon genannt; Aigeus und Poſeidon ſind ein und dieſelbe Perſon.

Alt ſcheinen ſeine Beziehungen zu Ariadne, Helena und Perſephone zu ſein. Ariadne war eine Göttin gleichen Weſens, wie Aphrodite; ja es begegnet uns geradezu Ariadne („die Hochehrwürdige") als Beiwort der Aphrodite: „Aphrodite Ariadne" als ein Name, wie „Pallas Athene" und „Phoibos Apollo". Sie war eine Natur- und Vegetationsgöttin. Wie nun Perſephone einen Teil des Jahres auf der Oberwelt, den anderen in der Unterwelt weilt: ſo gehört Ariadne teils dem Sommergott, teils dem Wintergott. Theſeus muß die Schlafende verlaſſen, und wenn ſie erwacht, wird ſie die Gemahlin des Licht- und Frühlingsgottes Dionyſos.

Ganz ähnlich iſt die Sage von dem Raub der Helena aufzufaſſen. Das lichte, ſchöne Weib iſt ein Bild für den himmliſchen Schatz, aus welchem uns aller Segen zufließt. Theſeus erſcheint wieder als der winterliche Dämon, welcher den Schatz raubt und einſperrt. Aber die Lichtgötter, die Dioskuren, befreien die Schweſter.

Und auch die Sage von dem Verſuch, die Perſephone zu rauben, hat urſprünglich dasſelbe bedeutet. Perſephone gehörte einen Teil des Jahres der winterlichen Gottheit, mochte dieſelbe nun Hades oder Pluton oder Theſeus-Peirithoos heißen. Als aber ſpäter der Name des Hades-Pluton für den rechtmäßigen Gatten der Perſephone durchdrang, da verblaßten die alten Erinnerungen von ihren Beziehungen zu Theſeus-Peirithoos.

Alſo muß man Theſeus einerſeits auffaſſen als eine Gottheit des Meeres: wie ſein Vater Aigeus-Poſeidon, ſcheidet er aus dieſem Leben durch einen Sturz vom

Felſen ins Meer.*) Anderſeits iſt er eine Macht des Winters. Wenn man nun bedenkt, daß der Meeresgott Poſeidon faſt immer als der ſtürmiſche, trotzige erſcheint, daß der Monat der ſtürmiſchen Jahreszeit vor der Winterſonnwende ihm geweiht war: ſo ſieht man, daß Meer, Sturm und Winter verwandte Begriffe geweſen ſind. Auch entſpricht dem Gegenſatz des Theſeus zu Dionyſos und zu den Dioskuren die Erzählung, daß ſein Vater Aigeus-Poſeidon den Lykos („Lichtgott") vertrieben habe.

Dieſe alten Beziehungen auf den Wechſel der Jahreszeiten hat eine ſpätere Zeit vergeſſen und gab dem winterlichen Heros Theſeus dieſelben Züge wie dem Lichthelden Herakles.

b) Theſeus und ſeine Eltern, Aigeus und Aithra, ſind mythiſche Geſtalten, die vielleicht urſprünglich mit Athen recht wenig zu tun gehabt haben. Erſt im 5. Jahrhundert vor Chr. gelangte Theſeus in Athen zu immer höherer Bedeutung.

Auf Veranlaſſung eines Orakels holte kurz nach dem Jahre 475 vor Chr. Kimon, der Sohn des Miltiades, die Gebeine des Theſeus von der Inſel Skyros nach Athen, und es wurde nördlich der Akropolis über ſeinem Grabe ein prächtiger Tempel, das Theſeion, erbaut. Dies fällt in die Zeit, wo neben dem doriſchen Staat der Spartaner Athen zu immer größerer Bedeutung aufſtieg und die Führung des joniſchen Stammes übernahm. Es ſcheint, daß ſich erſt ſeit Beginn des 5. Jahrhunderts vor Chr. Theſeus mehr und mehr zu dem joniſchen Nationalheros entwickelte, wie Herakles der Held der Dorer war.

So wurde Theſeus „der andere Herakles". Wie dieſer, hat er ſein Land gereinigt von verderblichen Verbrechern und von ſchädlichen Tieren. Wie Herakles

*) Auf der Inſel Skyros.

die olympiſchen, ſo hat Theſeus die iſthmiſchen Nationalſpiele eingerichtet. Allmählich wurde Theſeus den Athenern der Stifter und Begründer des atheniſchen Staates, die Verkörperung der ganzen Staatsentwicklung. Während vorher die einzelnen kleinen Gemeinden Attikas getrennt lebten und ſich gegenſeitig befehdeten, hat er ſie zu einem Staatsganzen vereinigt. Auf ihn wurden die wichtigſten Feſte zurückgeführt, vor allem das Vereinigungsfeſt, die Synökien, und das bedeutendſte Feſt, die Panathenäen. Es wurde zu einem Glaubensſatz der Athener, daß Theſeus der älteſte Ordner und Geſetzgeber ihres Staates geweſen ſei.

c) In hohem Maße haben mehrere patriotiſche Dichtungen der Tragiker dazu beigetragen, den Ruhm des Theſeus zu verbreiten:

In Sophokles' Tragödie „Ödipus auf Kolonos" iſt es Theſeus, der den blinden König der Thebaner aufnimmt und ihm in ſeinem Lande die letzte Ruheſtätte gewährt.

Vor allem aber hat Euripides den attiſchen Stammesheros gefeiert: Theſeus erſcheint als der liberale, aufgeklärte König, der ſich über alle Bedenken eines religiöſen Aberglaubens hinwegſetzt und dem mit Blutſchuld behafteten Herakles ſeine gaſtliche Stadt öffnet (ſ. S. 61).

In der Tragödie „Die Schutzflehenden" wird Theſeus der Verkündiger eines neuen Völkerrechts, der die Thebaner zwingt, die Gefallenen zur Beſtattung auszuliefern. Ja, mit einem gewaltigen Anachronismus ſtempelt Euripides (der Freund der Volksherrſchaft) den Heroenkönig Theſeus zum Vertreter der Perikleïſchen Demokratie, die auf dem Grundſatz von Freiheit und Gleichheit aufgebaut iſt. Als der thebaniſche Herold auftritt und auf atheniſchem Boden fragt, wer der Tyrann dieſes Landes ſei, antwortet Theſeus:

„Unrichtig, Fremdling, fängſt du deine Rede an,
Wenn du hier einen Fürſten ſuchſt; denn nicht herrſcht hier
Ein einzelner Mann; frei iſt die Stadt, die du hier ſiehſt.
In Ämtern jährlich wechſelnd herrſcht das Volk,
Und auch der Reichtum hat hier nicht die größte Macht,
Vielmehr genießt der Arme ganz das gleiche Recht.“

Die Argonautenſage.

Euripides' „Medea“.

I. Die Sage von Phrixos und dem goldenen Vließ.

Der Minyer-König Athamas zu Orchomenos hatte von ſeiner göttlichen Gemahlin Nephele zwei Kinder: Phrixos und Helle. Als er aber ſpäter ein ſterbliches Weib heiratete, wurde die Nephele zornig und ſchickte eine ſchreckliche Dürre über das Land. Beſorgt wandte ſich der König an das Orakel zu Delphi, um das Übel abzuwenden. Aber ſeine zweite Frau wußte die Boten zu beſtechen, daß ſie als die Antwort des Gottes verkündeten, Phrixos und Helle müßten geopfert werden.

Als dieſe grauſe Tat vollführt werden ſollte, entrückte Nephele ihre Kinder auf einem goldenen Widder. Derſelbe trug ſie weit über das Meer; unterwegs fiel die Helle hinunter und gab dem Meer, in welchem ſie den Tod fand, den Namen „Hellespont“. Phrixos aber gelangte in das Land Aia oder Kolchis, wo er von dem Könige Aietes freundlich aufgenommen wurde, ja ſogar deſſen Tochter als Gattin erhielt.

Den Widder opferte er dem Zeus und hängte das goldene Vließ im Haine des Ares auf, wo es von einem Drachen bewacht wurde.

II. Der Argonautenzug.

1. Die Veranlassung:

Die vierte pythische Ode des Pindar enthält die älteste uns überlieferte zusammenhängende Darstellung der Argonautenfahrt. In Jolkos hatte Pelias seinen Halbbruder Aison vom Throne gestoßen. Aber ihn hielten 2 Orakelsprüche in beständiger Angst und Sorge: das eine Orakel verkündete ihm, daß er von einem Sproß seines Geschlechts gestürzt werde; das andere warnte ihn vor einem Manne, der mit einem Schuh vor ihn treten würde. Um den Gefahren und Nachstellungen von seiten seiner Verwandten zu entgehen, bedrängte und verfolgte er den Aison und sein Haus, sodaß dieser seinen Sohn Jason für tot ausgab und heimlich zu dem weisen Kentauren Cheiron sandte, unter dessen Pflege der Knabe zu einem herrlichen Jüngling heranwuchs.

Im Alter von 20 Jahren machte sich Jason auf, um nach Jolkos zurückzukehren. Unterwegs verlor er, als er den Fluß Anauros durchwatete, einen Schuh. Dann trat er vor seinen Oheim Pelias und forderte die Rückgabe des Königtums. Pelias erschrak nicht wenig, da er an das Orakel dachte, welches ihn vor dem Manne mit einem Schuh warnte. Er beschloß seinen Neffen zu vernichten. Schnell gefaßt, schwur er mit heuchlerischer Freundlichkeit, die Krone abzugeben, falls Jason das goldene Vließ hole. Ein Orakel habe ihm diesen Auftrag gegeben; aber er sei selbst zu alt.

Jason erklärte sich bereit; unter dem Beistand der Göttinnen Hera und Athena baute er das Schiff Argo,

und dann fuhr er, begleitet von den bedeutendſten Helden ſeiner Zeit, ins Meer hinaus nach dem Fabellande Aia oder Kolchis.

2. Die Hinfahrt:

Auf ihrer Fahrt hatten die Helden die mannigfachſten Abenteuer zu beſtehen. Die Alten wußten viel zu erzählen von einem längeren Aufenthalt auf der Inſel Lemnos. Hier hatten die Weiber ihre treuloſen Männer ermordet und unter der Königin Hypſipyle einen Weiberſtaat gegründet. Nach mancherlei Verhandlungen nahmen ſie die Argonauten freundlich auf.

Dann fuhren die Helden durch den Hellespont (Straße der Dardanellen) und kamen zum unglücklichen Könige Phineus. Phineus hatte ſich den Zorn der Götter zugezogen, weil er, wie man ſagte, die Zukunft zu weit enthüllt hatte; er war nicht nur geblendet, ſondern wurde auch von den gräßlichen Wundervögeln, den Harpyien geplagt, welche alle ſeine Speiſen raubten oder beſudelten. Der König verſprach den Argonauten, er würde ihnen den Weg durch die „Symplegaden“ und nach Kolchis zeigen, wenn ſie ihn von den Harpyien befreiten. Es befanden ſich nun unter den Gefährten des Jaſon auch Kalaïs und Zetes, die 2 geflügelten Söhne des Boreas (des Gottes des Nordwindes); dieſe ſchwangen ſich in die Lüfte und verfolgten die Harpyien, welche ſie teils töteten, teils verjagten.

Jetzt offenbarte Phineus den Argonauten, wie ſie nach Kolchis gelangen könnten. Seinem Rate folgend, fuhren die Helden in die ſchmale Meerſtraße Bosporos (Straße von Konſtantinopel) hinein, an deren Ausgang ſie die größte Gefahr zu beſtehen hatten. Hier ſtanden nämlich zwei große, bewegliche Felſen, die Symplegaden, zwiſchen denen ſie hindurchfahren mußten. Dieſe Felſen

hatten bisher den Weg völlig gesperrt; denn sobald etwas dazwischen kam, ein Schiff oder Kahn oder auch nur irgend ein lebendes Wesen, so prallten sie mit größter Schnelligkeit und Heftigkeit zusammen und zerschmetterten alles. Als die Argonauten nahe herangekommen waren, da ließen sie auf den Rat des Phineus eine flinke Taube hindurchfliegen; alsbald fuhren die Felsen zusammen, faßten aber nur die letzten Schwanzfedern des Vogels. Inzwischen ruderten die Helden mit aller Kraft. Weil die Felsen zunächst wieder weit auseinanderfuhren, um dann von neuem zusammenzustoßen, kam das Schiff glücklich hindurch; nur das äußerste Ende wurde noch erfaßt und abgerissen, ohne daß daraus ein Schaden erwuchs. — Seit dieser Stunde blieben die Symplegaden rechts und links feststehen, und die Fahrt in den Pontos (das Schwarze Meer) war gesichert.

3. Kolchis.

Nach mancherlei Abenteuern gelangte Jason alsdann an das Ziel, nach Aia oder Kolchis. Hier erwarteten ihn die schwierigsten Kämpfe und Aufgaben. Denn als er vor den König des Landes, Aietes, trat und um die Auslieferung des goldenen Vließes bat, da erklärte sich dieser zwar bereit; aber, weil er infolge eines alten Orakels um Thron und Leben besorgt war, knüpfte er die Herausgabe des Vließes an solche Bedingungen, daß seiner festen Überzeugung nach Jason dabei umkommen mußte. Und in der Tat hätte der Heldenjüngling sein Leben eingebüßt, wenn nicht Medea, die Tochter des Aietes, in heftiger Liebesleidenschaft zu ihm entbrannt wäre und ihn, nachdem er ihr in heimlicher Zusammenkunft die Ehe versprochen, mit ihren Zauberkünsten gerettet hätte. Die Aufgaben aber waren nach der geläufigsten Erzählung folgende drei:

a) Zunächſt mußte Jaſon wilde, feuerſchnaubende Stiere bändigen, an einen Pflug ſpannen und mit ihnen ein Ackerland pflügen. Gegen das Feuer ſchützte ihn eine Salbe der Medea; das andere vollführte er vermöge der eigenen Kraft.

b) Dann ſäte er in das Land die Drachenzähne, welche ihm Aietes gegeben, und aus denen alsbald eiſerne Männer hervorzuwachſen begannen. Dieſe hätten den Jaſon vernichtet, wenn er nicht auf den Rat der Medea einen großen prächtigen Stein unter ſie geworfen hätte, um welchen ſie unter ſich ſelber ſtritten. So wurde Jaſon ihrer Herr; teils töteten die Eiſenmänner ſich ſelbſt, teils erſchlug er ſie.

c) Nun blieb aber noch die wichtigſte Aufgabe übrig: das goldene Vließ zu holen, welches von einem gewaltigen, niemals ſchlafenden Drachen behütet wurde. Die einen ſagen, Jaſon hätte nach ſchwerem Kampfe das Untier erſchlagen; andere, der Drache ſei durch ein Zaubermittel der Medea eingeſchläfert worden, und Jaſon hätte nun das Vließ geraubt.

Alsdann beſtieg der Held, mit der Jungfrau und dem goldenen Vließ, das Schiff und fuhr eilends davon.

4. Die Heimfahrt.

In der homeriſchen Zeit dachten ſich die Griechen die Erdſcheibe eng umgrenzt; rings herum fließe der breite Meeresſtrom Okeanos. Dieſer Vorſtellung entſprachen die älteren Erzählungen von der Heimfahrt der Argonauten: ſie ſeien in Kolchis den Fluß Phaſis hinaufgefahren nnd ſo in den Ozean gelangt. Durch denſelben kamen ſie in das Rote Meer; hier mußten ſie das Schiff ans Land bringen und zwölf Tage lang auf den Schultern durch die Wüſte tragen, bis ſie den Triton-See und den Nil er-

reichten, von wo sie durch das Mittelmeer in die Heimat zurückkehrten.

Jason überreichte dem Pelias das goldene Vließ und lebte fortan glücklich und friedlich mit Medea in Iolkos.

III. Erweiterung und Umgestaltung der Sage.

Je mehr die Geschichte von den Argonauten Gemeingut aller Griechen wurde, um so mehr wurde sie im Laufe der Jahrhunderte erweitert und umgestaltet:

1. Die Zahl der Teilnehmer wurde immer größer; zuerst waren es nur Minyer, mit denen sich bald Thessaler verbanden. Schließlich finden wir alle Helden, welche eine Generation vor dem Trojanischen Kriege gelebt haben sollten, unter den Genossen der Fahrt: Herakles, Theseus, die Kalydonischen Jäger und Gefährten des Meleager, die Väter der Helden des Trojanischen Krieges: Laërtes, Vater des Odysseus; Tydeus, Vater des Diomedes.

2. Besonders erweiterte sich der Kreis der Abenteuer; sie wuchsen in demselben Maße, als die geographische Kenntnis der fremden Meere und Länder zunahm. Und als schließlich die Griechen sämtliche Küsten des Mittelmeeres, sowohl im Osten als im Westen, mit einem dichten Kranz von Kolonien besetzten und allenthalben griechische Städte gründeten, da gab es keinen Platz, wo nicht den Argonauten die Gründung von Städten oder Altären, die Einrichtung von religiösen Kulten und Festspielen zugeschrieben wurde. Ja, die späteren Kolonisten begründeten vielfach ihre Ansprüche auf ein Land mit dem Hinweis auf die Besitzergreifung durch die Argonauten.

3. Noch interessanter ist der Einfluß, der durch den Wandel der geographischen Kenntnisse hervorgerufen wurde. Ursprünglich war Aia ein mythisches Land, welches sich die einen im Osten, die anderen im Westen

dachten, wie ja auch die Zauberin Kirke, die Schwester des Aietes, an der Westküste Italiens gewohnt haben soll. Aber schon früh gewann die Annahme allgemeine Geltung, Aia, das Königreich des Aietes, sei Kolchis am Ostende des Schwarzen Meeres. Von hier sollen, wie wir vorhin sagten, die Argonauten ostwärts in den Ozean gefahren und heimgekehrt sein.

Als man aber später erkannte, daß der Phasis nicht mit dem östlichen Meere in Verbindung stehe, mußte man die Geschichte ändern. Am einfachsten war die Behauptung, die Argonauten seien auf demselben Wege heimgekehrt, auf dem sie gekommen. Viel geläufiger aber wurde folgende Erzählung: die Helden seien in den Tanaïs („Don") gefahren, hätten von seinem Quellgebiet das Schiff in den westlichen Ozean getragen und seien durch die Säulen des Herakles (Straße von Gibraltar) zurückgekehrt. Noch andere sprachen von einer Fahrt den Ister (Donau) hinauf; von diesem Strom gehe ein Arm in das Tyrrhener- oder Adriatische Meer. Als man die geographische Unrichtigkeit dieser Behauptung erkannte, half man sich mit der Annahme, daß das Schiff auf den Schultern der Helden von einem Nebenfluß des Ister in das Tyrrhener- oder Adriatische Meer getragen worden sei. Jedenfalls war in der späteren Zeit die Ansicht allgemein, daß die Argonauten auf ihrer Heimfahrt auch im westlichen Teil des Mittelmeeres gewesen seien: sie gelangten zur Aiaia-Insel der Kirke im Westen Italiens. Von hier gestaltete sich die Rückkehr ganz ähnlich, wie für Odysseus. Vor dem lockenden Gesang der Sirenen wurden sie gerettet durch Orpheus, der so lieblich sang, daß die Sirenen sich besiegt ins Meer stürzten. Zwischen Scylla und Charybdis führte Thetis die Argo glücklich hindurch. Die Helden gelangten auch nach der Insel Thrinakia mit ihren Helios-Kühen und nach der Phaiaken-Insel Korkyra.

IV. Die weiteren Schicksale von Jason und Medea.

1. Die bedeutsamste Erweiterung erfuhr die Sage von Jason und Medea, als sie nicht mehr endigte mit der glücklichen Heimkehr nach Jolkos; als man vielmehr das Bedürfnis hatte, die ferneren Schicksale zu verfolgen und auszuschmücken.

Hierbei vollzog sich die größte Umgestaltung. Denn während alle bisherigen Zusätze und Veränderungen doch nur eine äußere Bereicherung des Sagenstoffes brachten: wurde jetzt das innere Wesen und der Charakter der Hauptpersonen völlig geändert. Auch trat Medea immer mehr in den Vordergrund.

Eine Blutschuld, so erzählte man, trieb Jason und Medea von Jolkos hinweg. Medea hätte nämlich die Töchter des Pelias verleitet, ihren greisen Vater zu schlachten, zu zerstückeln und zu kochen, damit er durch ihre Zauberkünste wieder verjüngt werde. Aber — er blieb tot. Da wandten sich Jason und Medea nach Korinth, wo König Kreon herrschte. Indem die Zauberin die Bewohner von einer Hungersnot befreite, gewann sie deren Liebe und Zuneigung. Aber Jason wurde ihr untreu, der Undankbare faßte den grausamen Entschluß, seine Gattin zu verstoßen und die Königstochter Glauke zu heiraten. Da erwachte in der tiefbeleidigten Frau die ganze barbarische Wildheit, und sie nahm furchtbare, entsetzliche Rache.

Eur. „Medea".

2. Diese Erzählungen haben ihre feste Form erhalten durch das großartige Trauerspiel des Euripides „Medea". Der Dichter hat mit großer Freiheit das Überlieferte seinen Zwecken dienstbar gemacht und selbständig umgestaltet.

Eine bedeutungsvolle Erfindung wurde be-

ſtimmend für die ganze Handlung der Tragödie: nämlich die Verbannung der Medea und ihrer beiden Kinder aus Korinth. Hiermit beginnt das Drama. Medea erſcheint bei ihrem erſten Auftreten ruhig und gefaßt; ſie iſt entſchloſſen, an ihren Peinigern, Jaſon und Kreon, ſchreckliche Rache zu nehmen. Aber ſie verſteht meiſterhaft die Kunſt der Verſtellung: als Kreon ihr barſch befiehlt, ſofort mit ihren beiden Kindern Stadt und Land zu verlaſſen, da weiß ſie doch von dem widerſtrebenden König einen Tag Aufſchub zu erlangen, einen wichtigen Tag für die Ausführung ihrer entſetzlichen Pläne. Dann ſehen wir den Jaſon und werden mit Abſcheu erfüllt über ſeine ſchnöde Undankbarkeit, über die häßlichen Worte, womit er ſein Verbrechen zu rechtfertigen ſucht, über das Anerbieten einer Unterſtützung an die Verſtoßene. —

Nachdem der Medea durch den attiſchen König Aigeus Sicherheit, Schutz und Zuflucht gewährleiſtet iſt, enthüllt ſie uns ihre gräßlichen Abſichten: durch ſcheinbare Nachgiebigkeit will ſie den Jaſon betören und für ihre Kinder Fürbitte einlegen; die Kinder ſollen ſelbſt der Königstochter Glauke, der zukünftigen Gattin Jaſons, ein Geſchenk überreichen, das mit Gift getränkte Kleid, welches der Glauke und jedem, der ſie anrührt, entſetzlichen Tod bringen muß. Ja noch mehr: damit Jaſon mit dem Fluche der Kinderloſigkeit beſtraft werde, damit ſein ganzer Stamm entwurzelt und vernichtet werde, faßt ſie mit vollem Bewußtſein den Entſchluß, ſelbſt ihre lieben Kinder zu töten.

Das Geſchenk wird angenommen, und damit iſt Glauke unrettbar verloren.

Dann folgt noch eine ergreifende Szene: in Medea kämpft die Mutterliebe mit der Leidenſchaft, mit der wilden Rachſucht. Aber als die Nachricht von dem gräßlichen Tode der Glauke und des Kreon kommt, da ſtürzt ſie ſich

entſchloſſen ins Haus und ermordet mit eigner Hand die kleinen Kinder, welche ſie doch ſo herzlich liebte.

Jaſon eilt herbei, um ſeine Kinder vor der Verfolgung der Korinthier zu ſchützen; als er die blutige Tat ſeiner verſtoßenen Frau erfährt und an der Mörderin Rache nehmen will: da erſcheint dieſe mit den Leichen auf einem Drachenwagen, den ihr Großvater Helios geſandt hat. Sie lacht der Ohnmacht des Jaſon und entweicht nach Athen. —

Euripides hat uns in dieſer Tragödie die furchtbare Macht der Leidenſchaft zeigen wollen, welche ſtärker iſt als alle Vernunftgründe, ja ſtärker als die Mutterliebe. Medea ſteht durchaus im Mittelpunkte der Handlung: ſie iſt die Fremde, die Barbarin, die Zauberin. Unergründlich iſt ihre Liebe, unmäßig ihr Haß. Aus Liebe zu Jaſon hat ſie Vaterland und Eltern verlaſſen, hat den Bruder ermordet, den Pelias getötet, ſie hat willig die Verachtung und Verfolgung der Menſchen getragen. Aber ebenſo grenzenlos iſt ihr Haß, als der Gatte untreu wird: nicht nur die Schuldigen, auch die unſchuldigen Kinder und ſich ſelbſt vernichtet ſie.

Neben ihr ſpielt Jaſon eine erbärmliche Rolle; er iſt nicht mehr der lichte Held der alten Sage. Nein, mit Abſcheu wenden wir uns von dieſem undankbaren, untreuen, lügenhaften Menſchen ab. So iſt der tapfere Held der Argonautenſage zu einem Schuft geworden.

3. „Das goldene Vließ“ von Grillparzer:

Unter den neueren Arbeiten iſt mit Recht am berühmteſten Grillparzers Trilogie „Das goldene Vließ“, ein dramatiſches Gedicht in drei Abteilungen: „Der Gaſtfreund“; „Die Argonauten“; „Medea“.

Mit größter Freiheit hat der Dichter den Sagenſtoff gänzlich umgewandelt: nur das Ziel, die Ver-

ſtoßung der Medea und ihre gräßliche Rache, ſcheint geblieben zu ſein. Dreierlei iſt beſonders beachtenswert:

a) Das goldene Vließ ſpielt von Anfang bis zum Schluß eine eigentümliche Rolle. Es iſt ein goldner fellartiger Schmuck, den der Gott in Delphi trug. Phrixos, der vor den Nachſtellungen ſeiner Stiefmutter nach Delphi in den Tempel flüchtete, hat dieſes Kleinod, durch ein Traumgeſicht aufgefordert, geraubt und iſt mit demſelben auf einem Schiff durch alle Gefahren hindurch nach Kolchis gekommen. Hier erkennt er in Peronto den Gott, dem das Vließ zukomme. — Aber der König Aietes achtet nicht die Rechte der Gaſtfreundſchaft, ſondern, lüſtern nach den Schätzen der Griechen, tötet er den Phrixos. Das Vließ ſcheint allen das höchſte, begehrenswerteſte Kleinod zu ſein; aber nacheinander bringt es jedem Beſitzer den Untergang: dem Phrixos, dem Aietes, dem Pelias, dem Jaſon, bis Medea zum Schluß dasſelbe wieder nach Delphi zurückbringt, woher es geraubt iſt.

b) Der Gegenſatz zwiſchen Griechentum und Barbarentum, der ſchon bei Euripides ſtark hervortrat, wird von Grillparzer noch viel mehr in den Vordergrund geſchoben. Auf der einen Seite ſtehen Aietes und Gora, auf der anderen Kreon und Kreuſa, dort rauhe Leidenſchaftlichkeit, hier Maaß und Selbſtbeherrſchung. In Jaſon und Medea verbindet ſich nun Griechentum und Barbarentum; aber der Gegenſatz iſt zu groß, nach dem kurzen Rauſch der erſten Liebe wird die Kluft zwiſchen den Gatten immer größer.

c) Als ſeine wichtigſte Aufgabe hat es offenbar Grillparzer betrachtet, die ſeeliſchen Vorgänge in den beiden Hauptperſonen, in Jaſon und Medea, beſonders aber in Medea, klar zu legen. Während in der Tragödie des Euripides die Medea ſofort entſchloſſen iſt, blutige

Rache zu nehmen und mit vollem Bewußtsein dem Chor ihren fertigen Plan erzählt, entwickelt uns Grillparzer die großen inneren Kämpfe, bis schließlich das gequälte und gehetzte Wild zur gräßlichen Rachetat übergeht.

V. Deutung der Sage.

1. Die korinthische Medea:

Ob die Medeasage „uralt korinthisch" oder, wie neuerdings behauptet wird, „erst spät nach Korinth übertragen und mit den Korinthiern nach Korcyra und in die Adria gewandert ist", braucht hier nicht entschieden zu werden. Jedenfalls haben sich in Korinth mehrere alte charakteristische Züge erhalten.

Jason und Medea sind ursprünglich Götter gewesen. In beiden Namen steckt ein Wortstamm, welcher „heilen" bedeutet; sie sind Heilgötter und, weil Heil und Licht gleichbedeutend ist, Gottheiten des Lichts.

Für das Verständnis ist ferner folgende Tatsache wichtig: Man wußte von einer Ehe zwischen Zeus und Medea zu erzählen. Und wenn nach einem andern Bericht Medea als Priesterin der Hera erscheint, deren Kult sie stiftet, so wissen wir, daß in solchen Fällen Priesterin und Göttin ursprünglich dieselbe Person zu sein pflegen. — Wir schließen daraus, daß Jason und Medea von Haus aus nichts weiter sind, als andere Namen für das himmlische Paar Zeus und Hera. Dieser himmlischen Ehe verdanken wir das ganze Leben in der Natur. Charakteristisch für den Kult waren die Werbung, die Eheschließung, die Geburt der Kinder und zuletzt die Untreue des Jason und der frühe Tod der Kinder.

2. Die Argonautenſage ſelbſt:

Die Sage zerfällt in zwei Teile:

die Phrixos-Sage, welche uns erzählt, wie das goldene Vließ nach Aia (Kolchis) gekommen iſt;

die Jaſon-Sage, welche uns erzählt, wie das goldene Vließ mit der Jungfrau zurückgeholt wird.

a) Die Phrixos-Sage:

Alte Erinnerungen leben in dieſer Sage fort, an eine Zeit, wo dem Zeus Menſchenopfer dargebracht ſind. Auch Phrixos ſoll dem „winterlichen Zeus“ geopfert werden. — Aber die göttliche Mutter Nephele entrückt ihn auf goldenem Widder nach dem Sonneneiland Aia. „Nephele“ heißt „Wolke“, und der Widder iſt gleichfalls als ein Bild des Segens aufzufaſſen, der aus der Wolke quillt; das Gold erſcheint immer als Bild teils des befruchtenden Regens (in der Danaëſage), teils des Sonnenlichts. So iſt denn der Widder mit dem goldenen Vließ nichts anderes, als der Sommer mit der unter dem Einfluß der Sonne und des Regens hervorſprießenden Vegetation.

Dieſes Unterpfand des Glücks, der Gnade und des Reichtums wird mit dem Phrixos nach Aia gebracht. Hierin ſprechen ſich die zwei verwandten Vorſtellungen aus: 1. der Sommer weicht dem Winter; 2. der Segen des Sommers, der himmliſche Schatz, wird den Menſchen entzogen.

b) Die Jaſon-Sage:

Jaſon iſt eine ähnliche Heldengeſtalt wie Perſeus, Bellerophon und Herakles. Er iſt ein Heros des Lichts, der, wie jene, in Niedrigkeit aufwächſt, in Dienſtbarkeit gerät; der durch große Heldentaten, vor allem durch Überwindung des Drachen, das Unterpfand des Segens,

das goldene Vließ, den himmliſchen Schatz, wiedergewinnt und nach dem Winter den Frühling und Sommer bringt.

Aber nicht nur den Goldſchatz erobert er, ſondern auch die ſchöne, herrliche Jungfrau: die mythiſche Sprache bezeichnet mit dem Bilde der ſchönen Frau und des goldenen Vließes ein und dasſelbe. Die Medea muß Jaſon über das Meer herüberholen, und wenn er dann mit ihr die heilige Ehe ſchließt, ſo entſprießt dieſem Bunde das neue Leben des Frühlings. — Es wurde im Altertum die merkwürdige Sage erzählt, daß Jaſon einſtmals der von Sturmflut und Winter bedrängten Hera Hilfe geleiſtet und ſie über das Waſſer getragen habe. Wie wir oben ſahen, iſt Medea gleichen Weſens wie Hera, und wir haben in jener Sage nur eine andere Form von der Erzählung, wie Jaſon die Medea über das Meer nach Griechenland gebracht habe. —

Medea verfügt über kräftige Zauberſprüche und Zaubermittel. Hierbei dürfen wir nicht vergeſſen, daß dies urſprünglich Mittel der Übelabwehr waren und notwendig zum Weſen der Heil- und Lichtgeſtalt gehörte. — Erſt ſpäter, namentlich durch die Tragiker, wird dieſer Zug ausgemalt, und Medea erſcheint immer mehr als die barbariſche, ſchreckliche Zauberin, als Prieſterin der unheimlichen Nacht- und Mondgöttin Hekate, als Verbündete der Hexen und Teufel. —

Die Heimat der von Haus aus griechiſchen Medea iſt nun Aia oder Kolchis im äußerſten Oſten. Aber andere Züge weiſen uns nach dem Weſten, und man hat ja das Land Aia bald im Oſten, bald im Weſten geſucht. — Es fließen hier verſchiedene Vorſtellungen zuſammen: der himmliſche Schatz hat ſeine Heimat im Lichtland, im Oſten; von dort kommt er her; dorthin kehrt er zurück. Anderſeits wird aber das

Symbol des Segens von Mächten der Finsternis, die im Westen hausen, geraubt; Herakles holt die Rinder im äußersten Westen. So deutet auch in der Argonautensage manches auf eine Befreiung der Medea und des goldenen Vließes aus der Macht des Winters, der Finsternis, hin. Die Jungfrau unterstützt, wie Ariadne, den Helden. Der Drache bewacht das goldene Vließ im Haine des Ares; Ares ist aber von Haus aus eine winterliche Gottheit.

Noch auf einen Zug wollen wir achten: Wenn Medea den Jason verläßt und zu Aigeus geht, so dürfen wir nicht vergessen, daß Poseidon-Aigeus die winterliche Gottheit bedeutet. Wie Ariadne zwischen Dionysos und Theseus wechselt, so Medea zwischen Jason und Aigeus: aus dem Besitz des sommerlichen Gottes kommt der Schatz zum Wintergott. —

Dieser Naturmythus ist nun von einem seefahrenden Volk mannigfach ausgebildet und ausgeschmückt.

Der Thebanische Sagenkreis.

I. Kadmos.

Die Sage von Kadmos ist am bekanntesten in der Form, wie sie uns Ovid im dritten Buche der Metamorphosen erzählt hat:

Kadmos war der Sohn des phönikischen Königs Agenor und Bruder der Europa. Als diese von Zeus geraubt war, befahl ihm sein Vater, er solle die Schwester suchen und nicht ohne dieselbe zurückkehren. So kam er nach Thrakien und Griechenland. In Delphi fragte er den Orakelgott Apollo um Rat und erhielt die Antwort, er möge vom Suchen nach seiner Schwester ablassen,

vielmehr einer genau beſchriebenen Kuh nachgehen und, wo ſie ſich niederlaſſe, eine Stadt gründen. Dieſer Weiſung folgend, fand er die Kuh, und, als dieſelbe ſich lagerte, beſchloß er, an der Stelle ſeinen bleibenden Wohnort, die Kadmeia, zu bauen. Dann wollte er die Kuh den Göttern opfern und ſchickte einige Gefährten aus, um Waſſer zu holen. Dieſe wurden aber an der Quelle von einem furchtbaren Drachen, dem Sohne des Ares, getötet. Da machte ſich Kadmos ſelbſt auf, und es gelang ihm, nach heißem Kampf das Ungetüm zu überwinden. Auf Athenas Rat ſäte er die Zähne des Drachen, und es wuchſen eiſengepanzerte Männer aus der Erde, die ſich gegenſeitig erſchlugen, bis auf fünf, welche Sparten hießen und die Stammväter des thebaniſchen Volkes wurden.

Für die Tötung des Drachen mußte Kadmos dem Ares acht Jahre (ein großes Jahr) dienen. Dann erhielt er von Athena die Herrſchaft über Theben und von Zeus die Harmonia als Gattin. An der Hochzeitsfeier nahmen alle Götter teil. —

Erläuternde Zuſätze: Die Sage von Kadmos erinnert ſehr an die Taten Jaſons, des Führers der Argonauten (vgl. S. 79): hier und dort Tötung des Drachen, Säen der Drachenzähne, Heirat der Jungfrau. Wiederum iſt der mythiſche Kern der Vorſtellung, daß der Lichtheros die Mächte der Finſternis überwindet und dann die heilige Ehe ſchließt.

Die Namen „Kadmos“ und „Harmonia“ bedeuten „Ordner und Eintracht“. Urſprünglich ſind es thebaniſche Gottheiten geweſen, und erſt eine ſpätere Zeit ließ den Kadmos aus Phönikien und Ägypten kommen.

Auch die Kinder des Kadmos und der Harmonia ſind göttlicher Natur:

1. Autonoë, Mutter des Aktaion. Dieſer war

ein berühmter thebaniſcher Held und ein von Cheiron gebildeter Jäger. Als er einſt auf dem Gebirge Kithairon jagte, ſoll er von der zürnenden Göttin Artemis in einen Hirſch verwandelt und von ſeinen eigenen Hunden zerriſſen ſein.

2. Ino, die zweite Gattin des Athamas. Mit ihrem Sohne Melikertes floh ſie vor dem raſenden Gatten, ſtürzte ſich ins Meer und wurde unter dem Namen Leukothea eine Meeresgottheit, die ſich des Odyſſeus in ſeiner höchſten Not erbarmte (Hom. Od. V, 333).

3. Semele („die Ehrwürdige"). Sie gebar dem Zeus den Gott Dionyſos (vgl. S. 31).

4. Agaue, Mutter des Pentheus, der dem Kadmos in der Herrſchaft von Theben folgte. Weil er ſich der Einführung des Dionyſos-Kultus widerſetzte, wurde er von den Bacchantinnen zerriſſen (vgl. S. 33).

5. Polydoros, Vater des Labdakos.

II. Amphion.

1. Seine Abſtammung:

Die Sage von Amphion macht uns mit einem ganz anderen thebaniſchen Herrſchergeſchlecht bekannt. Wir hören von zwei Brüdern: Nykteus und Lykos („Nacht" und „Tag"). Des Nykteus Tochter Antiope gebiert dem Zeus Zwillinge, den Amphion und Zetos, welche auf dem Kithäron ausgeſetzt, aber von einem Hirten gefunden und aufgezogen werden. Der Charakter der Kinder iſt ſehr verſchiedenartig: Zetos iſt rauh, der Jagd und dem Landleben zugetan; Amphion liebt die Muſik.

Unterdeſſen hat ſich nach des Nykteus Tode ſein Bruder Lykos der Herrſchaft bemächtigt, deſſen Gattin, Dirke die Antiope beſtändig mißhandelt und peinigt.

Schließlich entflieht die Antiope und kommt unerkannt in das Gehöft auf dem Kithäron, wo ihre Söhne weilen und zu kräftigen Jünglingen herangewachsen sind. Aber die als Bacchantin auf dem Kithäron schwärmende Dirke entdeckt die verhaßte Gegnerin Antiope und übergibt sie den Jünglingen, um sie an die Hörner eines wilden Stieres zu binden und zu Tode zu martern. Im Augenblick der höchsten Not erscheint der Hirt, der Pflegevater des Amphion und Zetos; die Söhne lernen in der verfolgten Antiope ihre eigene Mutter kennen, und nun erleidet Dirke das Schicksal, welches sie der Antiope zugedacht hatte.

Man erzählt, daß Dirke über den felsigen Boden geschleift und zuletzt in eine Quelle verwandelt sei.

2. Der Mauerbau Thebens:

In Homers Od. XI, V. 263 ff. heißt es:

„Diese (Amphion und Zetos) bauten zuerst die sieben torichte Thebä
Und befestigten sie; denn unbefestiget konnten
Beide, so stark sie auch waren, die große Thebä nicht schützen."

Hesiod erzählt bereits von der Mitwirkung der Leier beim Mauerbau, und dies wurde später immer mehr ausgeschmückt. Wie Orpheus, soll Amphion ein solcher Meister der Töne gewesen sein und so kunstvoll die Leier gespielt haben, daß die Tiere ihm folgten, ja daß beim Mauerbau die Steine von selbst sich zusammenfügten.

Amphion und Zetos werden oft die böotischen Dioskuren genannt.

3.

Amphions Gemahlin war die stolze Niobe, über welche es bei Homer Il. 24, 602 ff. heißt:

„Ihre Söhn' erlegte mit ſilbernem Bogen Apollon,
Zorniges Muts, und die Töchter ihr Artemis, froh des Geſchoſſes,
Weil ſie gleich ſich geachtet der roſenwangigen Leto:
Zween nur habe die Göttin, ſie ſelbſt ſo viele geboren,
Prahlte ſie; deß ergrimmten die Zween und vertilgten ſie alle."

III. Ödipus.

Sophokles' „König Ödipus" und „Ödipus auf Kolonos."

1. Geburt und Ausſetzung:

Des Labdakos Sohn, Laïos, König von Theben, Gemahl der Jokaſte, hatte vom delphiſchen Apollo das Orakel erhalten:

„O Fürſt im roſſereichen Theberland,
Verlange nicht nach Kindern, weils ein Gott verbeut!
Denn zeugſt du Kinder, mordet dich dein Sohn dereinſt,
Und deines ganzen Hauſes Pfad geht über Blut."
(Eur. Phönizierinnen V. 17 ff.)

Als er trotzdem einen Sohn bekam, ließ er das Kindlein mit gebundenen und durchſtochenen Füßen auf dem Kithäron ausſetzen. Aber der Diener übergab es dort einem korinthiſchen Hirten, der es ſeiner kinderloſen Herrſchaft brachte, dem Könige Polybos und ſeiner Gemahlin Merope. Als deren Sohn wuchs er zu einem heldenhaften Jüngling heran und hieß wegen der geſchwollenen Füße Ödipus.

2. Ödipus kommt nach Theben:

Einſt wurde dem Ödipus bei einem Gelage vor-

geworfen, er ſei gar nicht der Sohn des korinthiſchen Königspaares, ſondern untergeſchoben. Zwar war dies Wort in der Trunkenheit ausgeſprochen; aber es ließ doch dem Jüngling keine Ruhe, und deshalb begab er ſich heimlich nach Delphi zum Gott Apollo, um deſſen Orakel zu befragen. Er erhielt die Antwort: er würde ſeinen Vater erſchlagen und ſeine Mutter heiraten.

Dieſes Orakel, ſo beſchloß Ödipus, ſoll und darf nicht in Erfüllung gehen; deshalb wollte er nicht mehr nach Korinth zu ſeinen vermeintlichen Eltern, Polybos und Merope, zurückkehren, ſondern wanderte auf Theben zu. An einem Engpaß begegnete ihm ſein wirklicher Vater Laïos, der auf einem Wagen zum delphiſchen Orakel fahren wollte. Als der Herold den Ödipus beiſeite ſchob, wurde dieſer böſe; als gar der Alte aus dem Wagen nach ihm ſchlug, da kam es zu blutigem Kampf, und Ödipus machte den Laïos und ſeine Begleiter nieder bis auf einen, der entfloh.

Ohne ſich einer ſchlechten Tat bewußt zu ſein, wanderte er weiter und gelangte nach Theben. Dort war entſetzliche Aufregung: vor den Thoren der Stadt, auf einem Felſen, hauſte die Sphinx, die unſägliches Leid über das Land brachte. Es war ein ſchreckliches Ungeheuer mit dem Rumpf eines gewaltigen Löwen und dem Kopf einer Jungfrau. Sie gab den Thebanern ein Rätſel auf, und wer es nicht löſen konnte, der wurde getötet. Das Rätſel aber lautete: „Was hat eine Stimme, iſt am Morgen vierfüßig, am Mittag zweifüßig, am Abend dreifüßig?“ — In ihrer Bedrängnis verſprachen die Thebaner demjenigen, der das Rätſel löſen würde, die Königsherrſchaft und die Witwe des Laïos, die ſchöne Jokaſte, als Gemahlin. — Ödipus löſte das Rätſel: es ſei der Menſch, der als Kind auf allen Vieren krieche, in der Mitte des Lebens auf zwei Beinen gehe, am Ende

(Abend) des Lebens zusammen mit dem Stock auf drei Beinen. Nun stürzte sich die Sphinx den Felsen hinab und fand den Tod. Ödipus aber wurde König von Theben und heiratete die Jokaste, welche ihm vier Kinder gebar: den Eteokles und Polyneikes, die Antigone und Ismene.

3. Die Blendung und der Tod des Ödipus.

In der vielbewunderten Tragödie des Sophokles „Der König Ödipus“ werden wir in die Zeit geführt, wo nach langem Wohlergehn der Schleier von dem schrecklichen Geheimnis gezogen, wo der gräßliche Frevel entdeckt wird, den Ödipus schuldlos begangen hat. Soph. „König Ödipus“.

Von einer furchtbaren Pest wird das thebanische Land heimgesucht. Ödipus beeilt sich, den delphischen Orakelgott Apollo um Rat zu fragen, wie man das Volk von dem Unheil befreien könne. Er erhält den deutlichen Befehl, den Tod des Laïos an seinen Mördern zu rächen. Eifrig bemüht, seinen geliebten Untertanen zu helfen, bietet Ödipus alles auf, um die längst vergessene Bluttat zu sühnen und den Mörder aufzuspüren, bis schließlich die Binde von seinen Augen fällt, bis er entdeckt, daß er selbst seinen eigenen Vater erschlagen, seine eigene Mutter geheiratet und mit ihr vier Kinder gezeugt habe. Im Übermaß des Schmerzes erhängt sich Jokaste; Ödipus durchbohrt seine Augen und blendet sich selbst.

Sophokles will uns in dieser Tragödie lehren:

„Mensch, erkenne dich selbst und deine Ohnmacht, erkenne die Nichtigkeit deines Glücks!“

„Erkenne dich selbst!“ Das stand am delphischen Tempel Apollons, und Apollo ist es, den der Dichter hier und in anderen Stücken feiert.

In hohem Alter hat dann Sophokles die Tragödie „Ödipus auf Kolonos“ gedichtet. Sahen Soph. „Ödipus auf Kol.“

wir in dem vorigen Stück einen auf dem Gipfel des Glücks ſtehenden König, der durch den Willen der Gottheit jählings ins Unglück geſtürzt wurde: ſo tritt hier ein alter, von ſchwerem Leid gebeugter, aus ſeiner Heimat verjagter blinder Bettler auf, begleitet von ſeinen beiden Töchtern Antigone und Ismene. Aber innerlich iſt dieſer Ödipus durch die ſchweren Prüfungen geläutert; gottergeben verlangt er in frommer Demut nach der Ruhe des Todes. Die Erinyen, die ihn einſt verfolgten, erweiſen ſich jetzt als wohltätige Eumeniden, nehmen ihn in ihrem Hain auf, den ſonſt kein Sterblicher betreten darf. Es iſt der Gau Kolonos auf attiſchen Boden, unmittelbar bei Athen, wo Ödipus die Nähe des Todes fühlt, mit Theſeus in den geweihten Hain tritt und vor deſſen Augen auf geheimnisvolle Weiſe in die Unterwelt verſchwindet. Derſelbe Gott Apollo, der ſo ſchweres Leid über ihn verhängt hatte, führt ihn zu einem ſeligen Ende.

Vergebens hatten ſich zuletzt Eteokles und Kreon bemüht, den todesmüden Greis in ſeine Vaterſtadt Theben zurückzuziehen. Ödipus ſollte dem Spruche des Orakels gemäß ein Segenshort für die Athener werden, furchtbar den Thebanern, wenn ſie als Feinde in das Land einfallen würden.

VI. Der Zug der Sieben gegen Theben.

Aiſchylos' „Sieben gegen Theben“; Sophokles' „Antigone“; Euripides' „Schutzflehende“.

1. Der Bruderzwiſt:

Über die Entſtehung des Bruderzwiſtes zwiſchen Eteokles und Polyneikes wird uns in des Euripides

Tragödie „Die Phönikierinnen“ folgendes erzählt: Ödipus hat ſich nach entdecktem Frevel ſelbſt geblendet. Als er aber ſpäter von ſeinen Söhnen eingeſperrt und der ſchuldigen Ehren beraubt wird, verflucht er ſie, daß ſie einſt um das Erbe gegeneinander kämpfen würden.

„Voll banger Ahnung, ſolchen Fluch erfüllt zu ſehen
Durch Götterſchickung, wohnten ſie zuſammen hier,
Vertrugen ſie ſich, daß zuerſt der jüngere,
Polyneikes, meide dieſes Land aus freier Wahl,
Eteokles aber König ſei auf Jahresfriſt,
Abwechſelnd dann der andere. Doch am Ruder nun
Der Oberherrſchaft ſitzend, weicht Eteokles nicht
Und treibt den Bruder flüchtig fort aus Kadmos' Land.
Der eilt nach Argos, wird Adraſtos' Eidam hier,
Verſammelt um ſich viele Schild' aus Argos' Volk,
Rückt auf die ſieben Tore dieſer Stadt heran
Und fordert ſeiner Ahnen Thron und Teil am Land.“

(Eur. Phönikierinnen V. 69 ff.).

2. Die ſieben Helden:

Als Führer und Haupthelb erſcheint Adraſtos, König von Argos. Er hatte in langem Streit gelegen mit Amphiaraos; ſchließlich war eine Verſöhnung in der Weiſe zu ſtande gekommen, daß Amphiaraos die ſchöne Schweſter des Adraſtos, Eriphyle, heiratete mit der Bedingung, daß ſie bei Erneuerung des Zwiſtes entſcheiden und Schiedsrichter ſein ſolle. Dieſer Fall trat ein, als es ſich um den Zug gegen Theben handelte; Adraſtos war dafür, Amphiaraos dagegen. Eriphyle hatte zu entſcheiden, und, von ihrem Bruder beſtochen, befahl ſie dem Gemahl, mit dem König zu ziehen.

Die Tragiker ſind einer jüngeren, etwas abweichenden Form der Sage gefolgt; dem Adraſtos war das Orakel

gegeben worden, er müsse seine zwei Töchter einem Eber und einem Löwen vermählen. Nun traf es sich, daß in einer stürmischen Nacht der wegen eines Brudermordes aus Kalydon entflohene Tydeus und der aus Theben ausgeschlossene Polyneikes, gleichzeitig von verschiedenen Seiten kommend, Schutz im Palaste des Adrastos suchten und in der Vorhalle um die Lagerstätte in Streit gerieten. Bei dem Getöse eilte Adrastos herbei, und weil der eine Fremdling mit dem Fell eines Ebers, der andere mit dem eines Löwen bekleidet war, erkannte er die vom Orakel bezeichneten Schwiegersöhne und gab ihnen seine Töchter zur Ehe. Zugleich versprach er, sie mit Waffengewalt in ihre Heimat zu führen, zunächst den Polyneikes.

Adrastos legte nun großen Wert darauf, seinen Schwager Amphiaraos zur Teilnahme an dem Kriege gegen Theben zu bewegen. Weil dieser aber als Seher den traurigen Ausgang vorauswußte, so weigerte er sich und hielt sich versteckt. Da ließ sich seine Gattin Eriphyle durch ein prachtvolles goldenes Halsband von Polyneikes bestechen, den Aufenthalt ihres Gatten zu verraten.

Die übrigen Teilnehmer des Krieges waren Kapaneus, Hippomedon, Parthenopaios (und Eteoklos).*)

3. Der Kriegszug.

Zu Nemea war der erste Aufenthalt. Als hier das Söhnlein des Königs Lykurgos von einer Schlange gebissen wurde und starb, stiftete Adrastos die Nemeischen Spiele.

Darauf gelangte man vor die Mauern Thebens. Tydeus wurde in die Stadt gesandt, um für Polyneikes

*) Adrastos wird bei den Tragikern als Oberfeldherr meist nicht mitgezählt; da tritt Eteoklos als der siebente Held ein.

die Herrschaft zu verlangen. Als sie ihm verweigert wurde, forderte er die tapfersten Thebaner zum Zweikampf heraus und besiegte sie. Hierüber ergrimmt, legten ihm bei seiner Heimkehr 50 Jünglinge einen Hinterhalt. Aber er erwehrte sich der Feinde und erschlug sie alle bis auf einen (Homers Il. IV, 382—398).

Nunmehr zogen die sieben Helden mit ihren Heerhaufen vor die sieben Tore der Stadt. Der greise Seher Teiresias weissagte den Thebanern glücklichen Sieg, wenn einer von ihnen freiwillig in den Tod ginge. Das tat Menoikeus, des Kreon Sohn, indem er sich in den Abgrund stürzte, in welchem der Ares-Drache gehaust hatte. Dann entbrannte allenthalben heftiger Kampf: Kapaneus hatte bereits die Mauern der Stadt erstiegen und prahlte, selbst Zeus könne ihn nicht von dort verjagen; da wurde er für seine Gotteslästerung bestraft und durch einen Blitz zu Boden geschmettert. — Polyneikes und Eteokles töteten sich gegenseitig. — Die argivischen Helden mußten die Flucht ergreifen: Amphiaraos wurde mit seinem Streitwagen von der Erde verschlungen und seitdem zu Oropus und an anderen Orten göttlich verehrt. — Die übrigen Helden fanden den Tod; ursprünglich auch Adrastos. Später ließ man ihn allein auf seinem göttlichen Roße Areion nach Argos entkommen.

4. Die Bestattung der Gefallenen:

Die Frage nach der Bestattung der vor Theben Gefallenen ist das Thema für eine Reihe der schönsten griechischen Tragödien geworden.

Die älteste Zeit wußte nichts von einer Bestattung der sieben Helden oder einer Auslieferung der Leichen an Adrastos. Die gefallenen Feinde ließ man als Beute für die Vögel und wilden Tiere liegen; vollends verdienten Hochverräter, wie Polyneikes, und solche, die vom Blitz

getroffen waren, wie Kapaneus, weder Bestattung noch Totenkult.

Als man aber später zu milderen Sitten und Anschauungen überging, entstanden die mannigfachsten Konflikte:

Aisch. „Sieben gegen Theben."

Am Schluß von Aischylos' Tragödie „Die Sieben gegen Theben" verkündet ein Herold:

„Eteokles soll als seines Landes treuer Freund
Ein Grab empfangen in der Erde teurem Schoß; . . .
Doch Polyneikes', seines Bruders Leiche, soll,
Ein Raub den Hunden, ohne Grab zur Stadt hinaus
Geworfen werden, weil er Kadmos' Land zerstört . . ."

Aber in der Antigone ist die Liebe zu dem gefallenen Bruder stärker als der Haß gegen den Feind:

„Stark sind des Blutes Bande, dem wir beid' entstammt."

Sie widersetzt sich dem Gebot und zieht ab, um dem Polyneikes die letzten Ehren zu erweisen.

Soph. „Antigone."

In der Tragödie des Sophokles, „Antigone", wird uns nun erzählt, daß Kreon bei Strafe der Steinigung die Bestattung des Vaterlandsverräters Polyneikes verboten habe; die Leiche sollte den Tieren zum Fraße hingeworfen werden. In dem Konflikt zwischen Schwesterliebe und Gehorsam gegen die Gesetze zweifelt Antigone keinen Augenblick, was sie tun soll; dem Verbot zum Trotz erweist sie dem Bruder die letzte Ehre. Zur Strafe dafür wird sie auf Befehl Kreons in eine Grube eingeschlossen, wo sie sich erhängt. Zu spät eilt ihr Bräutigam, Kreons Sohn, Haimon, herbei; voll Schmerz tötet auch er sich, und Kreon bleibt einsam zurück.

Eur. „Supplices."

In Euripideus' Supplices („Der Mütter Bittgang") erscheint es als heilige Pflicht, die gefallenen Feinde auszuliefern; nur die rückständigen Thebaner wollen

nichts davon wissen. Der Dichter erzählt uns von einem bewaffneten Einschreiten des attischen Königs Theseus; er zwingt die Thebaner, die Toten auszuliefern, welche dann bei Eleusis bestattet werden. — Athen hatte seit dem Jahre 475 einen staatlichen Kirchhof, auf welchem besonders die im Kriege Gefallenen unter großen Ehren beigesetzt wurden. Es muß auf die atheniſchen Zuschauer einen tief ergreifenden Eindruck gemacht haben, als sie diese heiligen Handlungen nun auf der Bühne sahen:

den feierlichen Aufzug der Bahren, unter denen sich auch eine Bahre für die Vermißten befand;

die glänzende Leichenrede;

die Trauer der Mütter.

Dazu kam noch der freiwillige Tod der Euadne. Sie liebte ihren Gemahl Kapaneus so sehr, daß sie sich in die Flammen des Scheiterhaufens stürzte und mit ihm verbrannte.

V. Der Zug der Epigonen.

Zehn Jahre später unternahm Adraſtos mit den Epigonen, den Söhnen der sieben gefallenen Helden, einen Feldzug gegen Theben. Diesmal wurde die Stadt erobert.

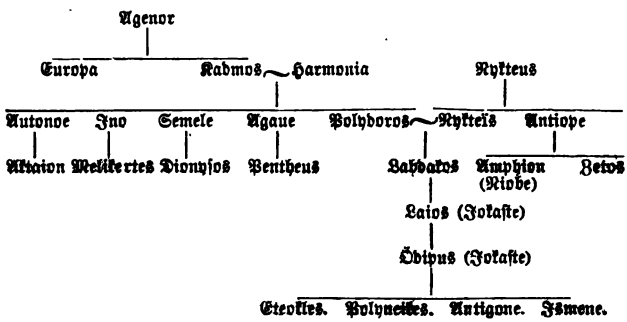
Unter den Epigonen ist der bekannteste Alkmaion, der Sohn des Amphiaraos; seine Geschichte erinnert sehr an die des Orestes, des Sohnes Agamemnons. Von seinem Vater hatte Alkmaion den Auftrag erhalten, Rache zu nehmen an seiner Mutter Eriphyle. So begeht er denn den Muttermord. Von den Erinyen verfolgt, gerät er in Wahnsinn; aber die Götter selbst entsühnen ihn, weil er recht gehandelt habe. — Eine spätere Zeit läßt ihn erst nach langen Wanderungen Heilung finden in Westgriechenland. Und dabei beobachten wir, was uns so oft

in der Sagengeschichte begegnet: mit der Ausbreitung der korinthischen Kolonisation in Westgriechenland wird der Name Alkmaions allmählich mit immer mehr Orten verknüpft.

VI. Erläuternde Zusätze.

1. Stammbaum (Genealogie):

Theben und überhaupt das böotische Land gehört offenbar zu den ältesten Kulturstätten Griechenlands. Hier wußte man von besonders zahlreichen Helden und Heroen der Vorzeit zu erzählen. Eine spätere Zeit hat sich Mühe gegeben, diese Helden und Könige in ein genealogisches Verhältnis zu bringen.



2. Der mythische Kern der Sagen:

a) Auch im thebanischen Sagenkreis wiederholen sich immer wieder die mythischen Bilder, welche den Gegensatz zwischen Licht und Finsternis, zwischen Sommer und Winter bezeichnen:

Kadmos tötet den Drachen des Ares, die Gewalt des Winters, und heiratet die Harmonia;

die Namen des königlichen Bruderpaares Nykteus und Lykos bedeuten „Nacht“ und „Tag“. Nach dem Tode des Nykteus folgt Lykos;

die böotischen Dioskuren Amphion und Zetos sind ausgesetzt worden, kamen aber schließlich doch zur Herrschaft;

ebenso ist Ödipus ausgesetzt. Daneben gab es aber auch die Erzählung, daß er, wie Perseus, in einer Truhe aufs Meer gesetzt und an die Küste Sekyons getrieben sei. Polybos „der Rinderreiche“ habe ihn aufgezogen. — Ja, wie Amphion ein Sohn des Zeus heißt, so wird Ödipus auch „Sohn des Helios“ genannt. Er ist der Lichtheros, der im Frühjahr in sein Land zurückkehrt, der die Sphinx überwindet und Glück und Segen bringt.

3. Zur Geschichte dieser Sagen:

Auch diese Sagen haben im Laufe der Jahrhunderte verschiedene Wandlungen durchgemacht. Folgendes erscheint besonders bemerkenswert:

a) Es läßt sich klar erkennen, daß neben Theben und Argos ursprünglich die peloponnesische Stadt Sekyon in diesen Geschichten eine große Rolle gespielt hat:

Antiope, die Mutter des Amphion, wurde von dem dortigen Könige aufgenommen;

Ödipus soll in einer Truhe nach Sekyon getrieben und dort aufgezogen sein;

Adrastos wurde von seinem Großvater mütterlicherseits zum König von Sekyon gemacht. —

In demselben Maße aber, wie später das altehrwürdige Sekyon von dem aufblühenden Korinth überflügelt wurde, mußte es auch seine Sagen und Helden an die wichtige Nachbarstadt abtreten. Besonders Ödipus

und Alkmaion, der Sohn des Amphiaraos, wurden mit Korinth verknüpft.

b) Wichtiger ist folgende Tatsache, die uns einen Einblick in die griechische Religionsgeschichte eröffnet: ursprünglich ist die Beleidigung und die Rache der Ehegöttin Hera das Kernstück der Ödipussage. Laïos hat durch ein Vergehen an dem jugendlichen Chrysippos, dem Sohne des Pelops, die Göttin schwer gekränkt. Pelops verflucht den thebanischen König Laïos und wünscht, daß er kinderlos bleibe; wenn er aber einen Sohn bekomme, dann solle dieser den Vater töten. Hera sendet die Verderben und Unheil bringende Sphinx.

Später gelangte aber die Verehrung des delphischen Apollo zu immer größerer Bedeutung, besonders durch die wandernden Dorier. Wir können verfolgen, wie sein Dienst sich zunächst über Mittelgriechenland, dann über alle griechischen Länder und Kolonien ausbreitete. Ja, im 6. Jahrh. v. Chr. wurden aus dem lydischen Reiche Kleinasiens und von dem römischen Staat in Italien Gesandtschaften nach Delphi geschickt. Der Gott war Verkünder und Deuter des heiligen Rechts; an ihn wandte man sich wegen der Sühnung einer Mordtat; wurde ein Land von Krankheit oder Mißwachs heimgesucht, so holte man bei ihm Rat. Ohne die Autorität des delphischen Gottes konnten keine Gesetze gegeben, keine Kolonien gegründet, keine Kriege unternommen werden. — Besonders aber wurde der Gott bei religiösen und sittlichen Zweifeln um Rat gefragt; die Einkehrenden begrüßte er mit dem Spruch „Erkenne dich selbst“, und durch den Mund seiner Priester gab er die tiefsinnigsten Antworten.

Entsprechend dieser wachsenden Bedeutung des delphischen Apollo wurde auch die Ödipussage allmählich umgewandelt. Hera mußte zurücktreten. Dagegen wurde

das delphische Orakel immer mehr in den Sagenkreis hineingezogen. Daß Laïos ein Gebot des Apollo nicht befolgt hat, ist nun der Ausgangspunkt der Greuel; an Apollo wenden sich Laïos, Ödipus und seine Söhne immer von neuem.

Die Tragiker zeigen uns die Ohnmacht der Menschen, die vergebens gegen den Willen der Götter ankämpfen und gerade dadurch, daß sie die Orakel unwirksam zu machen suchen, ihre Erfüllung herbeiführen. Das wiederholt sich mehrmals:

Laïos setzt seinen Sohn aus;

Ödipus meidet Korinth und seine vermeintlichen Eltern Polybos und Merope;

Polyneikes verläßt die Heimat.

c) Erst im 5. Jahrhundert scheint Theseus und Athen in diesen Sagenkreis hineingezogen zu sein. Die Tragödien von Sophokles und Euripides wurden zu patriotischen Dichtungen, in denen sich der scharfe Gegensatz spiegelt, der damals zwischen Athen und Theben bestand. Athen hatte an Bildung und Gesittung die Nachbarstadt Theben weit überflügelt. Wie für Orestes, so wurden auch für Ödipus in Athen die quälenden Erinyen zu wohltätigen Eumeniden, die den greisen Ödipus bei sich aufnahmen. — Bei Athen zeigte man auch das Grabmal der sieben Helden; denn Theseus hatte mit Waffengewalt die widerstrebenden Thebaner zur Herausgabe der Gefallenen gezwungen, damit sie in attischer Erde bestattet würden.

In Athen siegte die Menschlichkeit über die rohen Kultusgebräuche der Vorzeit; man gönnte auch dem gefallenen Gegner eine ehrliche Bestattung; es siegte die Liebe über die Strenge des Herkommens.

Die Kalydoniſche Jagd.

Meleager.

1. Die älteſte Form der Sage von der Kalydoniſchen Jagd finden wir bei Homer Il. IX. 529 ff.:

In der Stadt Kalydon herrſchte der König Oineus; ſeine Gemahlin war Althaia, die ihm den ſtarken, heldenhaften Meleager gebar.

Weil Oineus beim Erntefeſte allen anderen Göttern große Opfer dargebracht hatte außer der Artemis, war dieſe heftig erzürnt und ſandte in ihrem Grimm eine ſchreckliche Landplage, einen gewaltigen Eber, der die Bäume entwurzelte und die Fluren verwüſtete. Endlich ſammelte Meleager die tapferſten griechiſchen Helden um ſich, und es gelang ihm, das Untier zu töten.

Aber die Göttin Artemis war noch nicht verſöhnt. Sie erregte über des Ebers Haupt und borſtenſtarrende Hülle einen wilden Kampf und Streit zwiſchen den Kalydoniern und Kureten. So lange Meleager ſich am Kampfe beteiligte, ging es den Kureten ſchlecht. Als er aber im Kampfe einen Bruder ſeiner Mutter Althaia erſchlug und dieſe den Fluch über ihn ausſprach und ſein Leben der Erinys preisgab, da zog er ſich grollend zurück; von nun an wurden die Kalydonier immer mehr von den Kureten bedrängt. Umſonſt kamen nach einander Kalydons Greiſe, Prieſter, dann der Vater, die Mutter, die Freunde zum Meleager mit der Bitte, er möchte ſie aus der Gefahr befreien. Erſt als die Feinde die Türme erklommen, als die Stadt ſchon ringsum in Flammen aufloderte und nun ſeine eigene Gattin ihn anflehte und beſtürmte: da zog Meleager in den Kampf, rettete die Bürger, kehrte aber ſelbſt nicht zurück. Durch die Pfeile

des Apollon ſank er dahin, und die Erinys nahm ihn mit in die Unterwelt.

Dieſe Sage von dem Groll des Meleager hat eine auffallende Ähnlichkeit mit der von dem Groll des Achilleus.

2. Die ſpätere Faſſung der Sage finden wir in einem der ſchönſten Abſchnitte von Ovids Metamorphoſen (VIII, 270—545): Als Meleager ſieben Tage alt war, erſchienen bei der Mutter Althaia die Schickſalsgöttinen, die Moiren oder Parzen, und ſagten, das Kind werde ſterben, wenn das auf dem Herde brennende Holzſcheit vom Feuer verzehrt ſei. Schnell ſprang Althaia auf, löſchte das Scheit und verbarg es vorſichtig in der Lade.

Das Kind wuchs zu einem kräftigen Jüngling heran. Als nun der wilde Eber die Fluren Kalydons verwüſtete, erſchien unter den Teilnehmern der Jagd auch die arkadiſche Atalante, die kühne jungfräuliche Jägerin (urſprünglich wohl ein Name der Göttin Artemis ſelbſt); Meleager entbrannte in leidenſchaftlicher Liebe zu ihr. Atalante brachte dem Tier die erſte Wunde bei, und Meleager tötete es. Als er nun der Jungfrau den Siegespreis, die Haut des Ebers, übergab, ergrimmten die Brüder der Althaia. Sie wollten der Atalante den Preis entreißen; es erhob ſich ein Streit, und Meleager tötete ſeine Oheime. — Als Althaia die frevelhafte Tat erfuhr, da ſchwankte ihr zerriſſenes Gemüt lange hin und her, ob ſie den Frevel ſtrafen oder ungeſühnt laſſen ſollte. Endlich warf ſie das Scheit ins Feuer, und in derſelben Stunde ſtarb Meleager dahin.

Der Trojanische Sagenkreis.

Außer den biblischen Geschichten gibt es in der Welt keine Erzählungen, die bekannter sind als die Sagen vom Trojanischen Krieg. Die Mehrzahl der „homerischen", d. h. epischen Gedichte beschäftigte sich damit. Erhalten sind uns die Ilias und Odyssee, welche nur einen kleinen Teil der Sage erzählen:

Die Ilias besingt aus dem zehnten Kriegsjahr Ereignisse, die sich innerhalb 49 Tagen abspielen;

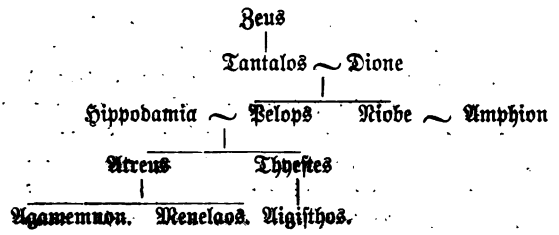
die Odyssee die Heimkehr des Odysseus.

Daneben gab es noch viele andere Gedichte, welche die Veranlassung des Krieges, die ersten neun Kriegsjahre, die Ereignisse nach der Bestattung des Patroklos, die Zerstörung Trojas, die Rückkehr anderer Helden berichteten. Dies ist fast alles verloren gegangen; aber die Lücken werden z. T. dadurch ausgefüllt, daß die großen Tragiker Aischylos, Sophokles und Euripides oft den Stoff für ihre Dichtungen diesem Sagenkreis entnommen haben. Besonders berühmt sind die drei zusammenhängenden Dramen des Aischylos: „die Oresteia".

I. Einzelne Heldengeschlechter des Sagenkreises.

Zwar sind die Stammbäume, die Genealogien der hervorragenden Heldengeschlechter äußerst willkürliche Erzeugnisse der Phantasie, durch welche oft ganz Verschiedenartiges zusammengruppiert ist. Aber einige darunter haben, wie wir sehen werden, doch im Altertum eine bedeutende Rolle gespielt.

1. Das Geschlecht des Agamemnon und Menelaos:

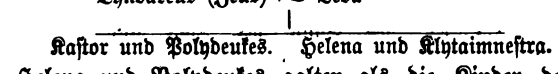


Agamemnon war König in der altberühmten Stadt Mykenä. Als die schöne Helena, die Frau seines Bruders Menelaos, von dem trojanischen Königssohn Paris entführt war, stellte Agamemnon sich an die Spitze des Rachezuges der Griechen gegen Troja. Ihm ordneten sich alle anderen Könige und Fürsten unter.

Homer erzählt uns Il. II V. 104 ff. von der Geschichte des berühmten Szepters, welches der Völkerhirt Agamemnon, der erste der Könige und Fürsten, in der Hand trug. Das Szepter war von der kunstfertigen Hand des Gottes Hephaistos für Zeus selber verfertigt; dieser gab es dem Gotte Hermes; dieser dem Rossebändiger Pelops. Und dann vererbte es sich weiter auf Atreus, Thyestes, Agamemnon.

Von den sprichwörtlichen Greueln im Hause der Pelopiden oder Atriden weiß Homer offenbar noch nichts (vgl. S. 138 ff.).

2. Tyndareus und sein Haus:

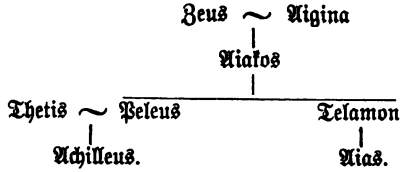


Helena und Polydeukes galten als die Kinder des Zeus, Kastor und Klytaimnestra als Kinder des Tyndareus.

Kaſtor und Polydeukes hießen die „Dioskuren“ und waren offenbar von Haus aus Götter, dann Heroen des Lichts. Die Sage erzählt von ihrer Bruderliebe, wie ſie den Zeus baten, immer vereint bleiben zu dürfen; weil nun der eine ſterblich, der andere unſterblich war, entſchied Zeus, daß ſie zuſammen bald in der Oberwelt, bald in der Unterwelt weilen ſollten. Dieſer Wechſel bedeutet den Aufgang und Untergang des Lichts, den Wandel zwiſchen dem ſtrahlenden Glanz und dem Dunkel, zunächſt in dem Wechſel von Tag und Nacht, dann aber auch von Sommer und Winter. Die Dioskuren ſpenden den Menſchen Heil und Segen; ſie ſind Vorbilder der kriegeriſchen Tapferkeit und Gewandtheit.

Helena wurde die ſchönſte aller Frauen. Als zahlreiche griechiſche Helden um ihre Hand warben, fürchtete Tyndareus, es möchte um ihretwegen Streit und Krieg unter den Griechen entſtehen. Deshalb ließ er die Freier auf den Rat des Odyſſeus ſchwören, denjenigen, welchen Helena erwählen würde, nicht zu verfolgen, ſondern gegen jedermann zu ſchützen. Helena erwählte aber den Menelaos zu ihrem Gemahl.

3. Die Aiakiden:



Aiakos, der Sohn des Zeus und der Aigina, wurde der Stammvater des durch ſeine Stärke ausgezeichneten Geſchlechts der Aiakiden. Als die nach ſeiner Mutter genannte Inſel infolge einer Peſt öde und

menſchenleer war, betete er zu Zeus um Menſchen. Seine Bitte wurde erhört; Zeus verwandelte Ameiſen in Menſchen, welche deshalb „Ameiſenmenſchen“, Myrmidonen, genannt wurden. — Aiakos war wegen ſeiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit den Göttern ſo angenehm, daß ſie ihn nach ſeinem Tode zuſammen mit Minos und Rhadamanthys zum Richter in der Unterwelt machten.

Die Söhne des Aiakos waren Peleus und Telamon. Als dieſe einen Stiefbruder erſchlagen hatten, wurden ſie von ihrem Vater verbannt. Peleus wandte ſich nach Theſſalien und wurde König in Phthia. Hier wurde ihm von der Meeresgöttin Thetis Achilleus geboren.

Über die Jugend des Achilleus gab es im Altertum verſchiedene Erzählungen:

a) Nach Homers Darſtellung in der Ilias wurde der Knabe im väterlichen Hauſe ſorgfältig erzogen und wuchs zu einem heldenhaften, kräftigen Jüngling heran. Vom Schickſal war ihm beſtimmt, entweder ein langes, aber ruhmloſes Leben zu genießen oder als berühmteſter unter allen Menſchen einen frühen Tod zu finden. Er wählte das letztere, und als bei Ausbruch des Trojaniſchen Krieges Neſtor und Odyſſeus nach Phthia kamen, um ihn zur Teilnahme aufzufordern, folgte er gerne ihrem Rufe. Mit ihm gingen der alte Phoinix, ſein treuer Lehrer und Berater, und ſein lieber Freund Patroklos, des Menoitios Sohn.

b) In ſpäterer Zeit erzählte man, Thetis hätte ihr neugeborenes Kind, den kleinen Achilleus, unſterblich machen wollen und deshalb nachts in Feuer getaucht und bei Tage mit Nektar geſalbt. Als ſie einmal hierbei von ihrem Gatten Peleus überraſcht worden, ſei ſie zu ihren Schweſtern ins Meer zurückgekehrt. Achill aber ſei, wie

der deutsche Siegfried, mit Ausnahme einer kleinen Stelle, der Ferse, unverwundbar gewesen. — Nun brachte Peleus den Knaben in das Pelion-Gebirge zu dem weisen Kentauren Cheiron. Seine Nahrung bildeten dort die Eingeweide der Löwen und Eber und das Mark der Bären. Zugleich wurde er hier unterrichtet in allen ritterlichen Künsten und lernte Ehrfurcht vor den Göttern, Gerechtigkeit und Wahrheit, ferner Heilkunde und das Saitenspiel.

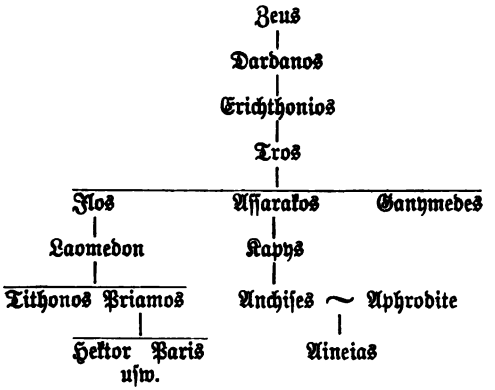
c) Eine andere Geschichte der sich immer mehr umbildenden Sage war im Altertum besonders beliebt: Achilleus sei bei Ausbruch des Krieges erst neun Jahre alt gewesen und von seiner Mutter auf die Insel Skyros gebracht worden. Sie wußte, daß ihr Sohn vor Troja seinen Tod finden würde; um dies zu verhindern, ließ sie ihn auf Skyros verborgen in Mädchenkleidern unter den Töchtern des Königs Lykomedes aufwachsen. Als nun Nestor und Odysseus, die Abgesandten des griechischen Heeres, den jungen Helden, ohne welchen Troja nicht überwunden werden konnte, in Phthia nicht fanden, wandten sie sich nach dem ihnen vom Seher Kalchas verratenen Versteck. Durch eine List fanden sie ihn heraus: Als Kaufleute verkleidet, breiteten sie allerhand Waren, darunter auch herrliche Waffen, aus. Da ertönte auf einmal Schlachtruf und Kriegstrompete. Die Mädchen flohen entsetzt davon, aber Achill griff zu den Waffen. — Nun folgte er den Gesandten.

Nächst Achilleus erscheint Aias als der trefflichste und tapferste aller Griechen. Er war der Sohn des Telamon. — Homer weiß noch nichts davon, daß Telamon und Peleus Brüder gewesen und daß die Heimat des Aias die Insel Aigina sei.

Beide, Achilleus und Aias, zeichnen sich aus durch ihr offenes, gerades Wesen; sie sind ohne Falsch. —

4. Die Dardaniden:

Den Stammbaum der troïschen Königsfamilie finden wir bei Homer, Il. 20, 215 ff., wo Aineias sich dem Achilleus gegenüber seiner Abstammung rühmt:



Von Ganymedes heißt es an dieser Stelle, daß die Götter ihn wegen seiner schönen Gestalt in den Himmel geraubt und unsterblich gemacht hätten, damit er des Himmelskönigs Mundschenk wäre. — Später erzählte man, Zeus selbst sei in Gestalt eines Adlers zur Erde herniedergefahren und habe den schönen Jüngling zum Olymp emporgetragen.

Dem Könige Laomedon dienten auf Befehl des Zeus die beiden Götter Poseidon und Apollo; jener erbaute die Mauern Trojas, dieser weidete die Herden auf dem Ida-Gebirge. Als die Zeit der Dienstbarkeit verflossen war und Laomedon sich weigerte, den bedungenen Lohn zu zahlen, schickten die Götter zur Strafe ein gewaltiges Meerungeheuer, welches Herakles tötete (vgl. S. 46). Nach späterer Sage half Aiakos, der Vater des Peleus,

beim Bau dem Poſeidon, und nur, wo der ſterbliche Held gearbeitet hatte, konnte die Stadt erſtürmt werden.

Den ſchönen Sohn des Laomedon, Tithonos, entführte die roſenfingrige Göttin der Morgenröte, Eos (Aurora), um ſich ſeiner Liebe zu erfreuen. Zeus ſchenkte ihr für den Geliebten Unſterblichkeit. Aber weil ſie vergeſſen hatte, auch um ewige Jugend zu bitten, ſo konnte Tithonos zwar nicht ſterben; doch ſchwanden ſchließlich ſeine Glieder dahin; er wurde immer kleiner und kleiner, bis Eos ihn in eine Cikade verwandelte.

Als König folgte dem Laomedon ſein Sohn Priamos. Er hatte fünfzig Söhne, von denen neunzehn von ſeiner Gemahlin Hekabe (Hekuba) ſtammten, und man ſchrieb ihm eine gleiche Zahl von Töchtern zu.

II. Der Trojaniſche Krieg.

1.

Die Urſachen des Kriegs und den Verlauf der erſten neun Kriegsjahre erzählten die Kypria, ein epiſches Gedicht des Staſinos aus dem 8. Jahrh. v. Chr. Wir kennen nur den Inhalt:

a) Der Apfel der Eris: Als Peleus, der König von Phthia in Theſſalien, mit der Meergöttin Thetis ſich vermählte, wurden alle Götter und Göttinnen zur Hochzeit geladen; nur eine nicht, Eris, die Göttin der Zwietracht. Voll Zorn über dieſe Zurückſetzung beſchloß ſie ſich zu rächen. Während alle verſammelt waren, öffnete ſich die Tür, und ein goldener Apfel rollte ins Zimmer herein mit der Aufſchrift „Der Schönſten“. Sofort entſtand unter den Göttinnen der Streit, wer die Schönſte ſei. Beſonders drei erhoben Anſpruch darauf: Hera, die Himmelskönigin und Gattin des Zeus; Athena, die kriegeriſche Göttin, und Aphrodite, die Göttin der

Liebe. — Um dem Hader ein Ende zu machen, gebot Zeus dem Götterboten Hermes, er ſolle die Göttinnen zu dem trojaniſchen Königsſohn Paris führen; der möge das Urteil ſprechen. Paris hütete gerade die Herden ſeines Vaters auf dem Ida-Gebirge. Als die Göttinnen zu ihm kamen, war er eine Zeitlang ſchwankend. Denn Hera verſprach ihm die Herrſchaft über die Welt; Athena unſterblichen Ruhm; Aphrodite den Beſitz der Helena, des ſchönſten Weibes. Schließlich entſchied ſich Paris für die Aphrodite und erklärte ſie für die ſchönſte.

Auf ihren Rat fuhr er dann nach Sparta und wurde von Menelaos gaſtlich aufgenommen. Aber dieſe Gaſtlichkeit vergalt er ſchlecht; heimlich in der Nacht entführte er die ſchöne Helena mit vielen Schätzen und brachte ſie nach Troja. Dadurch veranlaßte er den entſetzlichen zehnjährigen Krieg, der mit dem Untergang Trojas endete.

b) Verſammlung in Aulis:

Dem Menelaos, dem Gemahl der entführten Helena, und ſeinem Bruder Agamemnon, dem König von Mykenä, gelang es, alle hervorragenden Helden Griechenlands zu einem gemeinſamen Rachezug gegen Troja zu beſtimmen. Agamemnon wurde zum Anführer gewählt. Außer dieſem Brüderpaar ſind beſonders zu nennen:

Achilleus, der Sohn des Peleus, und
ſein Freund Patroklos;
Aias, der Sohn des Telamon, und
der Lokrer Aias;
Odyſſeus von Ithaka;
Neſtor von Pylos;
Diomedes, des Tydeus Sohn,
Idomeneus von Kreta uſw.

In Aulis verſammelten ſich die Helden, um auf ungefähr 1200 Schiffen über das Meer gegen die feind-

liche Stadt zu fahren. — Als sie vor der Abfahrt den unsterblichen Göttern ein Opfer darbrachten, geschah ein großes Wunder vor ihren Augen: unter dem Altar schlüpfte eine Schlange hervor, ringelte sich den Ahornbaum hinauf, auf dem ein Sperlingsnest war; nachdem sie die acht Jungen und dazu die Mutter erwürgt hatte, ward sie zu Stein. Der Seher Kalchas deutete das Zeichen dahin, daß die Griechen neun Jahre Troja belagern und erst im zehnten Jahre erobern würden (Il. II., 300 ff.).

Später wußte man zu erzählen, daß die Griechen in Aulis durch anhaltende Windstille an der Abfahrt gehindert seien. Schließlich, als der Unwille der Krieger immer stärker wurde, habe Kalchas verkündet, Artemis, die Göttin der Jagd, grolle dem Agamemnon, weil derselbe eine ihr heilige Hirschkuh erlegt habe. Nur durch die Opferung der Iphigeneia, der Tochter Agamemnons, könne die Göttin versöhnt werden. Schweren Herzens entschloß sich der Vater und gab dem Drängen der anderen nach; Odysseus lockte die Jungfrau unter dem Vorwande, sie solle dem Achill vermählt werden, nach Aulis, und hier wurde sie geopfert (vergl. S. 145.) Nun traten günstige Winde ein, und die Griechen fuhren nach Troja.

Bei der Landung fand Protesilaos als erster unter den Griechen den Tod.

Die Griechen schlugen nun ein Lager auf. Weil sie aber so viele Beute- und Eroberungszüge in die Nachbarländer unternahmen, machte die Belagerung keine Fortschritte.

2.

Homers Ilias, das berühmte griechische Epos in 24 Büchern, führt uns mitten in das zehnte Kriegsjahr hinein und erzählt uns die Ereignisse von 49 Tagen. Wenn wir dem umfangreichen Gedicht eine Überschrift

geben wollen, ſo muß dieſe heißen: „Der Zorn des Achilleus“. Der Gott Apollo zürnte den Griechen, weil Agamemnon die geraubte Prieſterin Chryſeïs als Sklavin bei ſich behielt und ſelbſt gegen hohes Löſegeld dem Vater nicht ausliefern wollte; er ſandte eine verheerende Peſt in das Lager. Auf den Rat der Göttin Hera berief Achill eine Verſammlung der Griechen, und hier verkündete der Seher Kalchas die Urſache der Seuche. Voll Unmuts erklärte Agamemnon ſich zwar bereit, das Mädchen freizugeben; aber er verlangte dafür eine andere Ehrengabe. Als Achilleus widerſprach, drohte Agamemnon, ihm ſeine Geliebte, die Briſeïs, wegzunehmen. Nun entſtand ein heftiger Streit zwiſchen den beiden Helden: Achilleus überſchüttete den Agamemnon mit Vorwürfen und erklärte, er werde in ſeine Heimat zurückkehren. Ja, er wollte ſich ſogar voll Zorn mit dem Schwerte auf den König ſtürzen; aber die Göttin Athena hielt ihn zurück, und der greiſe Neſtor beſchwichtigte ihn. Schmollend und grollend ging Achill in ſein Lager, ließ dem Geſandten des Agamemnon die Briſeïs übergeben und hielt ſich vom Kampfe fern.

Nun wendet ſich das Kriegsglück der Griechen; immer kühner dringen die Trojaner vor. Da beſchließt man, eine Geſandtſchaft an Achill zu ſchicken, um ihn zu verſöhnen. Im Auftrage des Agamemnon gehen Aias, Phoinix und Odyſſeus zu ihm hin, bieten ihm reiche Geſchenke und hohe Auszeichnungen, eine Tochter des Agamemnon und ſieben meſſeniſche Städte an. Zwar nimmt Achilleus die drei Helden freundlich auf und bewirtet ſie gaſtlich. Aber er weigert ſich, am Kampfe wieder teilzunehmen, es ſei denn, daß die Troër die Schiffe der Griechen in Brand ſtecken.

Am folgenden Tage ſchaut Achill von ſeinem Schiffe aus untätig dem tobenden Kampfe zu. Als er den greiſen Neſtor mit einem Verwundeten ins Lager zurückkehren ſieht, ſchickt

er ſeinen Freund Patroklos aus, um ſich nach dem Namen zu erkundigen. Dieſem erzählt nun Neſtor, wie ſchlimm es mit den Griechen ſtehe, und beſtürmt ihn, er möge den Achilleus umſtimmen oder wenigſtens um die Erlaubnis bitten, in des Achilleus Rüſtung an dem Kampfe teilnehmen zu dürfen. — Als die Trojaner ins Lager dringen und ſchon den Feuerbrand in die Schiffe werfen, da endlich erhält Patroklos die gewünſchte Erlaubnis. In der Rüſtung des Achilleus jagt er mit ſeinen Kriegern, den Myrmidonen, die Feinde zurück. Aber in der Hitze des Kampfes läßt er ſich dazu verleiten, entgegen dem ausdrücklichen Befehl des Achilleus, die Fliehenden bis zu den Mauern der Stadt zu verfolgen, wo er durch die Hand des Hektor den Tod findet, der auch die Rüſtung gewinnt.

Achilleus iſt untröſtlich, als er die Nachricht von dem Tode ſeines geliebten Freundes erhält. Voll Schmerz ruft er ſeine göttliche Mutter Thetis an, welche mit den übrigen Nereiden erſcheint, um ihren trauernden Sohn zu tröſten und ihm eine neue Rüſtung von der Hand des göttlichen Waffenſchmieds Hephaiſtos zu verſprechen. — Unterdeſſen wogt der Kampf hin und her; die Troer dringen wieder bis zum Lager vor; nur mit Mühe gelingt es den Griechen, die Leiche des Patroklos zu retten. Schließlich erſcheint Achilleus, mit der Ägis der Athena angetan, am Graben des Lagers und ſchreckt die Feinde zurück.

Am folgenden Tage übergiebt ihm Thetis die wundervollen Waffen, welche der kunſtfertige Gott Hephaiſtos in wenigen Stunden geſchaffen hat. Darauf ſöhnen Agamemnon und Achilleus ſich aus, und es folgt der furchtbare Entſcheidungskampf. Zwölf troiſche Jünglinge nimmt Achill lebend gefangen und ſchickt ſie ins Lager, damit ſie bei der Beſtattung des Patroklos dem Toten zu Ehren geſchlachtet werden. Die Götter beteiligen ſich am Kampfe:

Äneas wird nur durch die Hilfe des Apollo vor den wuchtigen Streichen des Achill gerettet. Der Flußgott Skamandros bringt den Achill durch seine Wogen arg ins Gedränge, bis die Götter eingreifen. Weiter und weiter dringt Achill mit den Scharen der Griechen vor; die Troër fliehen in die Stadt. Zuletzt ist nur Hektor außerhalb der Tore. Als aber Achill auf ihn losstürmt, ergreift auch er die Flucht. Dreimal jagen die Helden rings um die Stadt. Endlich tritt Athena in Gestalt seines Bruders Deïphobos vor Hektor und ermahnt ihn, stand zu halten. Der Unglückliche läßt sich betören und findet im Zweikampf seinen Tod. Dem Getöteten durchbohrt Achill die Füße, zieht Riemen hindurch, mit denen er die Leiche an seinen Wagen bindet und dann durch den Staub in das Lager schleift.

In der Nacht erscheint dem Achilleus sein Freund und bittet um schnelle Bestattung. Deshalb wird am folgenden Morgen die Leiche zum Scheiterhaufen gebracht und verbrannt, nachdem Achill die zwölf troischen Jünglinge geschlachtet hat. Dann bringt er dem Toten immerfort reichliche Trankspenden.

Am nächsten Tage wird das Feuer gelöscht, die Asche in goldener Schale gesammelt, und es folgen glänzende Leichenspiele am Grabe. Die Leiche des Hektor aber wird Tag für Tag dreimal um den Grabhügel des Patroklos geschleift. Doch Apollo schützt den Toten vor Verwesung, und endlich schreiten auch die anderen Götter ein; unter Führung des Gottes Hermes gelangt der greise König der Trojaner, Priamos, unvermerkt während der Nacht in das Griechenlager, zum Zelt des Achilleus. Indem er denselben an den eigenen greisen Vater erinnert, rührt er sein Herz. Achilleus läßt die Leiche des Hektor waschen, salben und bekleiden; er bewirtet den greisen König aufs herzlichste und bereitet ihm ein Lager in seinem Zelte.

Nachdem er einen elftägigen Waffenstillstand gewährt hat, fährt Priamos mit der Leiche des Sohnes, unter Führung desselben Gottes, vor Anbruch des Tages nach Troja zurück. —

Mit der Erzählung von der Verbrennung Hektors und der Errichtung eines Grabmals schließt die Ilias. Den Kern des großen Epos bildet die Geschichte von dem Zwist zwischen Achilleus und Agamemnon. Und um diesen Kern hat sich im Laufe der Zeiten immer mehr angegliedert, z. B.:

der Zweikampf zwischen Paris und Menelaos;
die Heldentaten des Diomedes und
seine Begegnung mit Glaukos;
der Zweikampf zwischen Hektor und Aias;
der nächtliche Streifzug des Diomedes und Odysseus;
die Heldentaten des Agamemnon.

3. Aithiopis:

Sophokles' „Aias" (Ajax).

Die Aithiopis war ein Epos des Arktinos, welches an die Ilias anknüpft. Wir kennen nur den Inhalt:

Unmittelbar nach dem Tode des Hektor kamen die Amazonen unter ihrer schönen und tapferen Königin Penthesileia den Trojanern zu Hilfe. Von neuem tobte der Kampf vor den Mauern der Stadt, bis Achilleus die streitbare Königin besiegte. Als der Held das schöne Weib tot vor sich liegen sah, da ergriff Mitleid, ja Liebe sein Herz, weswegen er von dem häßlichen Lästerer Thersites verspottet wurde. Da geriet er in maßlose Wut, und mit einem Faustschlag streckte er den Spötter zu Boden.

Wiederum erschien den Trojanern ein starker Bundesgenosse: Memnon aus Aithiopien, der Sohn der Eos

(Aurora). Viele Griechen fanden im Kampf mit ihm den Tod, bis Achilleus auch dieſen Helden beſiegte.

Endlich erreichte den Achilleus ſelbſt ſein Geſchick. Über ſeinen Tod gibt es verſchiedene Erzählungen: Er habe die Trojaner völlig beſiegt und bis zum ſkäiſchen Tore verfolgt; dort ſei ihm der Gott Apollo ſelbſt entgegengetreten und habe ihn mit ſeinem Pfeil getötet. Oder: Apollo habe des Paris Pfeil auf die Ferſe, die einzig verwundbare Stelle, gelenkt. — Nach einer viel ſpäteren Dichtung ſoll es zu einem Vertrage zwiſchen Achilleus und den Trojanern gekommen ſein. Achill ſei unbewaffnet in die Stadt gegangen, um die ſchöne Tochter des Priamos, Polyxena, zu heiraten. Aber im Tempel des Apollo habe ihn Paris durch einen Pfeilſchuß in die verwundbare Ferſe getötet. (Dieſe Form der Sage hat Schiller in ſeinem Gedicht „Kaſſandra“ übernommen.)

Es folgt eine großartige Leichenfeier; die Göttinnen Thetis und Athena erſcheinen. Auf einem mächtigen Scheiterhaufen wird der Tote verbrannt, Trankopfer geſpendet, die Aſche neben dem Patroklos beigeſetzt. Leichenſpiele beſchließen die feierliche Handlung.

Die göttlichen Waffen des Achilleus aber wurden von ſeiner Mutter Thetis dem „Tapferſten“ beſtimmt, und es erhob ſich nun ein Wettſtreit zwiſchen Aias und Odyſſeus. Als dieſelben dem Odyſſeus zugeſprochen wurden, ergriff den Aias eine maßloſe Wut, und er ſtürzte ſich in ſein Schwert. Ja, noch in der Unterwelt blieb er unverſöhnlich; als Odyſſeus bei ſeiner Hadesfahrt ihn anredete, wandte er ſich, ohne ein Wort zu ſagen, ab.

Das tragiſche Ende des Aias iſt dann in ſpäterer Zeit immer weiter ausgeſchmückt worden. Unter den erhaltenen Tragödien des Sophokles iſt eine betitelt „Der raſende Aias“: Der Held hatte ſich in jugendlichem Übermut vermeſſen, auch ohne Hilfe der Götter im Kampfe fertig

Sophokles' „Aias“.

werden zu können. Deshalb zürnte ihm Athena und sorgte, daß Odysseus die Waffen des Achilleus erhielt. Aias aber verfiel in Wahnsinn, stürzte sich mit dem Schwerte unter eine Herde Schafe, in der Meinung, er habe die verhaßten Griechen vor sich. Als dann die Göttin den Wahn von ihm nahm, war er so beschämt, daß er sich selbst tötete.

4.

In einem anderen ziemlich späten Epos war die Einnahme und Zerstörung von Troja („Iliu persis") erzählt. Auch von diesem Gedicht kennen wir nur den Inhalt. Aber im achten und elften Buch der Odyssee haben wir kurze Andeutungen; auch steht eine weitläufige Schilderung in Vergils Äneis B. II.

Im Laufe der Jahrhunderte hat die Sage viele Erweiterungen und Umbildungen erfahren; immer neue Geschichten wurden hineingewoben. Noch manche Schwierigkeiten, so sagte man, mußten hinweggeräumt werden, bevor die Stadt erobert werden konnte:

α) Man erzählte, daß Troja uneinnehmbar gewesen sei, so lange es das heilige Palladium besessen habe. Dies war ein Schnitzbild der Stadtschirmerin Pallas, ein göttliches Unterpfand des Heils. Es gelang dem Diomedes und Odysseus, unbemerkt in die Stadt zu schleichen und das heilige Bild zu rauben.

β) Auch war zur Eroberung Trojas die Gegenwart des Neoptolemos*), des jugendlichen Sohnes des Achilleus, nötig, den Odysseus von der Insel Skyros holte.

Sophokles' „Philoktetes".

γ) Besonders aber hatte ein Orakel darauf hingewiesen, daß ohne Philoktetes und seine Pfeile die

*) Die Sage rechnet nicht: der Krieg dauert zehn Jahre; die Veranlassung war ein Ereignis auf der Hochzeit des Peleus, und nun muß ein Enkel dieses Peleus bei der Eroberung der Stadt mitkämpfen.

Stadt nicht genommen werden konnte. Dieſe Sage iſt von Sophokles in ſeiner Tragödie „Philoktetes“ behandelt worden: Philoktetes hatte von Herakles den Bogen mit den nie fehlenden Pfeilen erhalten, zum Dank dafür, daß er den Scheiterhaufen anzündete, auf dem Herakles verbrannt ſein wollte. Er beteiligte ſich an dem Zuge gegen Troja; aber unterwegs wurde er auf der Inſel Lemnos von einer Schlange gebiſſen. Wegen der lauten Klage, beſonders aber wegen des unerträglichen Geruchs, den die Wunde verbreitete, ließen ihn die Griechen auf der Inſel zurück. Hier führte er neun Jahre lang ein elendes und qualvolles Leben, bis im zehnten Jahre des Krieges Odyſſeus und Neoptolemos kamen und den Widerſtrebenden mitnahmen. Nachdem die Wunde von Machaon geheilt war, tötete Philoktet mit dem Pfeil den Paris.

Trotzdem bedurfte es noch einer großen Liſt, um Troja zu erobern. Auf den Rat der Athena erbaut Epeios ein rieſiges hölzernes Pferd, in welchem die beſten der griechiſchen Helden ſich verſtecken. Die übrigen Griechen fahren ab, aber nur bis zur benachbarten Inſel Tenedos. Hocherfreut ſtrömen die Trojaner in hellen Haufen aus den Toren der Stadt; iſt doch jetzt, wie ſie meinen, der lange, entſetzliche Krieg beendet. Sie wandeln über die Gefilde, auf denen ſo oft der Kampf hin und her getobt hat; ſie betreten das griechiſche Lager und finden das hölzerne Pferd, das ſie jubelnd in die Stadt ziehen. — Aber die nächſte Nacht bringt das Verderben. Die Helden kommen aus dem Bauche des Pferdes hervor, beſetzen die Tore, nachdem ſie die Wächter getötet, und laſſen die zurückgekehrten Griechen herein. Unter Mord und Brand endet der trojaniſche Krieg.

In der ausführlichen Erzählung, welche Vergil im zweiten Buche dem Äneas in den Mund legt, ſpielt bei

dieſen letzten Ereigniſſen ein ſchlauer Grieche, namens Sinon, eine Hauptrolle. Er war, als die Griechen abfuhren, allein zurückgeblieben und wurde von den Trojanern aus einem Verſteck hervorgeholt. Durch die erdichtete Erzählung, daß er mit Mühe den Verfolgungen des Odyſſeus entflohen ſei, der ihn zum Opfertode beſtimmt habe, täuſchte und rührte er die Trojaner. Über das hölzerne Pferd fabelte er, es ſei zur Sühne für das geraubte Palladium erbaut; wenn die Trojaner es verletzten, würde es ihnen Unheil bringen; zögen ſie es in die Stadt, ſo würden ſie über Europa ſiegen. — Vergebens erhob der Prieſter Laokoon ſeine Stimme, warnte die Trojaner und ſchleuderte ſeine Lanze gegen den Bauch des Pferdes. Als er am Meeresſtrande dem Gotte Poſeidon opferte, kamen zwei gewaltige Schlangen von Tenedos her über das Meer ans Land gerade auf ihn zu; ſie erwürgten ihn und ſeine zwei Söhne und verſchwanden dann auf der Burg unter dem Bilde der Athena. Hierin erblickten die Trojaner eine Beſtätigung der Worte des Sinon und zogen das unheilvolle, verderbenbringende Pferd in die Stadt.

Bei der Eroberung der Stadt wurden viele Greueltaten verübt, aber Helena wiedergewonnen.

5. Zur Geſchichte dieſer Sagen.

a. Hiſtoriſcher Hintergrund:

In der griechiſchen Mythologie nimmt Theſſalien „eine dominierende Stellung“ ein; hier iſt die Geburtsſtätte zahlreicher Mythen und Sagen. Der theſſaliſche Olymp war der Sitz der Götter, welche „die Olympier“ genannt werden; in Pierien wohnten die Muſen.

Aus Theſſalien ſtammen die Aioler, welche ſchon in der mykeniſchen Periode, im zweiten Jahrtauſend vor Chr.,

die nördlichen Inſeln des Ägäiſchen Meeres beſiedelten und die Nordweſtecke Kleinaſiens beſetzten. Wie die Ausgrabungen unſerer Zeit beſtätigt haben, lag hier eine mächtige, reiche Stadt: Troja. Zwiſchen den vordringenden Aiolern und den Trojanern fanden blutige Schlachten ſtatt, deren Erinnerung ſpäter in der Sage fortlebte.

Doch wir können noch weiter zurückgehen; wir müſſen annehmen, daß die Aioler aus ihrer theſſaliſchen Heimat bereits einen Schatz von Sagen und Heldenliedern mitbrachten. Es iſt möglich, daß nachbarliche Kämpfe im griechiſchen Mutterlande vielfach den hiſtoriſchen Hintergrund bilden und mit den Erinnerungen an die Kämpfe um Troja verwoben ſind.

In den Sagen vom trojaniſchen Krieg iſt Achilleus von vornherein der Haupthelb; er ſtammt aus dem theſſaliſchen Phthia. Und wie ſteht es mit Agamemnon, Menelaos und Neſtor, die doch gleichfalls zu dem ältesten Beſtande der Sage gehören? Vielleicht iſt auch ihre Heimat urſprünglich nicht im Peloponnes, ſondern in dem theſſaliſchen Achäerland zu ſuchen. Fährt doch der gewaltige Heereszug nicht von einem peloponneſiſchen Hafen, ſondern von Aulis aus hinüber nach Kleinaſien.

b. Der mythiſche Kern:

Die geſchichtliche Erinnerung hat ſich nun „unwillkürlich in der Weiſe verklärt, daß die mythiſchen Bilder vom himmliſchen Kampfe mit ihr zuſammenfloſſen.“ So iſt denn der mythiſche Kern aller Geſchichten des trojaniſchen Sagenkreiſes im Grunde derſelbe wie in der Argonauten-Sage: der himmliſche Schatz, aus dem aller Segen quillt, iſt von feindlichen Mächten geraubt und muß wieder gewonnen werden. Dies bedeutet die Entführung und Wiederkehr der Helena; Helena heißt „die Strahlende“,

„die Glänzende“. — Das Altertum wußte von drei Entführungen zu erzählen:

durch Paris;
durch Theseus (vgl. S. 67);
durch Hermes.

Die spätere Zeit suchte diese verschiedenen Entführungsgeschichten so zu erklären, daß sie die Tat des Theseus vor die Vermählung Helenas mit Menelaos verlegte; Paris habe später nur ein Scheinbild des schönen Weibes nach Troja genommen, während die wahre Helena von Hermes nach Ägypten gebracht sei, bis Menelaos sie von dort zurückholte.

In der mythischen Sprache bedeutet die Entführung und Wiederkehr der Helena den Wechsel zwischen Sommer und Winter. Um den Besitz der Helena kämpfen

Danaer und Lykier,
Menelaos und Paris-Alexander.

Wenn wir uns diese Namen genauer ansehen, kommen wir zu ganz merkwürdigen Ergebnissen. Die Griechen werden nicht nur Achäer und Argiver, sondern auch Danaër genannt; ihre Gegner Troër und Lykier. Danaer und Lykier sind beides mythische Namen: Lykier (lux „das Licht“) sind die himmlischen Heerscharen, welche den Kampf mit den feindlichen Dämonen aufnehmen; Danaer sind die Gegner des Lichtgottes. Also die Troer werden als die Bewohner des Lichtlandes, die Achäer als die Heerscharen der Mächte der Finsternis bezeichnet. Dies Verhältnis ist nur so zu verstehen, daß das unterworfene Volk der troischen Landschaft einen wesentlichen Anteil an der Sagenbildung genommen hat.

Damit stimmt es überein, daß Paris in einigen Büchern der Ilias immer „Alexander“ genannt wird. Alexander bezeichnet aber einen Lichtheros, dem die Helena rechtmäßig zukommt.

Die Sage von der Entführung und Wiederkehr der Helena war bei den Griechen besonders beliebt. Ursprünglich war es eine Burg des Heimatlandes gewesen, in der sie verborgen gehalten wurde. Als dann zahlreiche Griechen hinüberwanderten nach Kleinasien, nahmen sie die Geschichte mit und übertrugen sie auf die neue Heimat. „Pergamum" und „Ilios" waren mythische Namen; dann verband sich in der Erinnerung der nachlebenden Griechen der Kampf um das schöne Weib mit den geschichtlichen Überlieferungen eines harten Krieges um Troja.

c. Umbildungen der Sage:

Die Jonier Kleinasiens sind die Erben des äolischen Heldengesangs geworden, und aus ihren Händen haben wir die homerischen Lieder empfangen.

Durch die Jonier haben nun die Sagen vom trojanischen Krieg offenbar zahlreiche Umbildungen und Erweiterungen erfahren:

α) die Vorgeschichte wurde ausgedehnter: der Apfel der Eris auf der Hochzeit zwischen Peleus und Thetis;

die Opferung der Iphigenie;

β) in die Kämpfe selbst wurden immer mehr Ereignisse und Helden eingefügt:

den Trojanern brachten die lykischen Helden Sarpedon und Glaukos, die Amazonen und Memnon Hilfe;

auf Seiten der Griechen kämpften die Helden von Kreta: Idomeneus und Meriones. Ja auch Odysseus und Diomedes scheinen nicht zum ältesten Bestande der Sage gehört zu haben. Jedenfalls sind die Erzählungen von der Liebe des Achill zu Polyxena, von den Taten des Neoptolemos und Philoktetes erst von den jonischen Sängern hineingewoben.

γ) angehängt wurden dann noch die weiteren Schicksale der wichtigsten Helden. Davon handeln die nächsten Kapitel.

III. Die Heimkehr des Odysseus.

In der Odyssee sind uns die Schicksale des Odysseus, des Königs von Ithaka, erzählt. Es ist dies ein großes episches Gedicht in 24 Büchern, welches wie die Ilias dem Homer zugeschrieben wird; es scheint erst im 7. Jahrhundert aus verschiedenen älteren Dichtungen zusammengestellt zu sein.

1. Die Irrfahrten und die Heimkehr:

Als Odysseus nach der Zerstörung von Troja mit seinen zwölf Schiffen heimsegelte, wurde er nach Ismaros, der Stadt der Kikonen an der thrakischen Küste, verschlagen. Er eroberte die Stadt und machte reiche Beute. Nun gaben sich seine Leute der ausgelassensten Freude hin, aßen und tranken. Aber in der Nacht kamen die Kikonen mit benachbarten Volkshaufen, überfielen die Griechen und töteten zweiundsiebzig Mann.

Mit den übrigen fuhr Odysseus am nächsten Tage weiter. Als er an die Südspitze von Griechenland, an das Kap Malea, gelangt war, wollte er dort herumsegeln, um nach seiner Heimat, der Insel Ithaka im jonischen Meere, zu gelangen. Aber ein widriger Nordsturm verschlug ihn und brachte ihn in neun Tagen zu dem Volke der Lotophagen („der Lotosesser") an der Küste Libyens. Drei Gefährten, welche Odysseus auf Kundschaft ausschickte, wurden von den friedlichen Bewohnern des Landes mit Lotos bewirtet. Als sie aber von der lieblichen Speise genossen hatten, vergaßen sie die Heimat

und wollten nicht mehr das Land verlaſſen. Odyſſeus mußte ſie mit Schlägen wieder zu den Schiffen bringen und an die Ruderbänke binden.

Von dort kamen ſie zu dem Lande der einäugigen Kyklopen, der gewaltigen, geſetzloſen Rieſen,

„Die im Vertraun auf die Götter
Nimmer pflanzen noch ſä'n und nimmer die Erde beackern.
Ohne Samen und Pfleg' entkeimen alle Gewächſe,
Weizen und Gerſte dem Boden, und edle Reben, die tragen
Wein in geſchwollenen Trauben, und Gottes Regen ernährt ihn.
Dort iſt weder Geſetz noch öffentliche Verſammlung;
Sondern ſie wohnen all' auf den Häuptern hoher Gebirge
In gehöhletem Felſen, und jeder richtet nach Willkür
Seine Kinder und Weiber und kümmert ſich nicht um den andern."

(Hom. Od. IX, 107 ff.)

Die Griechen landeten an einer gegenüberliegenden bewaldeten Inſel, auf welcher zahlreiche wilde Ziegen umherſtreiften. Als ſie am nächſten Morgen Rauch ſahen und Stimmen hörten, fuhr Odyſſeus mit einem Schiffe hinüber. Nachdem er das Schiff in einer verſteckten Bucht verborgen hatte, wählte er zwölf Gefährten aus und machte ſich mit ihnen auf die Wanderung. Sie kamen zu einer gewaltigen Felſenhöhle, in welcher ſie ungeheure Mengen Käſe und Milch, auch Schafe und Lämmer fanden. Sie zündeten ein Feuer an, aßen und tranken und warteten dann auf die Heimkehr des Bewohners. Aber wie erſchraken ſie, als ſchließlich ein gewaltiger einäugiger Rieſe erſchien, mit furchtbarem Krachen ein unge-

heures Bündel Reisig niederwarf und dann seine zahlreiche Herde hereinführte. Entsetzt krochen sie in die Ecken. Der Riese schob mit größter Leichtigkeit einen gewaltigen Felsblock vor den Eingang, den kaum zweiundzwanzig Menschen wegrücken konnten. Darauf melkte er die Tiere, trank einen Teil der Milch, den anderen stellte er in Geschirren weg und zündete ein Feuer an. Jetzt bemerkte er die Griechen. — Odysseus erzählte ihm, daß sie von Troja kämen, daß ihr Schiff an den Klippen gescheitert und sie nur mit Mühe ihr Leben gerettet hätten. Er bat um gastliche Aufnahme und warnte vor Zeus, dem Schützer des Gastrechts. — Aber Polyphemos (so hieß der Kyklop) ergriff zwei Griechen, zerschmetterte sie an den Felsen und fraß sie völlig auf. Dasselbe geschah am folgenden Morgen und Abend. Aber während dieses Tages hatte Odysseus die Rettung vorbereitet. Als Polyphem abends wieder zwei Gefährten verzehrt hatte, reichte ihm Odysseus ein großes Gefäß mit Wein, den er mitgebracht hatte; der Kyklop ließ sich die Kanne noch zweimal füllen. Er wurde gut gelaunt, fragte den Odysseus nach seinem Namen und erfuhr, daß er „Niemand“ heiße. Dann schlief er fest ein. — Jetzt brannte Odysseus eine gewaltige Keule an und bohrte sie mit den Gefährten in das Auge des Riesen. Geblendet und rasend vor Schmerz, tobte dieser in der Höhle umher; aber die Griechen wichen ihm aus. Dann rief er die übrigen Kyklopen herbei; als diese aber hörten, „Niemand“ habe ihm das Auge geblendet, hielten sie ihn für verrückt. — Odysseus entkam, indem er die Gefährten unter die Tiere band und sich selbst unter dem Leib des stärksten Widders festhielt. Wohl setzte sich der Riese, als er die Herde zur Weide treiben wollte, an den Eingang, damit ihm kein Grieche entwischte, und betastete jedes Tier; aber von der List des Odysseus merkte er nichts. — Nun eilte

Odyſſeus mit ſeinen Gefährten zu dem Schiffe; als er dasſelbe beſtiegen, rief er dem Polyphem zu, er ſei nicht „Niemand“, ſondern Odyſſeus. Wütend ſchleuderte ihnen der Rieſe einen Felsblock nach; dann aber flehte er ſeinen Vater, den Gott des Meeres Poſeidon, an, er möge für ihn Rache nehmen. — Von dieſer Zeit an verfolgte Poſeidon den Odyſſeus und hemmte ſeine Rückkehr.

Alsdann gelangte Odyſſeus mit ſeinen Gefährten zu dem ſchwimmenden Wundereiland des Aiolos, des Königs und Beherrſchers der Winde. Dieſer nahm die Fremdlinge freundlich auf und bewirtete ſie einen Monat lang. Auch verſprach er ihnen eine ſichere Heimkehr zu bereiten. Er gab nämlich dem Odyſſeus bei der Abreiſe einen großen Schlauch mit, in welchem die Winde gefeſſelt waren, nur der Weſtwind war frei und trieb die Schiffe ſicher auf Ithaka zu. Aber während Odyſſeus eingeſchlafen war, ergriff die Gefährten gewaltige Neugier, was für Schätze in dem Schlauche ſein möchten; vorſichtig löſten ſie die Feſſeln und — die Winde entwichen. Alsbald wurden die Schiffe zur Inſel des Aiolos zurückgetrieben. Aber dieſer war nicht bereit, zum zweiten Mal zu helfen; auch erklärte er, daß die Götter offenbar ihr Verderben wollten.

Auf langer Fahrt wurden nun die Schiffe zu den kannibaliſchen, Menſchen freſſenden Laiſtrygonen getrieben. Dort verlor Odyſſeus elf Schiffe mit der Beſatzung; nur mit äußerſter Mühe rettete er ſich auf dem einzig übriggebliebenen Schiffe.

Er kam zu der Inſel Aiaia, wo die Zauberin Kirke wohnte. Um Umſchau zu halten, ſtieg Odyſſeus auf eine Anhöhe und ſah Rauch aus dem Palaſte der Kirke aufſteigen. Dorthin ſandte er unter Führung des Eurylochos zweiundzwanzig ſeiner Gefährten. Dieſen begegneten unterwegs Wölfe und Löwen, die ihnen aber kein Leid zufügten; denn es waren Menſchen, welche die

Zauberin in Tiere verwandelt hatte. Am Palaſte angelangt, hörten die Griechen herrlichen Frauengeſang; Eurylochos rief, und alsbald erſchien Kirke, öffnete die Tür und lud ſie freundlich in den Palaſt ein. Dort ſetzte ſie ihnen köſtliche Speiſe und Trank vor; in den Wein hatte ſie aber einen Zaubertrank gemiſcht. Mit einem Stabe berührte ſie die Männer, und dieſe waren alsbald in grunzende, borſtentragende Schweine verwandelt, die ſie in einen Koſen einſperrte. Nur Eurylochos entrann, und laut klagend kam er zu ſeinem Herrn. — Um ſeine Gefährten zu befreien, machte ſich nun Odyſſeus ſelber auf. Unterwegs erſchien in Geſtalt eines Jünglings der Gott Hermes, gab ihm ein Kraut, das ihn gegen den Zauber der Kirke ſchützte, und riet ihm, wenn das Weib ihn mit dem Stabe berühren wolle, mit gezücktem Schwert auf ſie einzudringen.

Odyſſeus tat, wie ihm geſagt war, und Kirke erkannte hocherfreut in ihm den Helden, deſſen Ankunft ihr prophezeit war. Nun wurden die Gefährten wieder in Menſchen verwandelt, die übrigen von dem Geſtade herbeigerufen. Ein ganzes Jahr weilten ſie, alle Mühen vergeſſend, in Freude und Überfluß auf der Inſel Aiaia.

Nach Ablauf des Jahres verlangten die Gefährten dringend die Heimkehr. Kirke gebot aber dem Odyſſeus, zuvor über den Okeanos in das Reich der Toten zu fahren, um die Seele des Sehers Teireſias über ſeine weiteren Schickſale zu befragen. Dieſer verkündete ihm, daß er zur Inſel Thrinakia kommen würde; nur wenn er dort die Rinderherden des Sonnengottes Helios unverletzt laſſe, werde er mit den Gefährten Ithaka wiederſehen. — Auch ſeine Mutter ſah Odyſſeus unter den Schatten; nachdem ſie von dem Opferblute getrunken, erkannte ſie den Sohn und erzählte von der Heimat.

Aus dem Reiche des Todes kehrten die Griechen

nochmals nach Aiaia zurück; Kirke kam ans Geſtade, um dem geliebten Odyſſeus für die bevorſtehenden Gefahren Verhaltungsmaßregeln zu geben.

Dann ging es wiederum einer ungewiſſen Zukunft entgegen. Zunächſt gelangte man an das Geſtade der Sirenen; es waren dies große, geflügelte Weſen mit ſchönem Frauenkopf, welche mit lieblichem Geſang die Vorüberfahrenden heranlockten und in den Tod führten. Odyſſeus kannte die Gefahr; nachdem er den Gefährten befohlen, kräftig weiter zu rudern, verklebte er ihnen die Ohren; ſich ſelbſt aber ließ er an den Maſtbaum binden, damit er den ſchönen Geſang höre. So entrannen ſie dem Verhängnis.

Aber eine viel größere Gefahr ſtand ihnen bevor. In der Nähe der gefährlichen Felſen, der Plankten, mußten ſie zwiſchen zwei gewaltigen, Verderben bringenden Ungeheuern hindurchfahren. Auf der einen Seite hauſte in ſchrecklicher Felſenhöhle Skylla, ein Weſen mit ſechs Leibern; ſobald etwas ſich dem Felſen näherte, fuhren plötzlich ſechs gewaltige Köpfe auf langem Halſe hervor und ſchnappten ſich die Beute. Auf der andern Seite war die Charybdis, welche laut toſend dreimal am Tage das Meer in ſich einſchlürfte, dreimal ausſpie. Dem Rate der Kirke folgend, ſteuerte Odyſſeus an den Felſen der Skylla heran und forderte ſeine Leute auf, mit Aufgebot aller Kräfte zu rudern. Zwar büßte er ſechs ſeiner Leute ein; denn unverſehens hatte das Untier mit jedem Maul einen Gefährten erwiſcht. Aber die übrigen waren gerettet und kamen nach der Inſel Thrinakia. Eingedenk der Warnungen des Teireſias und der Kirke ließ Odyſſeus die Gefährten einen furchtbaren Eid ſchwören, daß ſie die Rinder des Sonnengottes Helios unverletzt laſſen würden. Aber über einen Monat wehten ungünſtige Winde; die mitgebrachten Vorräte gingen zur Neige, und

es ſtellte ſich Hunger ein. Da ergriffen die Leute, als Odyſſeus einſt feſt eingeſchlafen war, einige von den Rindern und ſchlachteten ſie.

Nun war das Verhängnis unabwendbar. Als ſie von der Inſel abgefahren waren, entſtand ein ſchreckliches Unwetter; der Sturm warf das Schiff hin und her; der Donner krachte. Schließlich zerſchmetterte ein Blitz das Schiff; die Gefährten ertranken. Nur Odyſſeus trieb auf ſchwimmendem Maſt einher, wurde durch die Strömung zur Charybdis zurückgeführt, entging durch wunderbare Geiſtesgegenwart der gräßlichen Gefahr und gelangte nach langer Irrfahrt zu der Inſel der Kalypſo, Ogygia.

Sieben Jahre weilte er auf dem Wundereiland bei der ſchönen Nymphe, die ihn zum Gatten begehrte und an ſich zu feſſeln ſuchte, indem ſie ihm Unſterblichkeit und ewige Jugend verſprach. Aber die Sehnſucht nach der Heimat erloſch in dem Helden nicht, und endlich erbarmte ſich ſein die Göttin Athena. Während Poſeidon abweſend war, brachte ſie die Angelegenheit in der Verſammlung der Götter zur Sprache und beſtimmte ihren Vater Zeus zu dem Beſchluß, den Odyſſeus in die Heimat zu führen. Der Götterbote Hermes mußte der Nymphe den Befehl des höchſten Gottes überbringen, ihren Geliebten zu entlaſſen. Auf ſelbſtgezimmertem Schiff fuhr nun der Held hinaus auf das Meer und gelangte in achtzehn Tagen bis in die Nähe der Phäaken-Inſel Scheria: da bemerkte ihn Poſeidon; voll Zorn zerſchmetterte er das Schiff, und Odyſſeus wäre ertrunken, wenn ihm nicht die Meernymphe Leukothea ihren Schleier gereicht hätte. Unter unſäglicher Mühe erreichte er ſchwimmend die Inſel.

König der Phäaken war Alkinoos. Seine Tochter Nauſikaa traf, als ſie am Meeresufer mit ihren Mägden das Linnen gewaſchen und dann ſich dem

Spiel hingegeben hatte, den Fremdling und fuhr ihn in die Stadt. Odyſſeus fand gaſtliche Aufnahme, erzählte ſeine wunderbaren Irrfahrten; ihm zu Ehren wurden große Feſtſpiele veranſtaltet. Endlich brachte ihn das fabelhafte Geiſterſchiff in einer Nacht in ſeine Heimat; als er aus tiefem Schlafe erwachte, befand er ſich nach zwanzigjähriger Abweſenheit auf Ithaka.

Hier hatte ſeit mehreren Jahren ſeine treue und kluge Gattin Penelope einen ſchweren Stand. Hundert junge Edelinge aus Ithaka und den benachbarten Inſeln umlagerten ſie als Freier und verpraßten das Königsgut. Lange Zeit hatte die ſchöne Frau durch eine Liſt ſich geholfen; ſie erklärte, ſie müſſe erſt das Leichentuch für ihren alten Schwiegervater fertig gewebt haben, bevor ſie einen neuen Gatten wählen könne; aber des Nachts trennte ſie immer auf, was ſie des Tags gearbeitet hatte. Doch endlich wurde die Liſt den Freiern verraten. Jetzt konnte ſich Penelope ihrem Drängen nicht mehr widerſetzen; ſie erklärte den zum Gemahl wählen zu wollen, der am Feſttage des Apollo mit dem Bogen des Odyſſeus den beſten Schuß tue. — Tags zuvor war Odyſſeus an einer verborgenen Stelle von den Phäaken ans Land gebracht. In dem Hauſe des treuen Sauhirten Eumaios traf er mit ſeinem Sohn Telemachos zuſammen, der gerade von einer Reiſe nach Pylos und Sparta zurückgekehrt war, wo er ſich nach ſeinem Vater erkundigt hatte. Als Bettler trat dann Odyſſeus unter die Freier, und als keiner von ihnen den Bogen ſpannen konnte, nahm er ihn in die Hand und ſchoß durch die Öhre der zwölf Axteiſen. Darauf richtete er die ſpitzen Pfeile gegen die Freier; es entſtand ein entſetzliches Getümmel. Mit Hilfe der Athena, des Telemachos und einiger treugebliebenen Diener wurden alle Freier getötet.

So wurde denn die Treue der ſchönen Penelope

belohnt, und von neuem vereinigten sich nach zwanzigjähriger Trennung die liebenden Gatten.

2. Erläuternde Zusätze:

α) Der Kern der Sage ist offenbar folgender: Odysseus ist ein apollinischer Lichtheros, der im Frühjahr aus der Ferne heimkehrt und den Ehebund mit der harrenden Gattin erneuert. Wie Apollo aus dem Hyperboreerland, wie Dionysos aus dem Meere, so kommt er im Frühjahr, um neues Licht und neues Leben zu bringen. Sein Feind ist der winterliche Gott Poseidon (s. S. 73), der ihm immer neue Schwierigkeiten in den Weg legt. Der Tag der Heimkehr, die Überwindung der Gegner, die Wiedervereinigung mit der treuen Penelope verlegt die Sage auf den Festtag des Apollo.

β) Die Abenteuer und ihr geographischer Schauplatz: Odysseus ist das Ideal des jonischen Stammes, ein Held, der unter unzähligen Gefahren unverzagt durch Tapferkeit und List zum Ziele gelangt. Offenbar haben jahrhundertelang zahlreiche Dichter seine Heimkehr wetteifernd behandelt; immer neue Abenteuer kamen hinzu. Die Sage muß ganz verschiedene Formen angenommen haben, die vielfach keineswegs im Einklang miteinander standen.

Nach einer alten Fassung der Sage scheint der Held vergeblich versucht zu haben, den Peloponnes und das Vorgebirge Malea zu umschiffen, und dann zu Fuß durch die Balkanhalbinsel nach Thesprotien und von dort nach Ithaka gelangt zu sein.

Später spielen sich alle Abenteuer auf dem Meere, auf Inseln und Küstenländern ab. Jonier, vor allem die Bewohner der reichen Handelsstadt Milet, sind es

gewesen, welche das Schwarze Meer dem Handel geöffnet und an seinen Küsten zahlreiche Kolonien gegründet haben. Wir müssen annehmen, daß man sich lange Zeit die Irrfahrten des Odysseus in den dortigen Gegenden dachte. Es ist derselbe Schauplatz, wie in der Argonautensage. Im Anfang des zwölften Buches der Odyssee wird Aiaia, die Insel der Kirke, ausdrücklich in den äußersten Osten verlegt, wie Kolchis; Kirke heißt auch die Schwester des Königs Aietes. Das Schwarze Meer dachte man im Osten und Norden in Verbindung mit dem Okeanos.

Später, als die Jonier die Inseln und Küsten im westlichen Teil des Mittelmeers besiedelten, hat man die Abenteuer des Odysseus dorthin verlegt. Man sagte, die Phäaken-Insel Scheria sei Corcyra; Thrinakia sei Sicilien, und Scylla und Charybdis suchte man in der Straße von Messina zwischen Italien und Sicilien.

Die Zahl der Abenteuer ist gewiß ursprünglich viel kleiner gewesen. In dem Maße aber, wie die Sage Gemeingut aller Griechen wurde und wie der geographische Gesichtskreis sich erweiterte, wurden die Irrfahrten immer mehr ausgedehnt. Ja, als viel später die Römer mit unserem deutschen Vaterlande bekannt wurden, mußte der Held sogar in die Nordsee und den Rheinstrom gekommen sein.

Jedesmal, wenn die Menschen sich auf das Meer wagen, wenn die Kunde von unbekannten Ländern, von anders gearteten Menschen, von nie gesehenen Tieren in die Heimat dringt, dann werden zahlreiche Schiffermärchen erzählt. So war es auch in der Zeit der Kreuzzüge und Entdeckungen. Damals war es besonders Ernst von Schwaben, den man die wunderbarsten Abenteuer bestehen ließ. Im Altertum waren Jason und Odysseus die Helden der Schiffermärchen. —

3. Die Telegonie:

In ſpäterer Zeit erzählte man, Odyſſeus ſei von Telegonos, ſeinem und der Kirke Sohn, getötet worden. Der große Dichter Sophokles hat dieſe Sage in einer Tragödie behandelt, deren Inhalt etwa folgender geweſen ſein muß: Odyſſeus kommt von Theſprotien nach der Heimat zurück, findet nach langer Abweſenheit die treue, harrende Gattin Penelope und den erwachſenen Sohn Telemachos. Unterdeſſen iſt Telegonos von ſeiner Mutter Kirke ausgeſandt, um den unbekannten Vater zu ſuchen. Er wird nach Ithaka verſchlagen und raubt auf der Inſel, die er nicht kennt, Lebensmittel. Die Kunde kommt in den Königspalaſt; Odyſſeus und Telemachos ziehen aus, um den frechen Räuber zu ſtrafen. Dabei wird Odyſſeus zu Tode verwundet. Zu ſpät erkennt er ſeinen Sohn, und der Sterbende übergiebt ſeine Gattin Penelope dem Telegonos.

IV. Der Fluch des Pelopidenhauſes.

Oreſtes und Iphigenie.

Aiſchylos' „Oreſtie". Sophokles' „Elektra". Euripides' „Iphigenie auf Tauris".

„Vernimm! Ich bin von Tantalus' Geſchlecht!"
„„Du ſprichſt ein großes Wort gelaſſen aus.""
(Goethe, Iph. I, 3.)

1. Homer kennt noch keinen Erbfluch in der Familie, denn

α) von den älteren blutigen Greueln, von der Kette ſchwerer Verbrechen in dem Pelopidenhauſe weiß er nichts. In der Ilias II, 100 ff. wird die Geſchichte von Agamemnons Szepter erzählt, welches Pelops von den Göttern erhalten hat, und das dann weiter vererbt

wird auf Atreus, auf Thyeſtes, zuletzt auf Agamemnon. Dem Dichter, der dies ſchrieb, konnte nichts bekannt ſein von dem Bruderzwiſt zwiſchen Atreus und Thyeſtes.

β) Nur von dem grauſen Tode des Agamemnon und der Rache des Oreſtes hören wir an mehreren Stellen der Odyſſee: Aigiſthos, der Sohn des Thyeſtes, hatte lange Zeit des Agamemnon Weib, die Klytaimneſtra, vergeblich zu verführen geſucht. Endlich gab ſie nach und zog in ſeinen Palaſt. — Als nun nach dem Falle Trojas Agamemnon zurückkehrte, wurde er von Aigiſthos zu einem Mahle geladen und erſchlagen. Sieben Jahre ſpäter nahm der Sohn Agamemnons, Oreſtes, blutige Rache, und ſeine Tat wird überall als eine durchaus gerechte geprieſen.

2. Erſt im 8. und 7. Jahrh. v. Chr. ſcheint ſich die Sage von dem Erb- und Geſchlechtsfluch, von der zuſammenhängenden Kette der Verbrechen im Hauſe der Pelopiden, entwickelt zu haben:

α) An der Spitze des Geſchlechts ſteht Tantalos, der Götterfreund, der mit den Unſterblichen als mit ſeinesgleichen verkehrte. Aber der Sterbliche konnte ſein Glück nicht ertragen; er überhob ſich und wollte den Göttern gleich ſein. Dafür traf ihn eine ſchreckliche Rache: zwiſchen Himmel und Erde ewiglich ſchwebend, iſt er in beſtändiger Furcht, daß ein gewaltiger Felsblock, der zu ſeinen Häupten hängt, ihn zermalme.*)

β) Sein Sohn Pelops wandte ſich nach Piſa im Peloponnes. Dort war Oinomaos, ein Sohn des Gottes

*) Anm. Tantalos, deſſen Heimat auf dem Sipylos-Gebirge Kleinaſiens geweſen ſein ſoll, war, gleichwie der Himmelsträger Atlas, urſprünglich gleichen Weſens wie Zeus. Als ſeine Gemahlin wurde Dione genannt. Daß er den Himmel trug, erſchien ſpäter als Strafe.

Ares, König; weil ihm geweisſagt war, er werde ſterben, wenn ſeine Tochter Hippodameia ſich vermähle, ſo verſprach er ſie dem, der ihn im Wettrennen beſiege. Alle Freier waren bisher von dem ſchnellen, gewaltigen Oinamaos eingeholt und von hinten mit der Lanze durchbohrt worden. — Da kam Pelops und wollte auch den Wettkampf verſuchen. Er beſtach den Wagenlenker des Königs, den Myrtilos, daß er die Nägel aus den Rädern herausnehme; infolgedeſſen ſtürzte Oinomaos und kam um. Nun heiratete Pelops die Hippodameia; den Myrtilos aber ſtürzte er, um ſeines Verſprechens ledig zu ſein, ins Meer; er hatte ihm für den Fall des Sieges die Hälfte des Königreichs verſprochen. Sterbend flu ch te Myrtilos dem Pelops und ſeinem ganzen Geſchlecht.*)

γ) Des Pelops Söhne waren At reus und Thy eſtes. Weil ſie einen Stiefbruder, Chryſippos, des Vaters bevorzugten Liebling, ermordeten, mußten ſie fliehen, und Atreus wurde nach mannigfachen Schickſalen König von Mykenä. Der Geſchlechtsfluch trieb die Brüder von Frevel zu Frevel; Thyeſtes verführte des Atreus Weib und wurde verjagt. Um ſich zu rächen, ſchickte er aus der Verbannung des Atreus Sohn Pleiſthenes, den er als ſeinen Sohn heimlich aufgezogen hatte, nach Mykenä, um den Atreus zu ermorden; aber

*) Anm. Die Roſſe, welche in dieſer Sage eine große Rolle ſpielen, bedeuten die dahinjagenden Wellen des Meeres. Oinomaos iſt ein winterlicher Sturm- und Meergott, der ſeine Tochter Hippodameia („die Bändigerin der Roſſe, die Göttin des beruhigten Meeres") feſthält, weil ihre Ehe ihm den Untergang bereiten würde. — Da kommt Pelops, auch ein Gott des Meeres; er beſiegt den Oinomaos und heiratet ſeine Tochter; das Paar wird begrüßt vom Chor der Nereiden. — Der Kampf zwiſchen Sommer und Winter wird hier auf das Meer übertragen. Mit der Befreiung der Hippodameia und dem Tod des Oinomaos hören die winterlichen Stürme auf.

Atreus tötete, ohne es zu wiſſen, den eigenen Sohn. — Nun brütet er Rache; ſcheinbar ſöhnt er ſich mit Thyeſtes aus und läßt ihn nach Mykenä zurückkehren; hier ſchlachtet er die Söhne des Thyeſtes und ſetzt ſie dem Vater als Speiſe vor.

δ) Von Atreus ſtammen Agamemnon und Menelaos ab; des Thyeſtes Sohn iſt Aigiſthos, welcher, um für ſeinen Vater Rache zu nehmen, des Agamemnon Weib, die Klytaimneſtra, zum Ehebruch verleitet. Als nach Trojas Zerſtörung Agamemnon mit Kaſſandra heimkehrt, werden ſie von Aigiſthos und Klytaimneſtra hinterliſtig erſchlagen. Hierbei tritt mit der Zeit Klytaimneſtra immer mehr in den Vordergrund, zuletzt iſt ſie ſelbſt die Mörderin.

ε) Des Agamemnon Sohn, Oreſtes, wird von der Kinderfrau nach Kriſa zu Strophios, dem Gaſtfreund des Vaters, gerettet. Kaum iſt er herangewachſen, da läßt ihm der delphiſche Gott Apollo keine Ruhe. Er fordert von ihm Blutrache, nämlich die Ermordung des Aigiſthos und der eigenen Mutter Klytaimneſtra; er droht mit den entſetzlichſten Strafen, wenn er die Tat nicht ausführt. — So macht ſich denn Oreſtes mit ſeinem Freunde Pylades, des Strophios Sohn, auf. Am Grabe Agamemnons finden ſie Elektra, des Oreſtes Schweſter. Hier wird die Liſt verabredet, daß ſie als fremde Abgeſandte vor das Königspaar treten und den Tod des Oreſtes melden wollen. Die Liſt gelingt, und es werden zuerſt Aigiſthos, dann die eigene Mutter Klytaimneſtra erſchlagen. — Durch den delphiſchen Gott Apollo von der Blutſchuld gereinigt und entſühnt, herrſcht Oreſtes fortan unangefochten im Reiche des Vaters.

Auf dieſe Geſtaltung der Sage hat der Dienſt des delphiſchen Apollo, der im 8. und 7. Jahrh. zu immer größerer Bedeutung gelangte, großen Einfluß gehabt. Apollo iſt der Gott, der darüber wacht, daß

jeder Frevel auf Erden beſtraft wird. Für den Gemordeten erbt der Sohn mit den äußeren Gütern auch die Pflicht der Rache. Der einzelne Menſch iſt mit nichten frei; er iſt gebunden an dieſe Geſetze des Gottes. Der Gott fordert von Oreſtes die Erfüllung der Pflicht der Blutrache; aber derſelbe Gott ſichert ihn dann auch gegen alle Feinde auf Erden und in der Hölle.

Aiſch. „Oreſtie.“

3) 458 v. Chr wurde die Oreſtie des Aiſchylos im atheniſchen Theater aufgeführt, die berühmten drei Tragödien: Agamemnon, die Choëphoren, die Eumeniden.

α) Das erſte Stück beginnt mit der durch Feuerſignale von Ort zu Ort weiter gegebenen Meldung von der Einnahme Trojas. Dann kehrt Agamemnon zurück mit der Priamostochter Kaſſandra, die ihm als Anteil der Siegesbeute zugefallen war. Klytaimneſtra heuchelt große Freude, empfängt ihn mit Jubel und geleitet ihn über Purpurteppiche in den Palaſt. Dort bereitet ſie dem heimgekehrten Gatten ein verhängnisvolles Bad, wirft ihm ein netzartiges Gewand über und erſchlägt ihn.

Klytaimneſtra, nicht Aigiſthos, iſt die Hauptperſon in dieſer Tragödie. Als ſie ihre Tat damit zu rechtfertigen ſucht, der Erbfluch des Hauſes ſei ſchuld, da ruft ihr der Chor entgegen: jeder Menſch ſei ſelbſt verantwortlich für ſeine Tat. Dies bewirkt einen Umſchlag in der Stimmung der Klytaimneſtra; ihr Gewiſſen erwacht; der Blutfleck auf ihrer Stirn, deſſen ſie ſich zuerſt rühmt, brennt weiter und weiter.

Zwar iſt auch Aiſchylos der Anſicht, daß jede Schuld auf Erden ihre Strafe nach ſich ziehe:

Ilios iſt um des Frevels des Paris willen gefallen;

Agamemnon hat durch die Opferung der Iphigenie eine ſchwere Schuld auf ſich geladen.

Aber gegen die apolliniſchen Vorſtellungen vom

Erbfluch, daß der einzelne Menſch durch ein unabwendbares Schickſal zum Frevel gedrängt werde, daß er alſo gewiſſermaßen nicht verantwortlich ſei für ſeine Tat, gegen dieſe Anſicht kämpft er.

β) Die zweite Tragödie, die „Choephoren", erzählt uns die Ermordung der Klytaimneſtra durch den Oreſtes:

Durch einen böſen Traum erſchreckt, ſchickt die Königin ihre Tochter Elektra mit anderen Frauen aus, um am Grabe Agamemnons zu ſpenden. Dort finden dieſelben eine friſche Haarlocke des Oreſt, wodurch die Erkennungsſzene zwiſchen den Geſchwiſtern herbeigeführt wird. Oreſtes iſt zwar von Apollo unter ſchweren Drohungen zur Blutrache aufgefordert; aber er zaudert doch und ſchreitet nicht ohne Bedenken zur Tat, ſondern muß erſt durch die Worte der Elektra angeſpornt werden. Und als er den Aigiſthos und die Klytaimneſtra getötet hat, da erfolgt wiederum ein Umſchlag: ſeine Siegesfreude wandelt ſich in Verzagtheit, er fragt ſich, ob ſeine Tat auch wirklich recht war. Sein Gewiſſen erwacht; Wahnſinn befällt ihn, und die Erinyen der Mutter jagen ihn.

Wiederum ſteht hier der Dichter im Gegenſatz zu der apolliniſchen Religion. Für ihn iſt Muttermord unter allen Umſtänden ein Verbrechen, und der Gott, der eine ſolche Tat fordert, kann kein guter Gott ſein.

γ) Der dritte Teil heißt „Die Eumeniden". Wohl entführt Apollo den Oreſtes und verjagt die Erinyen. Aber die Sühnungen des Apollo genügen nicht mehr; der Beklagte muß ſich einem Gericht ſtellen. Apollo ſelbſt verlangt für den Oreſt und auch für ſich ein Schiedsgericht durch Athena: denn er wirft den Erinyen vor, daß ſie den Gattenmord ungerächt gelaſſen haben; dieſe ihm, daß er den Oreſt zum Muttermord getrieben habe.

Die Hauptſache iſt nun in dem Stück die Verſöhnung

der Erinyen. Die Göttin Athena ſtiftet den Gerichtshof des Areopag: freie Bürger ſollen entſcheiden, ob Oreſt recht gehandelt habe oder nicht. Mit Stimmengleichheit wird er freigeſprochen. — Zwar rufen die Erinyen, daß durch ſolche Entſcheidung die ganze alte ſittliche Weltordnung geſtört ſei. Aber die Göttin Athena weiß ſie zu beſchwichtigen. Der Staat ſoll hinfort die Pflicht übernehmen, für das Recht und für die ſittliche Geſundheit der Geſellſchaft zu ſorgen. Den Erinyen ſelbſt wird eine hohe Verehrung in Athen zu teil: „die Unholden" ſollen als „die Eumeniden, die Holden" fortan einen wichtigen Gottesdienſt erhalten, als Spenderinnen des Segens.

Soph. „Elektra".

4. Von dem großen Dichter Sophokles beſitzen wir die Tragödie Elektra. In derſelben iſt, äußerlich betrachtet, die Handlung ſehr ähnlich wie in den „Choëphoren" des Aiſchylos. Hier wie dort

das Orakel und der dringende Befehl des Apollo;
das ſchreckliche Traumgeſicht der Klytaimneſtra;
das Opfer am Grabe Agamemnons;
die Erkennungsſzene zwiſchen Oreſt und Elektra;
die Liſt, den Tod des Oreſtes zu melden und ſich dadurch Eingang zu verſchaffen.

Aber einerſeits verſteht es Sophokles, die Handlung viel lebendiger und ſpannender zu machen, anderſeits ſtellt er die Elektra in den Vordergrund und malt meiſterhaft die inneren Vorgänge in ihrer Seele; vor allem aber kehrt er zu der alten Auffaſſung zurück. Ihm iſt es eine ſelbſtverſtändliche und rühmenswerte Tat, daß Oreſtes für die Ermordung ſeines Vaters an Aigiſthos und Klytaimneſtra Rache nimmt. Keine Zweifel machen ihn irre, und keine Gewiſſensbiſſe quälen ihn nachher. Die ganze Handlung iſt bei Sophokles ſo angelegt, die Tat als eine durchaus gerechte erſcheinen zu laſſen.

5. Von den vier erhaltenen Tragödien des Euripides, welche sich mit dieser Sage befassen, beschäftigen wir uns nur mit „Iphigeneia auf Tauris“. Euripides ist es gewesen, der die Iphigeneia in den Vordergrund gestellt hat. Euriy. „Iphigeneia“.

Homer weiß noch nichts von einer Opferung der Tochter Agamemnons. Wenn wir der Entstehung dieser Sage nachgehen, so müssen wir zunächst feststellen, daß „Iphigeneia“ („die Kraftgeborene“) der Name einer wichtigen Göttin gewesen ist, welche gleichen Wesens wie Artemis war. Ihr wurden in alten Zeiten blutige Menschenopfer dargebracht.

Eine spätere Zeit verwarf die Menschenopfer; dieselben schienen mit dem ganzen griechischen Wesen und seinen milden Sitten so in Widerspruch zu stehen, daß man den grausamen Gottesdienst

entweder auf einen einzelnen außergewöhnlichen Fall beschränkte;

oder ihn in das Barbarenland verlegte und den Griechen die Milderung der barbarischen Sitte zuschrieb.

Nun hatte sich in der nachhomerischen Zeit die Sage gebildet, Agamemnon habe, um bei der Ausfahrt nach Troja die zürnende Göttin Artemis zu versöhnen, seine eigene Tochter Iphigeneia geopfert. Aischylos und Sophokles haben in ihren Tragödien an der wirklichen Schlachtung festgehalten. — Aber daneben hatte sich doch schon im 7. Jahrh. eine merkwürdige Weiterbildung der Sage entwickelt: Iphigenie sei bei der Opferung von der Göttin Artemis entrückt und in Tauris als ihre Priesterin eingesetzt worden.

Wir können die Entstehungsgeschichte dieser Erzählung verfolgen: Artemis-Iphigeneia hatte den Beinamen „Tauropolos“ oder „Taurike“ und wurde in Kuhgestalt verehrt. Als nun im 7. Jahrh. v. Chr. Kolonisten aus

Milet zu den Tauriern auf der Halbinſel Krim im Schwarzen Meer kamen, fanden ſie dort eine jungfräuliche Göttin, welcher Menſchenopfer dargebracht wurden. Bei dem Gleichklang des Wortes glaubten ſie darin die „tauriſche“ Göttin der Heimat wiederzuſehen.

Dieſe Sage von der Entrückung der Iphigenie übernimmt Euripides und bringt damit die Sühnung des Oreſtes in Verbindung. Der Inhalt ſeines Stückes iſt folgender: Nach dem Richterſpruch auf dem Areopag hat nur ein Teil der Erinyen den Oreſt verlaſſen; die anderen quälen und foltern ihn weiter. Da wendet er ſich abermals nach Delphi und erhält den Auftrag, das Artemis-Bild aus dem Taurier-Land zu holen. Oreſtes und Pylades fahren hin und landen an einer verborgenen Stelle. Aber bei einem Wahnſinnsanfall des Oreſt werden ſie entdeckt und gefangen genommen. — Iphigenie hat als Prieſterin der Artemis die Menſchenopfer zwar nicht ſelbſt vollzogen, aber doch vorbereitet und geſchehen laſſen. Heute iſt ſie aber beſonders ergrimmt auf die Griechen, weil ſie in einem Traumbild den Tod des Oreſtes geſehen hat; deshalb beſchließt ſie, die beiden gefangenen Griechen zu töten. Dennoch läßt ſie ſich von Mitleid bewegen, und da ſie Agamemnons Tod erfährt, will ſie von den zweien einen nach Griechenland entſenden, um eine Nachricht dorthin zu bringen. Es folgt der berühmte Wettſtreit zwiſchen Oreſt und Pylades, wer der Abgeſandte und Gerettete ſein ſoll. Endlich giebt Pylades nach und erhält einen Brief der Iphigenie; bei den mündlichen Aufträgen, die ſie hinzufügt, wird ſie als die Schweſter des Oreſtes erkannt. — Nun erſinnt die Jungfrau eine ſchlaue Liſt: In feierlicher Prozeſſion will ſie das Götterbild an das Geſtade bringen, damit es in der Meeresflut von der Befleckung des wahnſinnigen Oreſt gereinigt werde; dabei ſoll es ſchnell auf das Schiff getragen werden, welches

sie alle in die Heimat bringt. Aber widrige Winde halten sie zurück. Schon will der Barbarenkönig Thoas Rache für den Betrug nehmen. Da erscheint (ein „deus ex machina“) die Göttin Athena. Sie hindert die Verfolgung; Orestes soll das Götterbild nach Griechenland bringen, wo ihm ein menschlicherer Dienst eingerichtet wird.

Dieses Stück des Euripides, welches uns den Übergang zu höherer Gesittung zeigt, ist in alter und neuer Zeit sehr gepriesen worden.

Göthes „Iphigenie“.

6. Einen hochbedeutsamen Schritt weiter geht Göthe in seiner Iphigenie: Nicht äußere Mittel führen die Entsühnung des Orestes, die Wiedervereinigung der Geschwister herbei; nicht Lug und Trug oder göttliche Machtwillkür kommen vor. Vielmehr sind es wesentlich innere Vorgänge des Menschenherzens, die uns der Dichter vorführt, wobei der edlen reinen Weiblichkeit der Iphigenie die Hauptrolle zufällt; die alte Sage ist dem Dichter nur der Rahmen für seine Weltanschauung.

Thoas, der Taurier-König, hat schon lange um die Hand der Iphigenie geworben. Als sie ihm jetzt wieder abgeschlagen wird, verlangt er die Opferung der beiden Fremden, die man gefangen hat; es sind Orestes und Pylades. Nach ihrer Herkunft von der Priesterin gefragt, erzählt Pylades eine erlogene Geschichte; aber Orestes zerreißt das Gewebe, und es folgt die Erkennungsszene. Die Heilung des Orestes hat mit dem Götterbilde nichts zu tun; keine List bringt die Lösung der Handlung. Vielmehr bannen die Liebe, die Wahrheit, die reine Menschlichkeit der Iphigenie zunächst die Furien und besiegen dann auch den Zorn des Thoas. Dem Könige geschieht kein Unrecht: denn das Götterbild kann zurückbleiben, weil das Orakel des Apollo:

„Bringſt du die Schweſter, die an Tauris' Ufer
Im Heiligtume wider Willen bleibt,
Nach Griechenland, ſo löſet ſich der Fluch"

offenbar nicht die Schweſter des Apollo, Artemis, ſondern die Schweſter des Oreſtes, die Iphigenie, meint.

So wird dem Oreſtes die Erlöſung zu teil durch die allgewaltige Liebe und durch den Glauben an die ſündenvergebende Gnade der Götter. Es vollzieht ſich in ihm die großartigſte Sinneswandlung von einem Geſetzesglauben zu dem Vertrauen auf die freie Gnade des Gottes.

V. Äneas (Aineias)

1. Geſchichte der Sage:

Äneas, der Sohn des Anchiſes und der Göttin Aphrodite, iſt mit dem trojaniſchen Königshauſe verwandt (vgl. die Stammtafel S. 113); nächſt Hektor wird er der tapferſte unter den trojaniſchen Helden genannt.

Die Sage beſchäftigt ſich hauptſächlich mit ſeinen Schickſalen nach der Eroberung Iliums. Und da iſt es intereſſant, daß auch hier ebenſo, wie bei der Argonauten-Sage, wie bei Herakles und Odyſſeus, der Schauplatz der Abenteuer immer mehr erweitert wird.

Anfangs wußte man nur zu erzählen, daß er die Flucht von zahlreichen Frauen, Kindern, Greiſen nach dem benachbarten Ida-Gebirge bewerkſtelligt habe und ſchließlich, als die Feinde in die Burg drangen, ſelbſt dorthin gefolgt ſei; den gelähmten Vater trug er auf den Schultern und war begleitet von Frau, Kind und zahlreichen Dienern.

Später ſagte man, er habe das Ida-Gebirge wieder verlaſſen müſſen und ſei mit ſeinen Troërn hinübergefahren nach Europa. Immer zahlreicher wurden die

Inseln und Küstenplätze, die er berührt, und die Städte, die er gegründet haben sollte. Der sizilische Dichter Stesichorus, der um 600 vor Chr. lebte, scheint der erste gewesen zu sein, der den Äneas an die Westküste Italiens gelangen läßt. Die bedeutsamste Fortbildung der Sage ist es alsdann, daß die Urgeschichte Roms mit Äneas in Verbindung gebracht wird. Schon im 3. Jahrhundert vor Chr. steht bei den Römern der Glaube fest, daß sie Nachkommen der Trojaner seien.

2. Vergils „Äneïs“:

Die bekannteste Form hat die Sage von Äneas in dem großen Epos des römischen Dichters Vergil (70—19 vor Chr.) gefunden, in der Äneïs. Der Inhalt ist folgender:

Sieben Jahre ist Aeneas bereits unterwegs. Da will er nach Sizilien weiterfahren, wird aber an die Küste Afrikas verschlagen und gelangt zu Dido, der schönen Königin von Karthago. Ihr erzählt er die schrecklichen Begebenheiten der Einnahme von Troja und seine bisherigen Irrfahrten. Seinen gelähmten Vater Anchises auf den Schultern tragend, sei er, als die Griechen Troja eingenommen hätten, unter großen Gefahren aus der Vaterstadt flohen, begleitet von seinem Sohne Askanius und seiner geliebten Gattin Krëusa. Als er letztere verloren, sei er noch einmal suchend durch die Straßen geeilt; aber als Schatten erscheinend, habe sie ihm ihren Tod verkündet und zur Flucht gemahnt. Zuerst kam er mit zahlreichen Gefährten auf 20 Schiffen nach Thrakien. Dort gedachten sie sich niederzulassen; aber von dem Schatten des Polydorus gewarnt, verließen sie das Land und kamen zu der Insel Delos. Hier deutete Anchises ein ihnen vom Gotte Apollo gegebenes Orakel auf die Insel Kreta. Aber auch

auf Kreta durften sie nicht verweilen; durch Pest und Hungersnot wurden sie vertrieben, und Äneas erhielt im Traume die Weisung, daß Italien das wahre Ziel seiner Fahrt sei. Um die Südspitze Griechenlands herumfahrend, gelangten sie ins Jonische Meer, wurden aber nun nach Aktium verschlagen, wo sie dem Gott Apollo Spiele veranstalteten. Dann kamen sie nach Epirus, wo Helenos, ein Sohn des Königs Priamos, sich niedergelassen hatte. Die Scylla und Charybdis vermeidend, erreichten sie Drepanum an der Nordwestküste der Insel Sizilien. Hier starb der greise Anchises.

Die Göttin und Himmelskönigin Juno, welche immer die Trojaner bekämpft hatte, verfolgte den Äneas mit ihrem grimmigen Hasse. Sie bewirkte, daß er, als er nun von Italien nach Sizilien hinüberfahren wollte, nach Afrika verschlagen wurde. Beinahe wäre der Held mit seinen Gefährten in Karthago geblieben: die Königin Dido entbrennt in leidenschaftlicher Liebe zu ihrem schönen Gast; die Göttinnen Juno und Venus (Aphrodite) vereinigen die Liebenden, damit Äneas nicht nach Italien gelange.

Aber Jupiter selbst schickt den Götterboten Hermes zu Äneas und befiehlt ihm, Karthago zu verlassen. Von neuem kommt er nach Sizilien, gründet die Stadt Egesta, veranstaltet glänzende Leichenspiele zu Ehren seines Vaters, und er wird von dem Schatten des Anchises aufgefordert, nach Cumä zu fahren und wegen seiner weiteren Schicksale die weissagende Sibylle zu befragen. Jetzt endlich wird die Westküste Italiens erreicht; von der Sibylle läßt er sich in die Unterwelt führen.

Von Cumä gelangt er nach Latium an die Mündung des Tiber und schickt eine Gesandtschaft an den König Latinus, der ihm infolge eines Orakelspruchs seine Tochter Lavinia zur Ehe anbietet und einen Platz zur Gründung

einer Stadt anweiſt. Über dieſen Ausgang der Dinge erbittert, reizt die Göttin Juno den ſtarken Helden Turnus, dem früher die Lavinia verſprochen war, zum Kriege gegen den fremden Nebenbuhler. Auf ſeiten des Turnus ſteht der kühne Mezentius und die volkiſche Heldenjungfrau Camilla. Als ſich Äneas auch nach Bundesgenoſſen umſieht, wird er im Traum auf den edlen, aus Arkadien ſtammenden Euander gewieſen, der auf dem Palatin eine Anſiedlung gegründet hatte. Es folgen nun gewaltige Kämpfe. Äneas erhält von ſeiner göttlichen Mutter herrliche Waffen, welche der Gott Hephaiſtos (Vulkanus) in den Feuereſſen des Ätna geſchmiedet hatte. Bis ins Lager dringt Turnus vor, wird ſchließlich zurückgeſchlagen. Die Äneis endigt mit dem Tode des Turnus durch die Hand des Äneas.

Äneas gründete die Stadt Lavinium; ſein Sohn Ascanius die Stadt Alba Longa. Von Alba Longa ſollte ſpäter die Gründung Roms ausgehen.

3. Erläuternde Zuſätze:

Nach dem Vorbilde der Irrfahrten des Odyſſeus iſt die Sage von Äneas verhältnismäßig ſpät ausgebildet worden. Dabei war von beſonderer Bedeutung, daß Äneas für einen Sohn der Aphrodite (Venus) galt, welche namentlich an den Küſtenplätzen verehrt wurde. Überall, wo an den Geſtaden Griechenlands, Siziliens oder Italiens ein Aphrodite-Heiligtum war, ſollte Äneas dasſelbe gegründet haben. Ein ſolches war auch in Lavinium, der Mutterſtadt Roms. In dem Maße nun, als Roms Bedeutung wuchs, traten alle die anderen Plätze, wohin Äneas gekommen ſein ſollte, hinter Latium zurück; ſie wurden Stationen auf den langen Irrfahrten, die im Römerland ihr Ziel hatten. Dieſe Entwicklung wurde noch gefördert, als

das Julische Geschlecht, das seinen Stammbaum auf Julus, den Sohn des Äneas (Julus ist ein anderer Name für Askanius) zurückführte, die Alleinherrschaft im weiten römischen Reiche erlangte. Julius Cäsar und Augustus hielten sich für direkte Nachkommen des Äneas.

Register.

Achelous 21. 50.
Achilleus 110 ff. 117 ff. 125.
Admetos 17. 57 f.
Adonis 19.
Adraſtos 97 ff. 103.
Äneas (Aineias) 113. 119. 148 ff.
Agamemnon 13. 109. 115 f.
Aia 20. 81. 131. 137.
Aiakos 110 f
Aias (Ajax) 110. 112. 121 f.
Aigeus 62 f.
Aigiſthos 139 ff.
Aiolos 131.
Aithiopien 20.
Aktaion 90 f.
Alexander 126.
Alkeſtis 57 f.
Alkmaion 101 f.
Alkmene 47.
Althaia 107.
Amazonen 8. 44. 120.
Ambroſia 16.
Amphiaraos 13. 97 ff.
Amphion 91 f. 103. 109.
Anauros 21.
Anchiſes 113.
Andromeda 18.
Antaios 55.
Antigone 100.
Antiope 91 f. 103.
Aphrodite 9. 19. 113.
Apollo 9. 10. 16. 17. 18. 21. 95. 104. 141 f.
Ares 9. 76.
Argonauten 57. 75 ff.
Ariadne 65 f. 72.
Arion 15.
Artemis 9. 34. 106 f. 145.
Aſklepios 13.
Atalante 107.
Athamas 13. 75.
Athena 9.
Atlas 25 f.
Atreus 109. 140.
Augeias 42.

Bakchen (Bakchantinnen) 31.
Bellerophon 17. 18. 19. 22.

Chariten 10.
Charon 20.
Charybdis 81. 133.
Cheiron 42.
Chimära 17. 22.
Chthoniſche Götter 7. 13.

Daidalos 66.
Danaër 126.
Dejanira 50 ff.
Delos 21.
Delphi 9. 104. 141.
Demeter 9. 19.
Deukalion 16.
Dido 149.
Dirke 91 f.
Diomedes 43. 120.
Dionyſien 9. 36 f.
Dionyſos 15. 19. 31 ff. 72.
Dioskuren 72. 110.

Elektra 143 ff.
Eleuſinien 9.

Elyſium 16.
Eos 120.
Erechtheus 6.
Erinyen 7. 107. 143 f.
Eriphyle 97 f.
Eris 114.
Erymanthiſcher Eber 41.
Eteokles 94 ff.
Euadne 101.
Euryſtheus 17. 39 ff.

Ganymedes 12. 16. 113.
Geryoneus 17. 44. 54.
Giganten 57.

Harpyien 7.
Hekate 7. 34.
Hekatoncheiren 26.
Hektor 113. 119.
Helena 14. 18. 67. 72. 109 f. 115. 124. 125 f.
Helios 15.
Hephaiſtos 9.
Hera 8. 11. 12. 28 f. 104.
Herakles 14. 16. 17. 18. 38 ff.
Hermes 16. 18. 32. 126.
Heroën 1.
Heſione 18. 55.
Heſperiden 18. 31. 45. 54.
Hippodameia 109. 140.
Hippolytos 67 ff.
Horen 10.
Hyakinthos 13.
Hydra 39.
Hyperboreer 21. 54.

Jaſon 18. 76 ff.
Ikaros 19.
Jo 12. 28 f.
Jokaſte 93 ff.
Iphigeneia 13. 127. 145 f.
Iſthmiſche Spiele 9.

Kadmos 89 f. 103.
Kalypſo 134.
Kapaneus 98 f.
Kekrops 6.
Kentauren 41 f. 67.
Kerberus 17. 45.
Kirke (Circe) 81. 131 f.
Klytaimneſtra 109. 139.
Kolchis 78.
Kreta 22.
Kronos 11. 25.
Kyklopen 129.
Kyknos 56.

Labyrinth 13. 22. 66.
Laios 93 ff.
Laokoon 124.
Laomedon 55. 113.
Lapithen 67.
Linos 47.
Lykaon 13.
Lykien 21.
Lykier 126.
Lykos 19.
Lykurgos 19.

Medea 14. 18. 64. 78 ff.
Meduſa 17.
Meleager 106 f.
Menelaos 109. 115 f.
Memnon 120 f.
Minos 12. 43. 63 f.
Minotauros 12. 63 f.
Muſen 10.

Neilos (Nil) 21.
Nektar 16.
Nemeiſchen Spiele 9. 98.
Neoptolemos 122.
Neſſos 50.
Niobe 109.
Nymphen 10.

Odyſſeus 112. 128 ff.
Ödipus (Oidipus) 15. 93 ff. 103.
Ogygia 134.
Oinomaos 139 f.
Okeanos 21.
Olymp 21.
Olympiſche Spiele 9.
Omphale 49 ff. 54. 56.
Oreſt 141 ff.
Orgien 34.
Orpheus 92.

Palladium 122.
Panathenäen 9.
Paris 114 f.
Parzen 107.
Paſiphaë 12.
Patroklos 111. 118 f.
Pegaſos 13. 19. 22.
Peirithoos 66 f.
Peleus 110 ff. 114.
Pelops 13. 109. 139 f.
Penelope 135 ff.
Pentheus 31 ff.
Perſephone 19. 72.
Perſeus 15. 16. 17. 18.
Phaiaken 21. 134 f.
Phaidra 67 ff.
Philoktet 122.
Phineus 77.
Phrixos 13. 75 f.
Pluton 9. 19.
Polyneikes 96 ff.
Polyxena 121.
Poſeidon 9. 13. 69. 73.
Priamos 113 f. 119.
Prometheus 14. 25 ff. 56.
Pythiſche Spiele 9.

Rhea 26.

Satyrn 10.
Scylla 81. 133.
Semele 31 f.
Sintflut 16.
Sirenen 133.
Sphinx 94 f.
Stymphaliſche Vögel 42.
Symplegaden 77 f.

Tantalos 13. 27. 109. 139.
Teireſias 32.
Telamon 110 f.
Telegonos 138.
Theſeus 61. 62 ff. 105.
Thetis 111. 127.
Thyeſtes 109. 140 f.
Titanen 26.
Tithonos 16. 113 f.
Trojaniſcher Krieg 114 ff.
Tydeus 98 f.
Tyndareus 109.

Unterwelt 20. 132.
Uranos 11. 14. 25.

Zeus 8. 11. 13. 24 ff.

Verzeichnis

der besprochenen Tragödien.

Aischylos (Aeschylus):

Oreste { Agamemnon 142 f.
Choëphoren 143.
Eumeniden 143 f.

Prometheus 29 ff.
Sieben gegen Theben 100.

Euripides:

Alkestis 57 f.
Bakchen 32 ff.
Herakles 60 ff. 74.
Hippolytos 88 ff.
Iphigenie auf Tauris 145 f.
Medea 82 ff.
Phönikierinnen 96 f.
Supplices 74. 100.

(**Göthe**: Iphigenie 147 f.)

(**Grillparzer**: Das goldene Vließ 84 ff)

Sophokles:

Aias (Ajax) 121 f.
Antigone 100.
Elektra 144.
König Ödipus 95.
Ödipus auf Kolonos 74. 95 f.
Philoktet 122 f.
Trachinierinnen 48 ff.

Oswald Schmidt, Leipzig.

G 435
Einfuhrung in die Sagenwelt der gr
Widener Library 006935764
3 2044 085 076 503